

Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

Nr. 1913

Jedders Mission

von Horst Hoffmann

Seit Perry Rhodan die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit betreten hat, wurde die Menschheit immer starker in einen Konflikt kosmischer Mächte hineingezogen. Seit Ende des Jahres 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ist Perry Rhodan zudem als Sechster Bote der Koalition Thoregon unterwegs.

Dieses Thoregon wird von einem bislang unbekannten Gegner bedroht. Dessen Handlanger Shabazza regte beispielsweise die Invasion der Tolkander an, die in der Milchstraße Milliarden von intelligenten Wesen töteten. Seine Aktivitäten sorgten dafür, daß Tod und Vernichtung in weitere Galaxien getragen wurden.

Ein Hinweis auf Shabazza ist die legendäre SOL, das ehemals terranische Hantelraumschiff, das zuletzt in der Doppelgalaxis Whirlpool gesichtet wurde. Die SOL soll zum offiziellen Schiff des Sechsten Boten werden. Perry Rhodan muß sie finden. Die Menschen auf der Erde können von Perry Rhodans Aktivitäten gar nichts wissen. Und vor allem ahnen jene Menschen nichts davon, die nach der Explosion der Heliotischen Bollwerke in fremde Galaxien verschlagen wurden.

Zu ihnen gehören die Bewohner des Stadtteils Terrania-Süd. Während an Stelle des Stadtteils auf der Erde die gewalttätigen Dscherro materialisierten, müssen die Menschen nun in der Galaxis DaGlausch und auf dem Planeten Thorrim mit einer neuen Umgebung fertig werden.

Die Attacke einer Dscherro-Horde kann mit einem Bluff gerade noch abgewendet werden. Jetzt geht es darum ein neues Leben unter fremden Sternen zu beginnen. Nachdem ein neuer Bürgermeister für die 200.000 Menschen gewählt wurde, geht es um weitere Probleme - unter anderem mit den neuen Nachbarn, den Thorrimern. Und es wird Zeit für JEDDERS MISSION ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Stendal Navajo -	Der erste Bürgermeister der Nation Alashan wird aktiv.
Jedder Colusha -	Der Thorrimmer – Beauftragte wird zum Musikfreund.
Alaska Saedelaere -	Der Aktivitätsträger wird merkwürdig.
Corn Markee -	Der König der Thorrimmer wird zum guten Freund.
Gia de Moleon -	Die TLD-Chefin wird nervös.

10. Februar 1290 NGZ Das Schiff

Der Zylinder war sein Markenzeichen, die Tauben sein Leben. Doch nach seiner überraschenden Wahl zum ersten Bürgermeister der Nation Alashan blieb Stendal Navajo so gut wie keine Zeit mehr, sich seinem Hobby zu widmen.

Er hatte sich vor zwei Jahren die beiden Volieren auf dem flachen Dach seines Hauses im östlichen Teil der Wohnanlage Alashan gebaut und die Tauben angeschafft - nachdem er aus Protest gegen Gia de Moleons Politik aus dem Terranischen Liga-Dienst ausgeschieden war, hatte Navajo mit einer Zucht begonnen. Nun, nachdem die große Aufgabe ihm kaum mehr Zeit für das Privatleben ließ, mußte er die Tauben von zwei Haushaltsrobotern pflegen lassen.

Nur wenn es die Zeit zuließ, kam der hochgewachsene, hagere Mann mit dem Zylinder, dem Frack und den Leinenhosen hierher und unterhielt sich mit seinen Vögeln. Dabei konnte er die Welt und den Streß vergessen. Hier war seine Insel der Ruhe inmitten der politischen und wirtschaftlichen Wirren dieser Tage, in denen es darum ging, die Nation Alashan auf dem Planeten Thorrim in friedlicher Koexistenz mit dessen Bewohnern zu etablieren.

»Ihr habt es gut, meine Schönen«, sagte er lächelnd und kraulte eine der Tauben mit den Zeigefinger hinter dem Kopf. »Für euch spielt es keine Rolle, wo ihr lebt - ob auf Terra oder 23,5 Millionen Lichtjahre entfernt auf diesem zweiten Planeten des Thorrtimer-Systems ...«

Navajo hatte bereits daran gedacht, die Tiere fliegen zu lassen oder zu verschenken. Aber dann hatte er es doch nicht über sein Herz gebracht. Solange er, wie jetzt, Zeit fand, sie zu besuchen, wollte er sich nicht von ihnen trennen. Und wer konnte schon sagen, wie lange er das höchste Amt bekleiden würde, das Alashan zu vergeben hatte?

Vor gut drei Stunden war die GOOD HOPE III zu ihrem ersten Flug nach der Generalreparatur gestartet. Die Reise führte das 120-Meter-Kugelschiff zu dem Freihandelsplaneten Kristan, der elf Lichtjahre von Thorrim entfernt war. An Bord hatte die Mannschaft um die Kommandantin Fee Kellind einige Muster des Mehrzweckorters ZZ-89, außerdem physikalische Unterlagen und technische Anweisungen für die Massenproduktion.

Damit sollte der erste Schritt dazu getan werden, über den interstellaren Handel und Technologietransfer die Mittel zu erwirtschaften, um auf Thorrim eine High-Tech-Industrie zu erschaffen, die über kurz oder lang in der Lage war, neue Raumschiffe und Abwehrforts für die Systemverteidigung zu bauen.

Noch immer schwebte die Gefahr des Auftauchens neuer Dscherro-Kundschafter als Damoklesschwert über den hierher verschlagenen Menschen.

Und genauso bedroht waren die Thorrimmer. Deshalb brannte es Navajo unter den Nägeln, den von beiden Seiten gewollten Beistandspakt endlich zu unterzeichnen. Es war immer wieder zu Verzögerungen gekommen Probleme waren aufgetreten, an die man im ersten Moment überhaupt nicht gedacht hatte. Das Vertragswerk sollte nicht nur den Verteidigungsfall regeln, sondern das Zusam-

menleben von Menschen und Thorrimern ganz allgemein.

Seufzend verabschiedete sich Stendal Navajo von seinen Tauben. Er verließ die Vollere und verriegelte sie. Jetzt waren wieder die Roboter verantwortlich. An eine Zucht war im Augenblick nicht zu denken.

Er hatte sich die Zeit nehmen können, weil nach dem Start der GOOD HOPE keine Termine anstanden. Sein nächster Besuch in Zortengaam, der Thorrim-Metropole, die im Osten an Alashan grenzte, stand erst für morgen auf dem Plan. An diesem Abend würde er mit Gia de Moleon und Alaska Saedelaere speisen und das nächste Treffen mit König Corn Markee vorbereiten.

Navajo stand vor der Dachluke und wollte gerade ins Haus klettern, als sein Telekom sumnte. Er erwartete keinen Anruf. Verwundert hob er den linken Arm und aktivierte das Gerät am Gelenk. Der kleine Bildschirm leuchtete auf und zeigte Gia de Moleons Gesicht. Die Chefin des TLD wirkte aufgeregt

»Ich weiß, daß du nicht gestört werden wolltest, Stendal«. sagte die knapp über 130 Jahre alte energische Frau in der typischen grauen Bekleidung. Sie sprach schnell.

»Aber tu mir den Gefallen und komm über den nächsten Transmitter hierher, in den Tower.«

»Was ist ...?« setzte er an, aber sie unterbrach ihn.

»Frag jetzt nicht lange - bitte! Ein fremdes Schiff ist gerade aus dem Hyperraum gefallen, mitten im Thorrtimer-System. Es reagiert nicht auf Funkanrufe und scheint noch unschlüssig im Raum zu stehen. Komm bitte, schnell!«

»Ich bin unterwegs«, sagte er und schaltete ab.

Etwas wehmütig sah er zu seinen Tauben zurück. Dann suchte er mit Blicken den klaren Himmel ab, doch er fand nichts außer einem in geringer Höhe über ihn hinwegziehenden Personengleiter.

*

Gia de Moleon verfolgte alles in ihrem Büro im 98. Stock des in die Erde gebauten TLD-Towers. Sie bekam die Ortungsergebnisse ohne Zeitverlust auf ihre dreidimensionalen Bildschirme überspielt. Auf anderen Schirmen oder in Holo-Würfeln waren die Männer und Frauen aus der Ortungszentrale zu sehen, mit denen sie Gesprächskontakt hatte.

Nach wie vor stand der Fremdraumer nahezu fahrtlos im Raum, zwischen Thorrim und Cletternam, dem ersten Planeten des Systems. Es war nicht zu erkennen, in welche Richtung er sich wenden würde.

»Gibt es irgendeinen Hinweis darauf, daß möglicherweise Thorrim das Ziel des Schiffes ist?« fragte Gia dennoch einen der Spezialisten.

Er hieß Jarg Demussoulos und hatte die Kommunikation mit ihr übernommen, während seine Kollegen und Kolleginnen fieberhaft arbeiteten.

»Noch nicht. Wir funken es nach wie vor dringend um Identifikation an, wobei wir uns zur Tarnung als Thorrimern ausgeben, aber es bleibt stumm. Das einzige, was wir bisher mit Sicherheit sagen können, ist, daß es sich weder um ein Schiff • der Dscherro noch um das eines anderen uns bekannten Volkes handelt. Vielleicht könnten uns die echten Thorrimern weiterhelfen ...«

»Ich werde König Markee anfunken«, verkündete Gia. »Vielleicht haben die Thorrimern das Schiff auch geortet und wissen mehr mit ihm anzufangen als wir.«

Der Raumer besaß die Form einer Walze und war 450 Meter lang. De Moleon zögerte, den König der Thorrimern tatsächlich anzurufen. Sie hatte nichts davon, wenn sie dieses übervorsichtige und unsichere Volk vielleicht umsonst beunruhigte. Wenn Markees Leute ebenfalls eine Ortung hatten, dann würden sie sich bei ihr melden.

Gia de Moleon gestand sich natürlich ein, daß dies vielleicht an den Tatsachen vorbeiführte. Es kam selten vor, daß sie nicht wußte, wie sie sich zu verhalten

hatte. Der Machtapparat des TLD stand mit dem hierherversetzten Tower und den rund zehntausend Agenten hinter ihr, aber es fehlten die Tausende terranischen Raumschiffe, die im Ernstfall blitzschnell zur Stelle waren und den Eindringling, böse Absichten vorausgesetzt, zur Strecke brachten.

Die Alashaner wollten ihre Anwesenheit auf Thorrim so lange wie möglich geheimhalten. Aber hatten sie sich nicht bereits verraten, indem sie das fremde Schiff angefunkelt hatten?

Gia erhielt die Meldung, daß tatsächlich König Markee über das ihm von ihr überreichte Funkgerät Kontakt aufgenommen und nach dem georteten Fremdschiff gefragt habe. Also kannten auch die Thorrimmer diesen Typ nicht.

»Tu etwas!« sagte sie heiser und starrte auf die Ortungsbilder. »Mach endlich etwas. Antworte!«

Sie ließ sich mit Markee verbinden und tauschte mit ihm erste Informationen und Meinungen aus. Dabei stellte der Monarch noch einmal klar, daß keines der ihm und seinen Beratern bekannten Völker der Galaxis DaGlausch solche Schiffstypen fliege.

In dem Moment, als sie ihm wieder antworten wollte, nahm die fremde Einheit plötzlich Fahrt auf. Gia hielt den Atem an, aber das Schiff beschleunigte nicht auf Thorrim zu, sondern weiter in Richtung des ersten Planeten - nein.

Es flog tangential an Cletternam vorbei.

»Es rast auf die Sonne zu!« rief Jarg Demussoulos. »Wenn es nicht abdreht, stürzt es geradewegs hinein!«

»Aber das ist unmöglich«, sagte sie leise. »Wer tut so etwas? Höchstens jemand, der in den Ortungsschatten der Korona gehen will, um sich zu verstecken. Aber das wäre sinnlos, weil sie mit Sicherheit unsere Funkanfragen empfangen haben.«

»Falls jemand an Bord ist«, kam es von König Markee, der voll zugeschaltet war und somit alles sah und hörte, was in de Moleons Büro vorging.

Das war es vielleicht!

»Ein Robotschiff?« fragte die TLD-Chefin. »Aber selbst wenn es so wäre, würde es im Innern der Sonne aufhören zu existieren. Da helfen keine noch so starken Schutzschirme. Kein Raumschiff hält das aus.«

Laufend erhielt sie auf einem Schirm die schneller schrumpfenden Entfernungsdaten des Walzenraumschiffs von der Sonne. Der Raumer beschleunigte immer noch. Dann gab es einen Blitz, die Sonnenoberfläche schien für einen Moment zu explodieren.

»Es gibt keinen Ortungsreflex mehr«, erklärte Jarg Demussoulos. »Entweder das fremde Schiff existiert nicht mehr, oder es hat sich unserer Beobachtung entzogen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht für die erste Annahme.«

»Die Schiffe der durch die Thorrimmer bekannten Völker DaGlauschs benutzen zum überlichtschnellen Flug den Linearantrieb«, sagte Gia de Moleon. »Könnte es sein, daß der Raumer unmittelbar vor dem Sturz in die Sonne in den Linearraum ging?«

»Die TLD-Syntronik gibt dafür eine Wahrscheinlichkeit von unter einem Prozent, aus«, bekam sie zur Antwort. »Wir hatten ihr die Frage schon gestellt.«

Nach der Versetzung des Terrania-Stadtteils Alashan, also nachdem den Menschen kein NATHAN mehr zur Verfügung stand, war die die untersten sieben Stockwerke einnehmende Syntronik des TLD-Towers die oberste kybernetische Instanz für die Versetzten.

»Also haben wir offenbar eine seltsame, unerklärliche Art von Selbstmord beobachtet«, sagte Gia mit trockenem Lachen.

»Das kann offenbar bestätigt werden. Die TLD-Syntronik behauptet nämlich, nach Auswertung aller Kursdaten habe sich das fremde Schiff mit voller Absicht in die Sonne gestürzt.«

Gia de Moleon atmete tief durch. Sie verstand nicht, wessen sie gerade Zeuge geworden war. Sie wußte nicht, wer die Fremden gewesen waren und ob es über-

haupt eine organische Besatzung des Schiffes gegeben hatte.

Sie wußte nur, daß das Auftauchen des Raumers offenbar nicht dem Planeten Thorrim gegolten hatte. Ohne eine wirksame Systemverteidigung hätten sich Menschen und Thorrimmer einem Angriff von Unbekannt noch nicht im geringsten erwehren können.

Der Alarmzustand wurde abgebrochen, und nachdem Gia de Moleon die Verbindung zum Thorrimmer-König mit dem Hinweis auf ein baldiges Treffen unterbrochen hatte, erschien Alaska Saedelaere in ihrem Büro.

Der Träger der Haut, die derzeit zusammengerollt in seinem Nacken lag, setzte sich; er wirkte dabei seltsam unzugewandt, ja fast apathisch.

»Kannst du mir vielleicht sagen, was mir die Ehre deines Besuchs verschafft. wenn du schon keinen Muckser von dir gibst?« fragte Gia sarkastisch.

Saedelaere sah sie nur an. Das genügte, um ihr einen Schauer über den Rücken zu jagen

Seit dem Start der GOOD HOPE III war der Aktivatorträger so, sprach kaum ein Wort, wirkte desorientiert. Sie wußte nicht, was es war, aber etwas an ihm machte ihr regelrecht angst - und dazu gehörte schon eine Menge.

»Alaska?« fragte sie. »Kann ich dir helfen?«

Er schüttelte nur schweigend den Kopf.

*

»Selbstmord?« fragte Stendal Navajo, nachdem er sich von der Geheimdienstchefin alles hatte berichten lassen. »Das fällt mir schwer zu glauben.«

Gia de Moleon musterte den Mann mit der Hakennase, dem schmalen Mund und den tief unter den weißen Brauen liegenden Augen lange, bevor sie antwortete. Navajo war Halbalbino. Sie hatte ihn in all den Jahren, in denen er einer ihrer besten Agenten gewesen war, kaum jemals lachen sehen. Er galt als Sonderling, vor allem, nachdem er den Dienst quittiert hatte. Es fiel ihr immer noch schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, zukünftig mit ihm auf das engste zusammenzuarbeiten. Aber er war zu ihr gekommen, die er einst hart kritisiert hatte wegen ihrer nicht unumstrittenen Politik, und er hatte sie gebeten, im Amt zu bleiben.

»Alles deutet aber darauf hin«, sagte sie. »Es sei denn, daß die Fremden sich wirklich in der Korona versteckt halten oder in letzter Sekunde ein Linearmanöver gestartet haben. Aber dagegen sprechen alle Berechnungen unseres Syntrons.«

»Würden sie in der Sonnenkorona parken, dann müßten sie über Schutzschirme verfügen, die die Bewohner von DaGlausch nach unseren Kenntnissen nicht besitzen - ist das richtig?«

»Richtig«, gab Gia de Moleon zu. »Aber nach den Syntronberechnungen sind sie nicht in die Korona, sondern »n die Sonne geflogen.«

Navajo ging in ihrem Büro auf und ab, die Hände hinter dem Rücken verschränkt und merkwürdig steif.

»Dann schlage ich vor«, sagte er, »daß wir die Sonne vorsichtshalber unter Beobachtung halten, jede Unregelmäßigkeit wachsam verfolgen und ansonsten wieder zum Tagesgeschäft übergehen. Die Grenzbereinigungen stehen an und der Anschluß an die Wasserversorgung von Zortengaam. Das sind für die Bevölkerung wichtigere Dinge als Phantome. Außerdem will ich den Pakt mit den Thorrimern, so schnell es geht, unter Dach und Fach haben.«

»Du weißt genau, weshalb der Abschluß sich verzögert hat, Stendal«, sagte sie. »Nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen Währungen und ihrer Konvertierbarkeit. Alles das muß in den Vertrag hinein.«

»Natürlich, ich weiß.« Er blieb stehen und klopfte mit den Fingerspitzen einen Takt auf ihren Schreibtisch. »Wir werden für alles Lösungen finden, die größten Probleme sind ja bereinigt. Was mir

mehr am Herzen liegt, sind die direkten Kontakte zwischen den Alashanern und den Thorrimern, Gia. Du weißt, was ich meine.«

Das fremde Schiff war fast schon vergessen. Sie nickte.

»Auf hoher Ebene verhandeln wir fleißig mit den neuen Nachbarn, aber auf unterer Ebene gibt es nach wie vor Ressentiments.« Sie konnte sich einen Seitenhieb nicht verkneifen: »Trotz deines Wahlerfolgs.«

»45 Prozent der Bevölkerung waren gegen mich«, räumte er ein. »Viele von ihnen fühlen immer noch Mißtrauen gegen die Thorrimmer. Gerade deshalb ist die direkte Begegnung so wichtig.«

»Die Grenzen sind offen«, sagte Gia. »Wie immer von euch gefordert. Jeder Thorrimmer kann zu uns kommen, und jedem Terraner steht der Weg nach Zortengaam offen.«

»Wir müssen die Begegnungen forcieren, in unser aller Interesse. Bald werden Alashan und Zortengaam zusammenwachsen, und eine Systemverteidigung kann nur Sache von Alashanern und Thorrimern sein, auch wenn sie erst zu dieser Einsicht gebracht werden müssen. Was wir brauchen, ist ein Austauschprogramm. Zum Beispiel, daß ihre Kinder in unsere Schulen kommen und umgekehrt. Das alles läßt sich mit einer Portion guten Willens machen.«

»Erklär du das den Alashanern«, riet sie ihm. »Du bist ihr Bürgermeister ...«

Er nickte langsam und verabschiedete sich.

Auch wenn ihr Gespräch in andere Bahnen gegangen war, hatten Gia de Moleon und er den gleichen Gedanken, als sie sich trennten.

Sie dachten wieder an das fremde Raumschiff und was aus ihm geworden war. Gia de Moleon sah außerdem immer wieder Alaska Saedelaeres leer wirkendes Gesicht vor sich.

Sie hatte eine Ahnung, daß dies noch nicht alles gewesen sein konnte. Doch an die Wirklichkeit reichte diese Ahnung bei weitem nicht heran.

2.

Die Band

"Jedder Colusha hatte einen arbeitsreichen Tag hinter sich, als er nach Hause in die Wohnsiedlung kam und seinen Bungalow betrat. China und Earth, seine sieben Jahre alte Tochter und sein zwölfjähriger Sohn, kamen hinter der wild kläffenden Dackeldame Chessy die Treppe heruntergelaufen, um ihn ausgelassen zu begrüßen.

»Ist ja gut«, sagte Jedder lachend, um den an ihm hochspringenden Hund zu beruhigen, doch Chessy gab erst Ruhe, als Earth sie mit einem Kauknochen ablenkte, in die Küche lockte und dort einspernte.

»Hallo, ihr beiden«, sagte Jedder, zog seine leichte Jacke aus und hängte sie an der Garderobe auf. »Wo ist denn eure Mutter?«

»Bei Tante Betty«, klärte Earth ihn auf. »Ich weiß nicht, aber sie hat ganz geheimnisvoll getan. Tante Janet und Tante Prilla haben auch schon angerufen.«

»Janet?« fragte Jedder verwundert. »Prilla? Mit denen hat sie sich doch schon ewig nicht mehr getroffen. Hat Betty etwa Geburtstag?«

»Woher sollen wir das wissen?« bekam er von China zu hören.

»Und wann wollte sie zurück sein?«

»Das hat sie uns auch nicht gesagt«, beschwerte sich Earth. »Aber wenn wir mal zu unseren Freunden gehen und eine Stunde länger bleiben, werden wir gleich ausgeschimpft.«

»Das könnt ihr erstens nicht miteinander vergleichen«, wurde er von seinem Vater belehrt, »und zweitens habt ihr es ja in der letzten Zeit kräftig übertrieben. Wenn ich nur daran denke, wie oft ich euch nachts drüben in Zortengaam gesucht habe, bei euren thorrimischen Freunden.«

»Wir haben etwas für die Völkerverständigung getan«, sagte Earth empört. »Das hat sogar der König Markee gesagt.«

»Jaja«, beendete Jedder das Thema.

»Ist ja schon gut. Haben wir etwas zu essen?«

»Ma hat für uns Konzentratwürfel zum Aufbrühen herausgelegt, und der Servo rückt nichts anderes heraus.« China schüttelte sich. »Igitt! Sie weiß ganz genau, daß wir die Suppe nicht mögen!«

»Ihr müßt essen, was für euch gesund ist«, sprach ihr Erzeuger, obwohl es ihn innerlich ebenfalls schüttelte,

Sein Magen war leer. Den ganzen Tag über hatte er nichts Vernünftiges gegessen. Seitdem er in Zortengaam als Chef der alashanschen Niederlassung bei den Thorrimern arbeitete, mußte er sich mit vegetarischer Kost begnügen. Die neuen Nachbarn ernährten sich rein pflanzlich. Es wurde höchste Zeit, daß wieder frisches Fleisch auf den Tisch kam. Die großen Herden im Norden boten sich an, aber auch das war ein im Vertrag mit den Thorrimern zu klärender Punkt.

Richtiges Fleisch aus der Truhe gab es nur noch in wenigen Restaurants oder Imbissen, gegen teures Geld. Aber an diesem Abend mußte es einfach sein, schon wegen der Kinder.

»Euer Vater geht noch einmal kurz in die Stadt und holt etwas Vernünftiges«, teilte Jedder den beiden mit. »Am besten gleich vier Portionen, sonst gibt es Ärger mit eurer Mutter, wenn sie von Betty zurückkommt. Seid inzwischen brav und laßt Chessy aus der Küche.«

»Ein Hund müßte man sein«, seufzte China altklug.

Jedder streifte sich die Jacke über und machte sich auf den Weg. Obwohl es in der dreizehn Kilometer durchmessenden Wohnanlage drei Einkaufszentren und einige kleinere Restaurants gab, nahm er die Rohrbahn in die City. Nahe der aus acht 220 Meter hohen Wohntürmen bestehenden Octavian-Anlage stieg er aus und marschierte schnurstracks zu einem Schnellimbiß, dessen Chef sich vor der Katastrophe, die Alashan von der Erde forttrieb, gerade einen Riesenvorrat an frischem Preßfleisch zugelegt haben mußte. Anders war nicht zu erklären, daß er wenigstens bis zum Vortag - dieses Fleisch in den praktischen Selbsterhitzerdosen immer noch relativ preiswert anbieten konnte.

Jedder fuhr sich mit der Hand durch die struppigen graubraunen Haare, setzte ein Lächeln auf sein zerfurchtes Gesicht und strich sich die zerknitterte Jacke glatt. Dann betrat er den Imbiß.

Als er sich in eine Schlange einreihen mußte, ahnte er bereits nichts Gutes. Der zweite Schock erwartete ihn, als er die digitalen Preisschilder sah. Die Fleischkonserven kosteten mehr als das Doppelte als bei seinem letzten Besuch.

Und als er fast an der Reihe war, nur noch fünf oder sechs »Menschen vor ihm, leuchtete statt eines Preises das häßliche Wort »Ausverkauft« von der Anzeige.

Murrend drehten sich die vor ihm Stehenden um. Jedder gab die Hoffnung nicht ganz auf und wartete, bis er allein an der Bedientheke stand. Er sah den Chef und winkte ihn zu sich.

»Habt ihr denn wirklich gar nichts mehr?« fragte er in verschwörerischem Tonfall. »Ich meine, eine eiserne Ration für gute Kunden, Al?«

Al Plound schüttelte bedauernd den Kopf und breitete achselzuckend die Arme aus. Dann beugte er sich zu Jedder hinüber.

»Hör zu, Jed! Wir waren die einzigen, die bis gerade eben überhaupt noch Fleisch hatten - in ganz Alashan! Jetzt ist der Ofen aus. aber wozu bist du beim TLD? Wie man hört, habt ihr doch Reserven für bis zum Jüngsten Tag gehortet.«

»Ja«, knirschte Jedder. »Konzentratwürfel, aber die haben wir sogar zu Hause.«

»Tut mir echt leid, Jed. Ich kann dir nicht helfen.«

»Jaja«, seufzte Jedder und drehte sich um. »Ist schon gut.«

Plound wußte also noch nicht, daß er inzwischen nicht mehr als Programmierer beim TLD tätig war. sondern von Stendal Navajo zum »Thorrimmer-Beauftragten der Nation Alashan« gemacht worden war. Woher auch? Es hatte nur

eine kurze Meldung darüber in den Nachrichtensendungen gegeben, und Al sah nicht so aus, als verfolge er diese Sendungen.

Das machte er deutlich, als er Jedder nachrief: »Besser wäre es gewesen, man hätte Clodia Zuint zur Bürgermeisterin gewählt! Die hätte gewußt, wo es Fleisch im Überfluß zu holen gibt, und nicht lange gefackelt.«

Jedder blieb noch einmal stehen und drehte sich zu ihm um.

»Habe ich das gerade richtig verstanden, Al? Wir sollten uns das Fleisch von den Thorrimern ... stehlen? Du meinst, ihre Mauster-Herden schlachten?«

»Pah!« Al winkte ab. »Sie essen es ja doch nicht, und außerdem gilt für mich noch immer: Zuerst die Terraner! Das sollte sich auch Navajo hinter die Ohren schreiben. Ich sage dir, lange ist der nicht Bürgermeister. Ein hungriges Volk ist kein zufriedenes Volk, und die verdammten Thorrimmer ... Ach, was rege ich mich auf! Der Tag wird kommen, da wir ihnen zeigen, wer hier auf Thorrim nun die erste Geige zu spielen hat!«

Jedder war schockiert. Er schluckte eine heftige Erwiderung hinunter. Al Plound war in seinen Augen auf einmal ein primitiver Mensch, der seine Meinung nicht aufgrund von besseren Argumenten änderte. Al dachte mit dem Bauch, und das schlimme war eben, daß er mit seiner Meinung nicht allein dastand. Daß es Unzufriedene und solche gab, die sich immer noch den schon veralteten Wahlkampfslogan Clodia Zuints auf die Fahnen schrieben, wußte er ja. Aber daß sie so verbohrte waren wie der Imbißbesitzer ...

Von Phrasen wie Zuerst die Terraner! bis hin zur Gewaltbereitschaft war es vielleicht nur ein kleiner Schritt. Jedder hoffte, daß er sich irrte.

Was jetzt? Jedder war bereits in dieser Gegend, und auf der anderen Seite der Straße sah er die Lichter des Kosmos-Klubs, seiner Lieblingskneipe - und der besten in ganz Terrania, als es noch ein Gesamt-Terrania gab. Seltsame Musik drang heraus. Ein oder zwei Vurguzz würden ihm an diesem Abend nach den stundenlangen Gesprächen und Verhandlungen mit Thorrimern nicht schaden.

Also rief er über Telekom die Kinder an und bedauerte, daß er kein Fleisch haben bekommen können. Wohl oder übel mußten sie sich die Brühe zurechtmachen. Ob ihre Mutter inzwischen nach Hause gekommen sei? Nein . .

Jedder Colusha, sechzig Jahre alt und relativ klein geraten - seine Frau Dame überragte ihn um einen Kopf -, setzte sich in Bewegung und überquerte die Straße. Mit jedem Schritt wurde der Lärm lauter, und als er den Kosmos-Klub betrat, hatte er für einen Moment das Gefühl, ihm müßten die Trommelfelle zerplatzen.

Es war ungewöhnlich voll. Schuld daran waren wahrscheinlich drei junge Burschen und eine Frau, alle in grellbuntem Glitzergewand, die auf einer freischwebenden Plattform an Instrumenten saßen oder standen und dazu sangen. Die Instrumente waren in erster Linie Synthesizer und Computer, und die Stimmen klangen nicht viel anders als die Laute, die aus den technischen Geräten drangen. Nur einer der Kerle, der laufend die Augen verdrehte, saß vor einem überdimensionalen Schlagzeug und drosch einen höllischen Rhythmus. Wahrscheinlich diente das lediglich der Show, denn einen Drum-Computer besaß heute schon jedes dreijährige Kind.

Die runde Plattform schwebte fast genau zwischen den drei Theken des Klubs, dort, wo sich sonst Tische für die speisenden Gäste befanden. Sie waren weggeräumt worden.

Jedder überlegte einen Moment, ob er fliehen oder sich tapfer zur Orion-Theke vorkämpfen sollte, wo die Wirtin bediente. Lara Jamirkis.

Der Zufall nahm ihm die Entscheidung ab. Er bestand darin, daß die vier Musiker - was sie wohl waren - ihr Stück zu Ende gespielt hatten und eine Pause einlegten. Dadurch wurden an der Theke

Plätze frei, weil viele der meist jugendlichen Fans der Gruppe zu ihren Stars hinströmten, wohl um Autogramme abzustauben.

Jedder Colusha schwang sich auf einen der Antigravhocker und winkte Lara zu. Die 45jährige Wirtin mit den rotgolden gefärbten, schulterlangen Haaren und der atemberaubenden Figur, durch einen getigerten Hosenanzug extrem betont, kam lächelnd zu ihm und brachte gleich einen Vurguzz mit. Sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, was er als erstes, als zweites, als drittes und als letztes trank.

»Mächtig was los, heute hier«, sagte Jedder. »Seit wann veranstaltest du Konzerte?«

»Seit heute«, erwiderte Lara. »Die Leute von INTERKOSMO haben mich angesprochen, ob sie nicht bei mir auftreten könnten.«

. »INTERKOSMO?. wunderte sich Jedder. »Nie von ihnen gehört. Muß man sie kennen?«

»Oh, Jed! Das zeigt, daß du dich im TLD-Tower vollkommen eingegraben hattest. INTERKOSMO sind die Geheimtip-Band von Terrania - das heißt natürlich, sie waren es. Durch Zufall hielten sie sich in Alashan auf, als es zur Katastrophe kam Und hier haben sie keine Möglichkeit, ihre gewohnt großen Auftritte zu geben - bei gerade mal zweihunderttausend Einwohnern sind sie kommerziell so gut wie am Ende. Also kamen sie zu mir und machten mir ihr Angebot, versuchsweise und gegen niedrige Gage hier zu spielen. Nur um sich über Wasser halten zu können, verstehst du?«

»Jaja, sie bringen dir, wie man sieht, ja auch eine Menge junges Publikum.«

»Heute sind es ihre Fans, morgen vielleicht meine Stammgäste. So mußt du denken.«

»Und wenn sie dir deine alten Stammgäste mit ihrem Krach vergraulen?«

Lara lachte und stellte ihm den zweiten Vurguzz hin.

»Es ist kein Krach, Jed. Es ist Musik und wirklich nicht die schlechteste. Etwas avantgardistisch vielleicht, aber hör dir ein oder zwei Stücke in Ruhe an, und du wirst merken: Es reißt dich mit.«

»Mich?« Er lachte trocken. »Entschuldige, aber das kann ich mir nicht vorstellen.«

»Wart' s ab! Gib ihnen eine Chance! Und wenn du zu alt und zu spießig bist, dann gebe ich dir einen Tip: An jedem geraden Tag spielen sie künftig bei mir, und an jedem ungeraden Tag kannst du kommen.«

»Spießig, ich?« tat er empört. Lara schenkte ihm nochmals ihr Lächeln und ging, um sich um die anderen Gäste an ihrer Theke zu kümmern.

Spießig. Das konnte er nicht auf sich sitzen lassen. Jedder beschloß also, sich wenigstens die nächste Darbietung der jungen Künstler anzuhören, bevor er sich in Sicherheit brachte.

Die Fans der Band waren inzwischen zurück und umringten ihn. Er mußte den Kopf weit recken, um die Musiker zu sehen, die jetzt wieder Aufstellung nahmen und den oder die nächsten Titel vorbereiteten.

Dann brach es über ihn herein wie ein Donnerschlag. Die junge Frau war jetzt die einzige, die sang. Ihre Stimme war, soweit man sie heraushören konnte, glatt und melodiös. Trompetengeschmetter mischte sich mit gitarrenähnlichen, verzerrten Klängen und einer Art Glockenspiel, und dazu hämmerte der Baß wie das klopfende Herz eines Riesensauriers, der einen gerade lebendig verschlungen hatte.

Wände und Decke des KosmosKlubs waren mit Spiegeln verkleidet, die jetzt zum Beat vibrierten. Unter der Decke entfalteten und verwandelten sich normalerweise Holographien wie aus einem Stroboskop. Nun tanzten sie im Rhythmus der Klänge. Wenn man länger hinsah, war es wie hypnotisierend.

Jedder war drauf und dran gewesen, sofort zu kapitulieren, doch plötzlich schlich sich der Beat in sein Gehirn, konnte er die tragende Melodie aus dem

auf das erste Hinhören hämmernden Krach heraushören. Unwillkürlich begann er sich mit der Musik zu bewegen, wie alle anderen Gäste auch, und ließ sich von ihr verzaubern. Die Stimme der Sängerin war einmal warm und voller Gefühl, dann hart und messerscharf wie eine Rasierklinge.

Jedder hielt durch. Etwa eine halbe Stunde lang war er standhaft. Dann gab es die nächste Pause, und als Lara ihn leicht von hinten anstieß, schreckte er wie aus einem Tagtraum auf.

Er drehte sich langsam zu ihr herum.

»Und, Alter?« fragte sie. »Was hältst du jetzt von INTERKOSMO?«

Noch einen Vurguzz«, sagte er nur.

*

Jedder hielt es noch zwei Stunden lang aus. Dann verabschiedete er sich von Lara und ging, nicht ohne vorher einen Tonträger der Gruppe erworben zu haben, den es zum Sonderpreis gab; er war deshalb so preiswert, weil außer Musik und bewegten Bildern in zwei Dimensionen nicht viel drauf war. Ein höchstens fünfzehnjähriges Mädchen verließ mit ihm die Kneipe und nahm auch den gleichen Rohrbahnzug. Sie saßen sich gegenüber.

Ihr Knie wippte im Takt, als sie Jedder fragte: »Und, Alter? Hast du die volle Dröhnung bekommen, oder tust du nur so?« Sie zeigte lachend auf sein Knie, und es wippte auch. Sofort stellte er das ab.

Du, ich sage dir, INTERKOSMO ist das Allerschärfste seit Rollin' Beethoven. Voll ertrusisch, der Sound, der fegt doch alles weg! Die Sängerin, Grace Silk, und der Typ an den Drums, Charlie Whatt - so etwas findest du im Universum nicht noch mal. Und Johnny Laino und Flory McMarzy - Alter, die sind kosmisch, ich teleportier' voll ab bei denen.«

»Interkosmisch«, sagte Jedder.

»Was?«

»Na, interkosmisch - deswegen INTERKOSMO..

Sie lachte schrill, beugte sich zu ihm und küßte ihn auf die Stirn. »Du bist ja richtig klasse, Alter. Du hast das Ding dahinter voll verstanden. INTERKOSMO. eben inter, kapiert du? Überall in diesem trostlosen Universum wird die Musik verstanden. Topsider lieben sie, Blues nippen aus, Springer springen im Dreieck. Nenn mir noch ein paar Völker. Kumpel.«

»Maahks«, sagte Jedder. »Haluter ...«

»Die schlagen ' nen Purzelbaum mit den vier Armen.«

»Die Thorrimmer ...«. sagte er spontan. Es war ihm gerade so eingefallen.

»Hey, Mann! Die werden aus ihrer Haut fahren! Wir lassen INTERKOSMO einfach an der Grenze nach Zortengaam spielen und drehen die Lautsprecher voll auf. Das ist die Idee, aber jetzt muß ich hier raus, Alter. War schön, mit dir gefahren zu sein. Wir sehen uns ...«

»Wir sehen uns«, sagte Jedder, der eine Station weitermußte. Er sah ihr nach, als sie ausstieg und vom erleuchteten Bahnsteig noch einmal winkte.

Kurz darauf war auch für ihn Endstation. Er schaltete gedanklich vom KosmosKlub und INTERKOSMO um auf das, was ihn jetzt wahrscheinlich erwartete, und fand seine allerschlimmsten Befürchtungen bestätigt.

»Wo bist du gewesen, du Herumtreiber?« fuhr ihn seine Frau an, als er die Tür gerade hinter sich geschlossen hatte. »Ha, ich rieche es - Vurguzz' Während ich hier hochkulturellen Aufgabe nachgehe und die Kinder vor Hunger schreien, treibt sich der Herr in der Kneipe herum!«

»Hochkulturelle Aufgabe?« fragte er, um Zeit für eine Verteidigungsstrategie zu gewinnen. »Bei deiner Freundin Betty? Was soll das schon gewesen sein?«

Dame verschränkte die Arme breit vor der Brust und versperrte ihm den Weg in die Küche.

»Das wirst du schon früh genug erfahren. Warum hast du die Kinder halb verhungern lassen?«

»Ich?« fragte er entgeistert. »Wer hat ihnen denn den Konzentratwürfel herausgelegt? Wo sind sie überhaupt ?

»Das frag besser nicht mich«, sagte der Racheengel. »Jedenfalls oben. Sie haben gegessen. Und sie sind nicht gut auf dich zu sprechen. Außerdem müssen sie schlafen.«

»Das wollen wir sehen ...«

Jedder rief nach China und Earth, und es dauerte eine halbe Minute, bis beide mit ziemlich mißmutigem Gesicht die Treppe heruntergeschlichen kamen Chessy sprang derweil schon wieder an ihm hoch und bettelte.

»Earth!« rief Jedder. »China! Ich habe euch etwas mitgebracht.«

»Konzentratwürfel aus dem Tower?« fragte Earth. »Ih, nein, danke.«

»Du hattest deine Chance, Daddy«, kam es von China. »Ma sagt, daß wir bis morgen nicht mit dir sprechen sollen.«

•So?« Jedder wechselte einen Blick mit Darne »Kennt eure Ma denn INTERKOSMO?.

»Wen?« fragte Dame. »Was?«

»INTERKOSMO?« China und Earth explodierten geradezu. »Das ist unsere Lieblingsband!« riefen sie im Chor. Sie kamen den Rest der Treppe heruntergelaufen, als er ihnen den Tonträger entgegenhielt. »Mensch, Daddy, das ist ja total interkosmisch!« freute sich China. »Ist da auch Sunrise drauf? Wo hast du die her?«

»Von INTERKOSMO selbst«, prahlte Jedder. »Wenn ich gewußt hätte, daß ihr so darauf steht, dann hätte ich euch auch Autogramme mitgebracht.«

»Das wäre ziemlich turbo!« schrie Earth. Seine Augen leuchteten. »Wann besorgst du sie uns, Daddy? Wann?«

Er räusperte sich. »Bald, mein Junge. Aber nur, wenn du und deine Schwester jetzt brav ins Bett geht und Ma und mich alleine laßt.«

»Sofort, Daddy - und danke! Mann, ist das scharf. So einen Daddy haben bestimmt Tante Bettys Kinder nicht.«

Damit rannten sie die Treppe hinauf und verschwanden in ihrem Zimmer. Kurz darauf waren von oben die Bässe der Lautsprecher zu hören, gerade noch erträglich.

Jedder holte sich eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank und machte es sich auf dem Sofa bequem. Dame, die die ganze Zeit über geschwiegen hatte, setzte sich in steifer Haltung in den Sessel gegenüber.

»Und mit so billigen Tricks versuchst du, unsere Kinder gegen mich aufzuwiegen?« fragte sie mit steinerner Miene. »Ich bedaure dich, Jedder!«

Er lachte und nahm einen Schluck.

»Ist das deine Antwort? Habe ich mit einem Alkoholiker den Ehevertrag geschlossen?«

»Gib Frieden, bitte«, sagte er grinsend zu ihr. »Erzähl mir lieber von deiner hochkulturellen Aufgabe. Wer von deinen Freundinnen ist alles dabei?«

»Wir haben einen Verein gegründet, wenn du es wirklich wissen willst«, sagte sie trotzig. »Einen Verein, dessen Aufgabe ist, Thorrimmer jeden Alters zu uns einzuladen und sie mit terranischem Kulturgut bekannt zu machen.«

Für einen Moment war Jedder überrascht. »Das ist wirklich ein gutes Anliegen«, sagte er. »Das hätte ich dir nicht zugetraut. Alle Achtung, ich wünsche euch viel Erfolg.«

»Als Diplomategattin muß man ja etwas tun«, sagte sie, schon etwas versöhnlicher.

»Und du? Was hast du heute erreicht?«

»Verhandlungen, Verhandlungen«, seufzte er. Und dann, mit einem Aufleuchten in den Augen: »Außerdem bin ich heute zum Manager einer Band geworden, eben von INTERKOSMO.«

Das stimmte zwar hinten und vorne nicht. Aber es war ihm im Augenblick eingefallen, um ihr zu imponieren.

Doch dann begann er, ernsthaft darüber nachzudenken ...

3.

16. Februar 1290 NGZ Gespräche

Stendal Navajo, Gia de Moleon, der Thorrimmer-König und sein Statthalter

Jar Makromeer beobachteten gemeinsam wie die Übergänge zwischen den Böden des Faktorelements Alashan und der Umgebung geplant wurden. Teilweise gab es Höhenunterschiede von bis zu zwanzig Metern, manchmal sogar erdbebrüchige Überhänge, die auf ein Niveau zu bringen waren. Solche Kleinigkeiten waren es, die vor Unterzeichnung des Vertrages zwischen Alashanern und Thorrimern bereits in Angriff genommen werden konnten.

Andere würden längere Zeit in Anspruch nehmen.

Der Anschluß der Wasserversorgung Alashans an die 23-Millionen-Stadt Zortengaam aber war endlich so gut wie perfekt. Es mußten nur noch die letzten verbindenden Rohre für die stationären Wasserleitungen zu den Reservoirs von Zortengaam gelegt werden, damit die Versorgung in problemlosen 24-Stunden-Betrieb gehen konnte. Um diesen letzten Schritt zu besiegeln, waren die Regierungschefs und Gia de Moleon an diesem Tag anwesend.

Fliegende Kameraaugen umschwirrten sie. Das Ereignis wurde sowohl nach Alashan als auch nach Zortengaam übertragen.

Baumaschinen standen auf beiden Seiten bereit. Ihre Fahrer warteten nur auf das Zeichen, genau wie der Pilot des Gleiters, der in zwanzig Metern Höhe über dem ausgeschachteten Rohrbett stand. An Stahltrossen hing das letzte Stück Rohr von ihm herab, das die erste Wasserleitung von Zortengaam nach Alashan komplettieren würde. Der Durchmesser war an beiden Enden dem der Rohre beider Seiten angepaßt.

»Sind wir soweit?« fragte Navajo den für sein Volk ungewöhnlich groß gewachsenen König. Markee war etwa 1,75 Meter groß, normale Thorrimmer erreichten 1,50 bis 1,70 Meter.

Der Monarch trug wieder seinen ponchoartigen Umhang mit der kostbaren Stickerei über der weiten schwarzen Hose. Sein Haar war etwa fünf Zentimeter lang, was ihn als Mann im besten Alter auswies. Die schlanken, stets ausgemergelt wirkenden Thorrimmer wurden vollkommen barhäuptig geboren und schnitten sich niemals im Leben die Haare, wenn diese im Kindesalter zu sprießen begannen. Greise trugen eine Mähne von bis zu zehn Zentimetern Länge.

Corn Markee verzog keine Miene, obwohl Thorrimmer durch eine ausgeprägte Gesichtsmuskulatur zu Verzerrungen fähig waren, die kein Mensch imitieren konnte. Die beiden Augen unter der sehr hohen, faltenlosen Stirn standen dicht beieinander. Die Nase war sehr flach und besaß eine einzige bis zu acht Zentimetern breite Öffnung, die das Gesicht quasi in zwei Hälften teilte.

Der Hals der Thorrimmer war lang und schmal, die Schultern waren bis zu einem Meter breit. Die Arme endeten in vierfingerigen Händen mit jeweils zwei Daumen, und der Leib an sich glich dem menschlichen - allerdings zeichneten sich sämtliche Organe zwischen einem extrem strukturierten Geflecht von Muskeln und Knochen deutlich sichtbar ab. Die Beine schließlich waren lang und dünn, die Füße besaßen keine Zehen und waren von unten mit Hornhaut stark gepolstert.

Das alles war Stendal Navajo inzwischen vertraut; er registrierte die Unterschiede zum menschlichen Körper kaum noch. ebensowenig den charakteristischen süßlichen Sekretgeruch.

»Wir sind soweit«, antwortete der Thorrimmer-König feierlich. Sie sprachen Glausching, die Verkehrssprache der Galaxis DaGlausch. Wer auf terranischer Seite mit den Nachbarn zu tun hatte, hatte es per Hypnos Schulung erlernt. Die Thorrimmer, auf der anderen Seite, machten von dem Angebot Gebrauch, ihnen durch Lehrer die Grundkenntnisse im Interkosmo beizubringen. Darüber hinaus gab es natürlich die Möglichkeit der Verständigung mittels Translatoren.

Stendal Navajo sprach in sein Armbandfunkgerät und gab dem Gleiterpilo-

t ten das Signal. Sofort begann der Pilot damit, das fehlende Rohrstück in die Lücke zwischen Alashan und Zortengaam einzupassen, genau auf der Grenze. Weil der Alashan-Boden auch hier etwas höher war, führte das Rohr von Thorrim's Boden leicht schräg aufwärts. Für das entsprechende Pumpensystem aber bedeutete dies kein Problem.

Die Rohre wurden zuerst auf Thorrimmer-Seite verbunden, dann auf der alashanschen. Als die Montagearbeiter - auf Robots war bei der Zeremonie verständlicherweise verzichtet worden - den Arm hoben, um zu zeigen, daß die Verbindung fest war, brach unter den vielen hundert Zuschauern auf beiden Seiten lauter Jubel aus.

Die Baumaschinen begannen damit, den Graben, in dem die Leitung lag, mit Erdreich aufzufüllen.

Stendal Navajo trat als erster vor die auf einem kleinen Podest aufgebauten Mikrofone und nickte in die Kameras.

»Volk der Nation Alashan' « sagte er. »Thorrimmer! Ihr seid Zeuge eines historischen Augenblickes geworden. In wenigen Minuten, wenn auch die restlichen Leitungen verbunden sind, werden die Pumpen ihre Arbeit aufnehmen und fortan Alashan rund um die Uhr mit Frischwasser versorgen, das uns die thorrim'schen Freunde im Vorgriff auf unseren Vertrag liefern. Sie tun das also unbürokratisch und so selbstlos, wie sie uns bereits nach der Sabotage der Wasseraufbereitungsanlage geholfen haben - bis zum heutigen Tag. Ich bedanke mich, stellvertretend für alle Alashaner, bei König Corn Markee und Jar Makromeer, die diesen Dank an ihr Volk weiterleiten mögen.

Ich hoffe, daß diese Geste der Freundschaft auch die letzten Zweifler davon überzeugt, daß wir und die Thorrimmer aufeinander angewiesen sind und von der gegenseitigen Kooperation nur profitieren können. Wenn wir dies alle begreifen, dann wird das heutige Ereignis nur ein bescheidener Anfang gewesen sein. - Ich danke euch und gebe das Wort an König Corn Markee.«

Vom Beifall der Zuschauer begleitet, verließ Navajo das Podest und machte eine einladende Geste hin zu Markee. Der Monarch nickte und trat nun seinerseits vor die Mikrofone. Er hielt eine ähnlich kurze Ansprache wie der Bürgermeister von Alashan und gab ebenfalls seiner Hoffnung Ausdruck, daß der heutige Tag nur ein Anfang gewesen sein möge. Er beklagte - rein sachlich, nicht unhöflich -, daß der Kooperations- und Beistandsvertrag zwischen beiden Völkern noch immer nicht unterzeichnet war, sagte aber gleichzeitig, daß das Abkommen um so besser und lückenloser sein werde, je länger und gründlicher es vorbereitet wurde.

Auch er wurde mit Applaus verabschiedet. Die Thorrimmer klatschten genauso wie die Terraner - sie schienen Meister dann zu sein, deren Gesten von ihnen abzuschauen, zu verstehen und nachzuahmen.

König Markee beobachtete mit den anderen, wie die übrigen fünf Wasserleitungen geschlossen wurden. Dann drehte er symbolisch die Rohre auf, und das Pumpensystem lief an. Noch einmal wurde er gefeiert. Als auch das geschehen war, nahm er eine Einladung Stendal Navajos an und flog mit ihm in die City von Alashan, wo im Gebäude der neuen Verwaltung ein - vegetarisches - Festessen für ihn, Makromeer und einige Begleiter hergerichtet worden war.

Stendal Navajos Hochstimmung erlitt jedoch einen herben Dämpfer, als er sehen mußte, was auf die breite Glastür des Eingangs in roter Leuchtfarbe gesprüht worden war:

Zuerst die Terraner!

*

Der Privatgleiter landete auf einer der vielen Plattformen der Octavian-Anlage. Ein etwas korpulenter Mann stieg aus und versiegelte das Fahrzeug. Dann überquerte er die Plattform und ver-

schwand in einer Tür, die er hinter sich wieder schloß.

Ein Korridor brachte ihn zu einem der Antigraflifte, der Lift hinab in die 18. Etage. Der Mann sah sich um, als wolle er sicher sein, nicht verfolgt zu werden. Dabei bedeutete es gar nichts, daß er allein im Korridor war. Es gab Tausende von Linsen, die jeden Winkel des Hochhauses beobachteten - abgesehen natürlich von den Privaträumen der hier Wohnenden, sofern diese nicht ausdrücklich eine Kontrolle wünschten.

Der Mieter, zu welchem der Mann unterwegs war, wollte es ganz bestimmt nicht.

Der Mann blieb vor einer Tür stehen und betätigte nach kurzem Zögern den Melder. Nervös fingerte er an seinem Hemdkragen herum und öffnete einen Knopf. Ihm war heiß, obwohl die Klimaanlage für optimale, angenehme Temperaturen sorgte. Er räusperte sich, wohl wissend, daß er trotz der Anmeldung argwöhnisch beobachtet wurde, bevor man ihm öffnete.

Dann endlich war es soweit: Die Tür öffnete sich einen Spaltbreit. Ein Arm schnellte aus diesem Spalt hervor und zog den Besucher rauh in die Wohnung. Die Tür wurde zugeedrückt.

»Name!« sagte eine heisere Stimme. Der Mann kannte sie nicht. »Deinen Namen. Freund' «

»Plound«, sagte er schnell. »Al Plound. Mir gehört ...«

»Wir wissen, was dir gehört. Weise dich aus!«

Plound zog seine ID-Karte aus einer Tasche und gab sie dem Mann, der ihm den Arm auf den Rücken gedreht hatte und halb hinter ihm stand. Der Unbekannte reichte sie einem weiteren Mann, der damit in einem Zimmer verschwand und nach einer Minute zurückkehrte.

»Echt«, sagte er. »Dieser Mann ist Plound. Außerdem kenne ich ihn vom Sehen. Ich habe schon bei ihm gegessen.«

»Und überlebt?« fragte der erste Mann sarkastisch.

Er ließ endlich Plounds Arm los und gab ihm die Karte zurück. Dann winkte er, daß der Imbißbesitzer ihm in einen halbdunklen Raum folgen sollte. An den Wänden und auf einem großen Tisch blitzten Leuchtdioden und kleine Bildschirme. Der Raum war mit technischen Geräten übersät.

In einem hohen Sessel saß eine dritte Person, deren Gesicht man nicht sehen konnte. Dafür war der Energiestrahler in ihrer rechten Hand um so deutlicher zu erkennen. Der halb Unsichtbare wischte mit einem kleinen Tuch über die Waffe, als streichele er ein kleines Schoßtier.

»Al Plound«, sagte derjenige, der ihn hereingelassen hatte. »Du brauchst also Fleisch, frisches Fleisch für deine Bude. Du kennst auch die Preise?«

»N... natürlich«, stammelte Plound, bevor er sich zusammenriß und gegen die Behandlung protestierte. »Ihr habt mit mir Kontakt aufgenommen. Wieso benehmt ihr euch also wie Kidnapper?«

»Keine Sorge, das sind wir nicht«, sagte derjenige im Sessel. Die Stimme kam Plound bekannt vor. Er war sicher, mit ihm über Telekom das Treffen vereinbart zu haben. »Wer würde schon ein Vermögen für so etwas wie dich bezahlen?« Bevor Plound nochmals protestieren konnte, fuhr er fort: »Du willst Fleisch und kennst unsere Preise. Du bist mit ihnen einverstanden, sonst wärst du nicht hier. An welche Menge denkst du?«

»Dreißig Kilo - für den Anfang«, sagte Plound.

»Dreißig Kilo?« Der Armverdrehler lachte auf. »Dafür lohnt sich der Aufwand nicht, vom Risiko ganz zu schweigen.«

»Eben wegen des Risikos!« widersprach der Imbißbesitzer. »Ich kann das Fleisch ja nicht öffentlich anbieten, sondern muß auf Kunden warten, die den Mund halten. Wenn ich meine Stammkundschaft dafür habe, wird es mehr werden.«

»Du weißt, daß wir - wir und du - unsere Preise nur verlangen können, bis der Vertrag mit den Thorrimern unterzeichnet ist. In dieser Zeit machen wir unser

Geschäft, danach wird kein Gewinn mehr drinsein. In Ordnung, Plound. Du hast das Geld dabei?»

Plound griff in die Innentasche seiner Jacke und holte zwei dicke Bündel mit 100-Galax-Scheinen hervor. Er reichte es dem Armverdreher, der es zählte.

»Es stimmt«, sagte der Mann.

»Fein, Al Plound«, sagte der Waffenverliebte. »Dann bekommst du jetzt die Adresse, bei der du das Fleisch morgen abholen kannst. Ich werde sie nur einmal sagen, du wiederholst sie. Von dem Moment an, da du diese Wohnung verläßt, kennen wir uns nicht mehr. Die Auslieferungsstelle wird informiert sein. Du meldest dich wieder bei der bekannten Nummer, wenn du Nachschub brauchst. Nenne nur das Lösungswort, alles andere tun wir, du wirst wieder Besuch bekommen. Ist das verstanden?«

»Ja«, sagte Al Plound leise.

»Und noch eine Kleinigkeit: Sollte es dir in den Sinn kommen, uns zu verpfeifen, oder solltest du auch nur eine ... eine Unvorsichtigkeit begehen, etwa in der Wahl deiner Kunden, dann kann das sehr unangenehme Folgen für dich haben, Plound. Hast du auch das kapiert?«

Plound bejahte und schluckte, als sich der Lauf der Waffe wie zufällig auf seinen Magen richtete.

Dann erfuhr er eine Adresse, die er in seinem Gedächtnis speicherte..

*

»Wir haben die Schmierfinken erwischt, Stendal«, sagte Gia de Moleon ein paar Stunden später zu Navajo, der sie in ihr Büro im 98 Stock des TLD-Towers begleitet hatte. »Willst du mit ihnen reden? Sie befinden sich hier im Tower.«

Der TLD hatte bis zum Aufbau einer regulären Polizeitruppe die Aufgabe als Ordnungshüter in Alashan übernommen. Navajo wollte dies so bald wie möglich ändern.

»Später«, sagte er. »Aber es wird sinnlos sein. Ich bin noch viel zu aufgewühlt, um ihnen in Ruhe gegenüberzutreten. Gerade vor einer halben Stunde habe ich König Markee verabschiedet und mich nochmals bei ihm entschuldigt. Es ist unglaublich! Ich möchte, daß die TLD-Syntronik danach befragt wird, wie sich die 45 Prozent der Bevölkerung, die mich nicht gewählt haben, heute zusammensetzen.«

»Entschuldige, Stendal, aber da habe ich dir bereits vorgegriffen. Die Syntronik schätzt nach Umfragen, daß rund vierzig Prozent von Clodia Zuints Wählern mittlerweile in dein Lager übergewechselt sind. Fünfzig Prozent würden der Chefin des Regionalzentrums heute wieder ihre Stimme geben, sympathisieren allerdings nicht mit den maximal fünf Prozent der Bürger, die als radikal einzustufen sind. Nur ein Zehntel von ihnen ist allerdings zu Gewalttaten bereit. Die restlichen fünf Prozent haben keine Meinung.«

»Wann hast du die Syntronik befragt?« wollte er wissen.

»Das war gestern.«

»Also einen Tag vor dem Anschluß an die Wasserreservoirs der Thorrimmer«, meinte der Bürgermeister. »Das könnte bedeuten, daß die Stimmung mittlerweile weiter zu unseren Gunsten gekippt ist.«

»Zu deinen Gunsten, Stendal«, erinnerte sie ihn.

Gia de Moleon hatte zu denjenigen gehört, die im Wahlkampf heftig Partei für Clodia Zuint ergriffen hatten. Jetzt mußte sie zwangsweise mit ihm zusammenarbeiten. Er hatte sie als eine seiner ärgsten Kritikerinnen gebeten, in ihrem Amt zu bleiben, als sie fast schon ihre Sachen gepackt hatte.

»Reden wir von dem Abkommen, Stendal«, schlug sie vor, als er schwieg. »Du hast gestern bis spät in die Nacht mit den Experten gesprochen. Was ist dabei herausgekommen?«

»Es ging um die ökonomischen Details«, teilte er bereitwillig mit. »Um die leidigen Fragen, wie die kommenden Güterströme zwischen Alashan und

Thorrim verrechnet werden sollen. Wir waren uns einig, daß der Geldumlauf von Zortengaam und Alashan zum Glück ähnlich organisiert ist. Wir wissen auch, daß die Nation Alashan als der kleinere Partner eine pekuniäre Neubewertung ihres Gesamtvermögens vornehmen muß - sinnvoll auch unter dem Gesichtspunkt, daß wir von den Banken der LFT auf Dauer getrennt sein werden und ohnehin um eine Währungsreform nicht herumkommen.«

Gia de Moleon nickte schweigend.

»Intern wird weiterhin mit Galax bezahlt werden können«, fuhr er also fort. »Allerdings wird der Galax gegen die Währung der Thorrim, den Miro, konvertierbar sein müssen, was wiederum den Zahlungsverkehr mit den übrigen Zivilisationen von DaGlausch erleichtern wird.«

»Das alles hört sich gut an«, fand Gia de Moleon. »Hast du bereits mit König Markee darüber gesprochen?«

»Ich hatte es vorhin vor, aber mir war die Lust darauf vergangen. Wir werden das Thema bei meinem nächsten Besuch im Zentralpalast von Zortengaam erörtern, ebenso wie das Frischfleischproblem. Und danach dürfte dem Vertragsabschluß wirklich kaum noch etwas im Wege stehen.«

Der Bürgermeister stand auf und begann, steif in Glas Büro hin und her zu wandern.

»Seit sechs Tagen ist die GOOD HOPE III nun fort«, sagte er langsam. »Ich möchte wissen, mit welchen Nachrichten sie zurückkommen wird. Werden unsere Leute geeignete Handelspartner finden, und was werden diese für den Mehrzweckort⁷ anbieten? Geld oder die geforderte Automatenfabrik, mit der wir produzieren könnten? Es ist bedauerlich, daß wir nur dieses eine Schiff zur Verfügung haben. Auf einen Notruf hin könnten wir ihm nicht einmal zu Hilfe kommen.«

»Die Thorrim haben auch Raumschiffe«, meinte de Moleon. »In diesem Fall könnten wir sie um Hilfe bitten.«

»Wir nehmen nur von ihnen, ohne zu geben«, wehrte sich Navajo gegen diese Vorstellung. »Ihren Vorleistungen steht unser Versprechen gegenüber, eine zukünftige Systemverteidigung mit Raumschiffen und transformbestückten Plattformen auf sie auszudehnen. Niemand von uns hat sich gewünscht, mit Alashan von der Erde weg hierher versetzt zu werden - aber niemand von uns hätte sich bessere Nachbarn wünschen können! Wir hätten es viel schlimmer antreffen können. Ein friedliebenderes Volk als die Thorrim kann ich mir kaum vorstellen. Gerade deshalb schmerzen die Parolen der Verblendeten so.«

»Ich verstehe dich, Stendal«, sagte Gia.

Sie schüttelte den Kopf, als er sie überrascht ansah. »Vergiß, was gewesen ist! Ich verstehe dich jetzt wirklich ...«

Der Zylinder-Mann, wie ihn manche nannten, seufzte und gab seine sinnlose Wanderung auf.

Es war nicht leicht zu vergessen, daß er ihr heftigst vorgeworfen hatte, mit ihrer Politik mehr Brände in der Milchstraße zu entfachen, als zu löschen. Nicht einfach zu vergessen, daß er deswegen seinen Abschied aus dem TLD-Dienst genommen hatte. Zwei Jahre lang war kein Wort zwischen ihnen gesprochen worden.

»Wenn ich nicht vor drei Stunden ausgiebig vegetarisch gespeist hätte«, sagte er, »dann würde ich dich jetzt zum Essen einladen. Natürlich vorausgesetzt, du wärst mit Konzentratnahrung zufrieden.«

»Danke«, sagte sie. »Aber ich sitze unter einem ganzen Berg davon ...«

*

Dieser Tag hatte ein »gerades« Datum, also spielten INTERKOSMO im Kosmos-Klub. Jedder Colusha wurde daran erinnert, als er nach Hause kam und die Kinder ihm erstens mitteilten, daß seine Frau heute wieder bei »Tante Betty« sei, und zweitens danach fragten, wann sie

denn ihre Autogramme der Band bekamen.

Um nicht unglaublich zu erscheinen, mußte Jedder ihnen den Wunsch baldmöglichst erfüllen. Außerdem plagte ihn schon wieder der Hunger, und in der Küche lagen wie gewohnt Konzentratwürfel zum Aufbrühen, diesmal angeblich mit Hühnchengeschmack.

»Wißt ihr was?« fragte Jedder die Kinder. »Ich nehme euch ganz einfach mit. Zuerst essen wir bei Al etwas, danach gehen wir in den KosmosKlub. Es ist natürlich ...«

Er kam nicht weiter, denn das Jubelgeschrei der Kinder schnitt ihm jedes weitere Wort ab. In Rekordeile hatten sie sich angezogen und standen bereit, kaum daß er dem Servo eine Nachricht für Dame in die Aufnahmeoptik gesprochen hatte.

»Darf Chessy mit?« fragte China.

»Heilige Milchstraße, das würde noch fehlen!« stöhnte Jedder und schüttelte energisch den Kopf. Innerlich bereute er schon, den Kindern das Angebot gemacht zu haben, aber jetzt gab es kein Zurück mehr.

Sie verließen den Bungalow. Jedder nahm seine Sprößlinge bei den Händen, bis sie die Rohrbahnstation erreicht hatten. Es war längst dunkel, und die künstliche Beleuchtung der Station hatte für die Kinder etwas Magisches. Ihre Augen waren ganz groß, ihr Mund stand offen. Sie ließen sich von ihrem Vater in die Bahn führen und beobachteten weiterhin staunend den Menschenverkehr, je weiter es in die City ging.

Immerhin sind sie immer wieder heil zurückgekommen, wenn sie nach Zortengaam durchgebrannt waren, tröstete sich Jedder. Hier in Alashan werden sie mir schon nicht abhanden kommen.

Hier ging es immerhin zivilisierter zu als bei den Thorrimern, nicht so chaotisch. Zortengaam war ein einziger Wirrwarr aus Gassen und verwinkelten Straßen, Brücken und Kavernen, Hinterhöfen und Sackgassen. Wer sich dort zurechtgefunden hatte, der konnte es in dieser Gegend auch. Außerdem war er ja bei ihnen.

Sie stiegen in der City aus und gingen zu Als Imbiß. Jedder war nicht begeistert davon, bei dem Mann einzukaufen, der sich als Fanatiker entpuppt hatte, aber was blieb ihm übrig? Bis zur Versorgung Alashans mit Frischfleisch gab es bei Al noch die am besten zubereiteten Konzentrataufgüsse, und er mußte sich ja nicht wieder mit ihm auf politische Diskussionen einlassen.

»Dreimal Menü C« bestellte er und erhielt von der Robotbedienung drei Teller mit dampfendem rotem Brei, der nach Rindfleisch duftete, einen Salat und ein Getränk. Woher der Salat stammte, konnte Jedder nicht sagen, aber er mußte schon ungiftig sein, wollte Al es nicht riskieren, daß man ihm die Bude zumachte.

Jedder ging mit den Kindern zu einem Stehtisch, und sie aßen. Als sie fertig waren, sah er aus den Augenwinkeln, daß Al ihm winkte und dabei verschwörerisch grinste. Also ging er zu ihm und fragte, was er von ihm wolle.

»Frisches Fleisch, Jedder«, sagte der Imbiß-Inhaber flüsternd. »Ganz frisch eingetroffen! Ab morgen für meine besten Kunden. Das Kilo zu hundert Galax. Wenns dich interessiert, morgen etwa um diese Zeit. Soll ich für dich reservieren?«

»Woher?« fragte Jedder, ohne überhaupt auf den unglaublichen Wucherpreis einzugehen. »Woher stammt dieses Fleisch?«

»Betriebsgeheimnis«, flüsterte Al Plound. »Ich sage nur eines: Zuerst die Terraner!«

»Also tatsächlich bei den Thorrimern gewildert«, stellte Jedder empört fest. Verkauf das Fleisch, an wen du magst. Ich will damit aber nichts zu tun haben.«

»Aber Jed... Ich mache dir ein besseres Angebot. Das Kilo für ...«

»Steck es dir sonstwohin!« zischte Jedder ihn an. »Verkauf es an deine verdammten Gesinnungsgenossen. Mich

hast du heute zum letztenmal hier gesehen!«

Damit wandte er sich ab und nahm seine Kinder bei der Hand. Earth fragte, als sie draußen waren: »Ist dieser Mann böse. Daddy?«

»Er ist ein verdammter Idiot«, knurrte Jedder. »Vorsicht jetzt, wir müssen über die Straße.«

Ein Schwebefahrzeug hätte sie beinahe erfaßt, dann standen sie vor dem KosmosKlub, aus dem die Klänge von INTERKOSMO drangen

»Ich glaube es nicht«, sagte Earth. »Ich glaube es ganz einfach nicht. Meine Lieblingsband. Das ist echt kosmisch' « Er sah seinen Vater aus strahlenden Agen an. »Wirst du mich den Musikern vorstellen. Daddy?«

»Das ... das kommt darauf an«, sagte Jedder, dem jetzt aufging, daß er sich vielleicht übernommen hatte. Zuerst mußte er den Bandmitgliedern vorgestellt, werden »Natürlich, mein Sohn, aber erst muß ich mit ihnen reden.«

Sie betraten die wieder mehr als gut gefüllte Kneipe und drängelten sich in einem günstigen Moment - einer Pause - an die Theke. Lara Jamirkis lächelte schelmisch, als sie sah, in wessen Begleitung Jedder heute gekommen war.

»Für dich einen Vurguzz«, sagte sie. »Und für die ... äh. Kleinen?«

»Cola für mich und Mohrrübensaft für meine kleine Schwester«, bestellte Earth. »Sie ist Gucky-Fan.«

»Also einen Gucky-Spezial. mit Eis«, sagte Lara. »Jedder. ich hatte gedacht, du kämst nur noch an ungeraden Tagen.«

»Irrtum«, sagte er. »Ich war vor sechs Tagen nur zu überrascht. Inzwischen finde ich die Band echt ... äh, kosmisch.«

»Freut mich«, sagte Lara lächelnd. »Du bleibst also Stammgast bei mir.«

»Bei dir doch immer«, flötete er.

Lara lachte laut und brachte kurz darauf das Gewünschte. Inzwischen hatte INTERKOSMO sich auf die Schwebebühne begeben, und es ging wieder rund. China preßte sich die Hände gegen die Ohren, Earth dagegen drängte sich weit nach vorne, um so dicht wie möglich bei seinen Idolen zu sein.

Wieder mischten sich verzerrte Gitarrenklänge, Orgelmusik, Glockenspiel und Trompeten, alles aus dem Computer, mit dem unerhörten Beat Charlie Whatts und der unvergleichlichen Stimme Grace Silks, die ihre lange dunkle Mähne im Rhythmus schüttelte. Wieder spürte Jedder Colusha, wie ihn die Bässe durchdrangen und fast seinen eigenen Herzschlag ersetzten, und wieder versetzten ihn die sich spiegelnden Holos unter der Decke fast in Trance. Er sah gerade noch, wie nun auch China nach vorne drängte und bei ihrem Bruder stand.

Plötzlich, in einer ruhigen Phase der Darbietung, wurde ihm erst richtig klar, daß die Kinder glaubten, er wäre mit den Musikern tatsächlich vertraut. Bestimmt würden sie ihn gleich darum bitten, sie den Bandmitgliedern vorzustellen. Er bestellte sich noch einen Vurguzz. Wie kam er aus dem Dilemma heraus?

Er brauchte Zeit. Zeit, um sich mit den Musikern bekannt zu machen und ihnen einen ganz bestimmten Vorschlag zu unterbreiten - nämlich den, der seit sechs Tagen in seinem Gehirn herumspukte.

Die Gruppe machte die nächste Pause, die Kinder kamen zu ihm zurück. Jedder holte tief Luft und setzte sie auf einen Hocker.

»Paßt jetzt auf!« sagte er, als der Applaus abgeflaut war und man sich unterhalten konnte »Ich gehe nun zu INTERKOSMO und frage die Leute, wann sie Zeit für euch haben. Ihr bleibt solange brav hier sitzen und wartet. - Ist das in Ordnung?«

»Absolut in Ordnung, Daddy«, sagte Earth. »Ich passe auf China auf, aber laß uns nicht zu lange warten.«

»Nein, keine Sorge. Ich bin gleich zurück.«

Jedder bat Lara, ein Auge auf seine Kinder zu haben, und ließ sich ein kleines Tablett mit fünf Vurguzz darauf geben. Damit bahnte er sich seinen Weg durch die Trauben der Fans dorthin, wo

er die Mitglieder der Gruppe in den Pausen vermutete.

Tatsächlich hockten sie an einem Tisch hinter der Schwebebühne und diskutierten. Sie schienen sich anscheinend zu streiten und mußten sich zeitgleich ihrer Fans erwehren, die von allen Richtungen auf sie zuströmten und tatsächlich Autogramme - sogar handgeschrieben! - von ihnen haben wollten.

Als Jedder die Sängerin vor sich sah, konnte er die männlichen Fans verstehen.

»Vorsicht!« rief er und hielt das Tablett hoch. »Hier kommt der Kellner!«

Die Fans machten Platz, und bevor sie danach fragen konnten, seit wann es im KosmosKlub menschliche Kellner gab, stand Jedder schon neben Johnny Laino und stellte die Gläser vor ihm und seinen Kollegen ab.

»Wenn ich mich vorstellen darf«, sagte er rasch, bevor er vom Tisch der Band weggescheucht wurde, »ich bin Jedder Colusha, Thorrimmer-Beauftragter der Regierung. Und ich habe euch ein Angebot zu machen.«

»So«, sagte Grace. »Ein Angebot. Was du nicht sagst. Stell dir vor, wir sind ausgebucht bis zum Ende des Jahres.«

Er lachte unglücklich. Sie war atemberaubend, selbst wenn sie nicht sang.

»Du meinst das Engagement hier im KosmosKlub«, sagte er. »Das macht gar nichts. Ihr könnt weiterhin jeden zweiten Tag hier spielen - Aber dazwischen habt ihr vielleicht Zeit für einen anderen Auftritt - und ich meine einen großen Auftritt.«

»Hier in Alashan?« lachte Charlie Whatt. »Oh. Mann, vergiß es! Selbst wenn wir in einem Stadion spielten, bekämen wir keine fünfzigtausend Leute zusammen.«

»Ich rede nicht von fünfzig-, sondern von vielleicht fünfhunderttausend*, stellte Jedder klar.

Er schwitzte. Lag das an der schlechten Luft, an Grace oder an der Situation an sich?

»Fünfhunderttausend. Eine halbe Million also.« Grace verdrehte die schwarzen Augen und schüttelte den Kopf. »Was willst du wirklich, Junge? Du glaubst doch nicht, daß wir dir das abkaufen. Willst du Autogramme? Johnny, gib ihm welche!«

»Wartet! Ihr begreift nicht. Mag ja sein, daß ich nicht so aussehe wie ein Manager oder ein Agent, aber ich bin offizieller Thorrimmer-Beauftragter der Regierung, wie ich schon sagte. Na, klingelt' s jetzt?«

Cool bleiben, dachte er, ganz ruhig ...

Dabei brach ihm der Schweiß aus allen Poren, so aufgeregt war er.

»Moment«, sagte Flory McMarzy und hörte auf, an einer altmodischen Gitarre herumzuzupfen. Er trug eine dunkle Brille und einen Schnauzbart. »Mir geht ein Licht auf. Setz dich endlich hin, sonst kriege ich noch ' ne Genickstarre.«

Jedder sah nur neben Grace noch einen freien Platz. Schweren Herzens kam er der Aufforderung nach. Grace rutschte ein Stückchen, aber immer noch war da ein elektrisierender Körperkontakt.

»So ist' s besser, Alter«, sagte Flory. Er schien der Intellektuelle in der Band zu sein. »Thorrimmer-Beauftragter. Du arbeitest also drüben, in Zortengaam?«

»Den ganzen Tag«, krächzte Jedder.

»Und du sagst, wir könnten vor einer halben Million Leute spielen?«

»Vielleicht nur vor einer Viertelmillion. Vielleicht kommt aber auch eine Million, ja.«

Allmählich beruhigte sich sein Herzschlag.

»Dann«, stellte McMarzy fest, »ist die Sache klar.« Er sah seine Mitspieler an und grinste. »Dieser Mensch will, daß wir bei den Thorrimern spielen, Leute! Er redet von einem Auftritt in Zortengaam, der 23-Millionen-Stadt.«

»Verrückt«, sagte Laino. »Bei den Thorrimern. Weiß einer, ob die überhaupt musikalisch sind? Und falls ja, ob sie ausgerechnet unsere Art von Musik mögen?«

»Na?« fragte Grace und sah Jedder in

die Augen. »Johnny hat dich was gefragt. Und außerdem - wie sähe es mit der Gage aus? Wieviel wäre da für uns drin?«

»Das weiß ich noch nicht«, gab Jedder zu. »Ich wollte ja zuerst von euch hören, ob ihr mit so einem Konzert in Zortengaam einverstanden wärt. Es wäre ein Experiment, natürlich. Und ich müßte vorher mit der Thorrimmer-Verwaltung reden. Wenn ihr wollt, tue ich das gleich morgen. Aber wie gesagt, zuerst wollte ich wissen, ob ihr da ... da mitziehen würdet. Oder habt ihr einen Agenten, den ich fragen müßte?«

»Wir sind unsere eigenen Agenten, Junge«, sagte Grace »Die Pause ist vorbei. Wir besprechen das unter uns. Wenn du nach dem nächsten Auftritt wiederkommst ...«

»Gern«, sagte Jedder schnell. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Äh, eine Bitte hätte ich vielleicht. Könnte ich meine beiden Kinder mitbringen, für ein Autogramm? Sie sind eure größten Fans.«

»Da haben wir' s ja«, lästerte Charlie. »Also doch nur eine raffinierte Tour, um an uns heranzukommen.« Dann grinste er breit. »Na klar bringst du deine Kids mit, Alter. Wie war noch dein Name?«

»Jedder Colusha. Und ich bin ...«

»... Thorrimmer- Beauftragter der Regierung«, seufzte Grace. »Du sagtest es schon zweimal.«

»Nein, ich wollte sagen: Ich bin auch ein Fan von euch. Schon lange. Mindestens seit drei Jahren.«

»So was«, kam es von McMarzy. »Das ist erstaunlich. Alter. Dann bist du ein Super-Hyper-Fan. Uns gibt es nämlich erst seit zwei Jahren. Und Grace ist erst seit einem Jahr bei uns. Vorher hieß unser Sänger Cam Peeno «

»Äh, ich komme also nach eurem Auftritt wieder«, zog sich Jedder mit hochrotem Kopf aus der Affäre. »Mit den Kindern.«

»Wenn' s denn sein muß ...«, seufzte Johnny

So recht schienen sie ihm nicht zu glauben, daß er wirklich Thorrimmer-Beauftragter der »Regierung« war und ein Konzert mit ihnen veranstalten wollte.

Er selbst war sich der Sache ja auch nicht so sicher. Vielleicht war es eine Schnapsidee. Vielleicht konnten die Thorrimmer mit Musik im allgemeinen und Musik von INTERKOSMO im speziellen tatsächlich nichts anfangen.

Aber zurück konnte Jedder Colusha jetzt nicht mehr.

*

Nach dem Auftritt boxte sich Jedder mit China und Earth abermals zu den Musikern durch, diesmal ohne den Kellner-Trick. Er sagte allen, die im Weg standen, er sei der Agent der Band und habe einige wichtige Nachrichten für die vier.

Inzwischen hatte er sich besser in der Gewalt. Es konnte nicht angehen, daß er sich benahm wie ein pubertierender Jugendlicher mit Lampenfieber im Angesicht der großen Stars. Solche Berühmtheiten sind sie nun auch nicht, redete er sich wenigstens ein. Und wegen der Sängerin mußte er auch nicht nervös werden. Er hätte ihr Vater sein können, und außerdem war er verheiratet.

Der Gedanke an Dame hatte tatsächlich etwas durchaus Ernüchterndes an sich. So erreichte er mit China und Earth den umlagerten Tisch der Gruppe. Diesmal kam er neben Johnny zu sitzen, der bereitwillig Platz machte. Die Musiker rückten ein wenig zusammen, so daß auch für die Kinder eine Ecke frei war. Grace stand sogar auf und ließ sie an sich vorbei, womit sie mitten zwischen ihren Stars saßen. Die Augen der Kinder strahlten. Sie schüttelten Hände und bekamen die heißersehten Autogramme.

•Nette Kids hast du, Jedder«, sagte Charlie. »Ganz der Vater.«

»Und wo ist die Mutter?« fragte Grace. »Sag bloß nicht, zu Hause am Herd. während du hier mit uns herumschäkerst. Wo versteckst du sie vor uns, Jeddie?«

Er errötete wieder, ob er wollte oder nicht.

»Der Gute scheint ein ganz Schlimmer zu sein«, vermutete Flory.

Jedder räusperte sich und zog an seinem Kragen, der ihm auf einmal zu eng wurde. Dann holte er tief Luft und fragte: »Und? Habt ihr euch entschieden? Kann ich mit euch rechnen?«

»Was ist für uns drin?« fragte Charlie. »Ich meine, du denkst sicher nur an die Völkerverständigung, oder? Aber du mußt auch verstehen, daß wir leben wollen Und das kostet Geld Was wir hier verdienen, ist ...« Er machte nur eine Geste, doch die sagte alles.

Sicher ohne sich viel dabei zu denken. hatte der Drummer recht. Jedder ging es wirklich um die weitere Verständigung zwischen Thorrimern und Terranern, diesmal in ganz großem Maßstab. Aber daß die Gruppe auch etwas daran verdienen wollte, leuchtete ihm ein.

»Darüber muß ich erst noch mit den thorrimischen Behörden sprechen«, gab er zu.

»Aber ich verspreche euch. alles zu tun, damit ihr am Ende zufrieden sein könnt. Ich sage noch einmal, es ist ein Experiment. Geht es schief, dann habt ihr einen Abend umsonst gearbeitet. Haben wir aber Glück, dann seid ihr wahrscheinlich die erste Musikgruppe auf diesem Planeten, und eure Stücke werden auf den Tonträgern der Thorrimmer den Markt erobern Ich meine, es ist einen Versuch wert. Was sagt ihr also dazu?«

Puh' Er hatte einfach drauflosgeredet und glaubte, überzeugende Argumente auf den Tisch gelegt zu haben Gespannt wartete er darauf, was die Band nun dazu sagen würde.

»Au ja!« sagte aber zuerst sein Sohn Earth. »Das müßt ihr tun. China und ich werden bestimmt dabeisein und unsere thorrimischen Freunde' «

»Wie viele sind das?« fragte Grace.

»Na ... bestimmt fünfzig«, übertrieb Earth leicht.

»Fünfzig potentielle Fans«, tat Flory begeistert. Dahinter versteckte sich blanke Ironie.

»Dann kann ja nichts schiefgehen. dann müssen wir auftreten.«

Jedder sah ihn irritiert an. Sarkasmus und Polemik konnte er nicht leiden. Er sah seine Felle schon davonschwimmen, als Grace ihm ihre Hand auf den Arm legte und zu lächeln begann.

»Flory muß du einfach reden lassen«, riet sie ihm. »Er kann sich im Grunde selbst nicht leiden, deshalb ist er so -aber nur manchmal. Jedder, wir haben es uns überlegt, und weißt du, was? Wir ziehen mit. Du sprichst mit den Thorrimern, ob sie uns überhaupt haben wollen, und wenn eine halbwegs vernünftige Gage für uns drin ist, treten wir auf.«

»Richtig«, sagte Johnny. »Wir sind nämlich auch für gute Nachbarschaft mit den Thorrimern. Wir haben sogar Stendal Navajo gewählt. Der Mann ist richtig interkosmisch, wirkt ein bißchen abgedriftet, hat aber trotzdem etwas. Bist du zufrieden, Jeddie?«

»Mehr als das«, strahlte Jedder. Die fünf Vurguzz von vorhin standen noch unangerührt auf dem Tisch. »Darauf trinken wir«

Sie nahmen alle ihr Glas. und die Art, wie Grace ihm augenzwinkernd zuprostete, trieb ihm doch wieder den Schweiß auf die Stirn.

»Wir sehen uns«, sagte er. als er aufstand »Earth, China, kommt, es wird Zeit.«

»Oooh«, machte Earth. »Können wir euch wieder besuchen?«

»Jederzeit«, sagte Charlie. »Jetzt sind wir ja Freunde.«

»Ja, Freunde«, strahlte der Junge und kam mit seiner Schwester zu Jedder.

»Paß gut auf sie auf, Jedder, und grüß deine Frau von uns. Das nächstemal bringst du sie einfach mit, klar?«

»Ich werde sehen, was sich machen läßt«, sagte der ehemalige Programmierer und verabschiedete sich.

*

Auf dem ganzen Nachhauseweg hatten die Kinder kein anderes Thema gehabt als INTERKOSMO - ihre neuen Freunde. Jedder konnte sich lebhaft vor-

stellen, was sie morgen in der Schule zu erzählen hatten.

Doch noch war nicht morgen. Noch hatten sie einen schweren Gang vor sich, und die Kinder hatten das Glück, daß sie schnell ins Bett mußten. Er aber ...

Es war kurz vor Mitternacht. Wie verteidigte er sich? Sollte er schnell versuchen, einige Blumen zu besorgen?

Doch dann standen sie auch schon vor dem Bungalow. Jedder Colusha holte tief Luft. Chessy begann zu bellen, sie hatte also drinnen vor der Tür gelegen und Wache gehalten. Konnte das eventuell bedeuten, daß Dame noch gar nicht zu Hause war?

»Ihr seid ganz brav, Kinder«, flüsterte Jedder. »Egal, was eure Mutter auch sagt, gebt ihr keine Widerworte, und sofort ab ins Bett.«

»Natürlich, Dad«, flüsterte Earth zurück. »Ehrensache.«

Jedder atmete ein letztes Mal tief durch. Dann öffnete er die Tür, fing Chessy beim Anspringen auf und hielt ihm sanft die Schnauze zu. »Psst. braver Hund. Aber sei jetzt still ...«

Er hatte vor lauter Vorsicht vergessen, daß man einem Dackel nichts befehlen konnte. Als er Chessy wieder absetzte, bellte die Hündin noch lauter und vollführte eine Art Kriegstanz um ihn und die Kinder herum. Es half alles nichts. Wenn Dame zu Hause war, mußte sie gleich die Treppe herabkommen und ihm ihre Szene machen.

Aber alles blieb still. Chessy beruhigte sich und lief hinter den Kindern her die Treppe hinauf. Jedder blieb mißtrauisch, sah in der Robotküche nach, aber auch dort war seine Frau nicht.

Er atmete auf, zog sich schnell Jacke und Schuhe aus. holte sich eine Flasche Bier und schaltete den Fernseher ein. Dann machte er es sich auf dem Sofa bequem und wartete.

Daß Dame um die Zeit nicht zu Hause war, war ein Unding. Ihr war doch hoffentlich nichts passiert?

Jedder ließ den Abend vor seinem geistigen Auge Revue passieren. Nachdem es anfangs fast zum Debakel gekommen war, konnte er mit sich zufrieden sein. Jetzt kam es nur noch auf die Haltung der thorrimischen Behörden an.

Natürlich war er vom INTERKOSMO-Fieber gepackt. Dennoch blieb es seine ursprüngliche Idee, durch ein Konzert der Gruppe in Zortengaam die Völkerverständigung weiter zu fördern und zu festigen. Sie war ihm spontan gekommen. vor sechs Tagen, als er mit dem Mädchen in der Bahn gesprochen und dann Dame vorgelogen hatte, Manager der Band geworden zu sein. Das war jetzt gewissermaßen gar nicht mehr so unrichtig. jedenfalls soweit es Zortengaam anbetraf.

Wenn die Thorrimmer die Musik der Band mochten, wurden eventuell riesengroße Tore auf gestoßen. Alashansche und thorrimische Fans würden sich zusammentun. INTERKOSMO konnte ein neues Lied schreiben, extra für die Thorrimmer und in deren Sprache. Die Möglichkeiten waren vielfältig und atemberaubend.

Plötzlich wurde die Haustür geöffnet. ganz leise, und jemand kam herein. Er fiel fast, hielt sich an der Garderobe fest und hickste. Jedder stand auf. um Dame - wer anders konnte es sein? - in Empfang zu nehmen.

Sie fiel ihm fast in die Arme. Er mußte sie hochstemmen und zu einem der Sessel führen. Ihr Atem roch extrem nach Alkohol.

Dame Colusha, die sonst nie etwas trank, hatte ganz offensichtlich einen über den Durst gekippt! Jedder faßte es nicht, atmete aber dennoch auf. Er war erst einmal aus der Schußlinie.

»Was ist denn?« fragte er. ganz besorgter Ehemann. »Geht es dir nicht gut? Warst du bis Jetzt bei Betty? Und ihr habt etwas getrunken?«

»Ge... gefeiert!« sagte sie, leicht lachend. »Wir haben die Gründung unseres Vereins gefeiert. Des ... hicks! ... Vereins zum kul... kulturellen Austausch zwischen Alashanern und ... hupp! ... Thorri... Thorri...«

»Thorrimern«, beendete Jedder den Satz.

»Du sagst es, Kleiner«, lachte sie. »Ziel unseres Vereins ist der ... ist der kul... kulturelle Austausch ... hupp. Wir werden Musikabende veranstalten und ... hicks ... Thorrimern dazu einladen Ist das nicht eine großartige Idee?«

»Ganz hervorragend«, sagte er. Es war ihm ja nicht neu. »Auf so et was würde ich niemals kommen.«

»Siehst du? Und mir wirfst du immer vor, ich würde nichts für die Nach... Nachbarschaft tun. Aber ich will jetzt ins Bett, Jedder. Rufst ... rufst du Betty an und sagst, daß ich gut nach Hause gekommen bin? Zu meiner ... lieben Familie?«

»Das mache ich ganz bestimmt«, versprach er und stützte sie die Treppe hinauf. in ihr Schlafzimmer.

Nachdem er sie ausgezogen und ins Bett gelegt hatte, ging er wieder nach unten und rief ihre Freundin Betty an, die sich. so, wie sie klang und aussah, nicht viel besser fühlen konnte als Dame. Jedder schüttelte sich. Noch nie hatte er seine Frau so erlebt, sie trank sonst prinzipiell keinen Alkohol - und vertrug wahrscheinlich deshalb nichts.

Wehe, wenn er sich einmal ein paar Vurguzz hinter die Binde gekippt hatte' Aber es hatte vielleicht sein Gutes. Morgen früh würde Dame mit einem Kater aufwachen und sich selbst die größten Vorwürfe machen. Ihm fiel ein, seine Nachricht an sie im Computer zu löschen, damit sie erst gar nicht dazu kam, ihn danach zu fragen, wo er an diesem Abend mit den Kindern gewesen sei.

Dann ging auch Jedder zu Bett. Der Tag war anstrengend gewesen, und am nächsten Tag wollte er die ersten Gespräche mit den Thorrimern führen. Am besten, er wandte sich mit seinem Anliegen direkt an Jar Makromeer.

Als er neben seiner laut schnarchenden Lebenspartnerin im Bett lag. stellte er fest, daß seine Füße im Rhythmus eines der INTERKOSMO-Musikstücke wippten.

4.

20. Februar 1290 NGZ Taten

Stendal Navajo, Gia de Moleon und Alaska Saedelaere standen auf dem quadratischen Gelände des Ausweichlandefelds der LFT-Flotte mit seinen tausend Metern Kantenlänge im Südosten Alashans. Hier parkten immer noch der 200-Meter-Kugelraumer SHUMAN und die 280 Meter durchmessende ALVA-REZ. Die ehemalige GEISHA war nach ihrer Generalreparatur in GOOD HOPE III umbenannt worden und vor zehn Tagen gestartet.

Sowohl die SHUMAN als auch die ALVAREZ waren schlimme Wracks. Sie hatten privaten Handelsunternehmen gehört, waren zuletzt bis auf wenige Systeme ausgeschlachtet und geplündert worden. Eine Gutachterkommission hatte Gia de Moleon vor zwei Tagen noch einmal bestätigt, daß keines der beiden Schiffe je wieder würde fliegen können. In Alashan gab es nicht die Mittel, um die fehlenden Systeme zu ersetzen. Man befand sich nicht mehr auf der Erde, wo das kein Problem gewesen wäre.

Jetzt warteten die TLD-Chefin und ihre Begleiter auf einen neuen Bericht der Kommission, bei dem es um die Frage ging, ob nicht eine Art Aus-zwei-mach-eins-Aktion möglich war. Das hieß, daß man die fehlenden Systeme des einen Schiffes durch jene des anderen ersetzte und aus eigenen Mitteln, also des TLD-Towers, zusätzlich ersetzte und reparierte. was so eben nicht möglich war.

Gleichzeitig wollten die drei Verantwortungsträger mit dabeisein, wenn damit begonnen wurde, mit den Desintegratorgeschützen der zehn zur Verfügung stehenden Space-Jets die ersten Ausschachtungsarbeiten vorzunehmen. Das Landefeld wurde mangels Raumfahrzeugen im Moment praktisch nicht mehr als solches benötigt. Es war und blieb jedoch das Ziel der Nation Alashan, sich so bald wie möglich eine kleine Raumflotte zuzulegen. Da die Exi-

stanz einer wenn auch zahlenmäßig kleinen neuen Macht in DaGlausch aber mit allen Mitteln geheimgehalten werden sollte, wurde es nötig, die künftigen Schiffe in unterirdischen Hangars zu verbergen.

Zu diesem Zweck wollte Gia de Moleon. in stillschweigender Übereinstimmung mit Stendal Navajo, fürs erste vier zylinderförmige Hangars von jeweils vierhundert Metern Tiefe und dreihundert Metern Durchmesser in den Boden brennen lassen, genannt Hangar A, B, C und D. Die Wände sollten mit Thermostrahlen versiegelt werden.

Gia de Moleon sah mit großer Sorge, wie Alaska Saedelaere sich absolut schweigsam verhielt. Zu nichts, was zwischen ihr und Navajo gesprochen wurde. äußerte der erfahrene Aktivatorträger eine Meinung. Es war fast, als wäre er überhaupt nicht hier.

Sie hatte ihn darauf angesprochen, aber ebensowenig erreicht wie in den letzten zehn Tagen. Mit dem Start der GOOD HOPE III hatte es angefangen - oder mit der Ortung des fremden Raumschiffs? So genau wollte sie sich jetzt nicht mehr festlegen.

Dieser Mann blieb ihr geheimnisvoll. und sie war sicher, daß irgend etwas mit ihm vorging. Nur, wie konnte sie ihm helfen, wenn er weder sie noch jemand anderen an sich heranließ?

»Ich habe nicht ewig Zeit«, sagte Navajo. »Wenn die Kommission nicht in zehn Minuten hier ist, fliege ich nach Zortengaam. König Markee erwartet mich in seinem Palast.«

»Zum üblichen vegetarischen Essen?« fragte Gia

»Du magst dich wundern, aber mir schmeckt es inzwischen bei den Thorrimern. Ich brauche kein Fleisch zum Leben. Aber genau darum geht es heute tatsächlich. Natürlich können wir nicht verlangen, daß die Thorrimmer ihre Mauster-Herden für uns schlachten. Die kuhähnlichen Tiere liefern ihnen den honigartigen Extrakt, den sie so lieben. Aber es gibt diese riesengroßen Herden im Norden. König Markee ist bereit, uns eine bestimmte Abschußquote einzuräumen. Wenn wir darüber Einigkeit erzielt haben, wird das Vertragswerk am 1. März unterzeichnet - immerhin einen Monat später als ursprünglich vorgesehen. Aber dann hat es Hand und Fuß. Allerdings sollten wir die bevorstehende und lange überfällige Frischfleischversorgung der Bevölkerung schon jetzt bekanntgeben. denn die Meldungen häufen sich, nach denen von unseren Leuten bei den Thorrimern gewildert wird.«

»Davon habe ich aus Agentenkreisen bereits gehört«, sagte Gia.

Navajo nickte grimmig. »Ich will. daß diesen Wilderern das Handwerk gelegt wird. Sie gefährden das Abkommen um des schnellen Profits willen. Ich werde eine entsprechende Ansprache an die Bevölkerung richten.«

»Ich habe da einige Leute unter Verdacht«, sagte Gia. »Sie werden von meinen Leuten schon beobachtet. Aber was ist mit den Währungen? Stimmt es, daß bereits getauscht wird?«

»Im Verhältnis zwei zu eins«, bestätigte ihr der Bürgermeister. »Es ist noch inoffiziell, aber genau in diesem Verhältnis werden der Galax und der Miro konvertierbar sein. Es gibt dann keine währungstechnischen Probleme mehr zwischen uns und den Thorrimern. Wenn wir unsere erste Bank in Alashan gegründet haben, wird sie an die Übereinkünfte über das Zinsniveau und andere Dinge gebunden sein. Wie ich sagte, der Vertrag ist quasi unterschriftsreif.«

»Das freut mich zu hören«, sagte sie und sah den ehemaligen Maskenträger an. »Dich nicht auch, Alaska?«

»Ja«, antwortete er nur, es klang tonlos.

Er war geistig ganz woanders. Lichtjahre entfernt - aber wo? Gia de Moleon hätte sehr viel dafür gegeben, seine Gedanken lesen zu können.

Endlich erschienen die Mitglieder der technischen Kommission. Ihr Sprecher, Mort Johanssen, kam gleich auf den Punkt.

»Wir glauben«, sagte er, »daß die ALVAREZ durch den großmaßstäblichen Einbau von Anlagen aus der SHUMAN zumindest wieder bedingt flugtauglich werden könnte. Wenigstens der Metagrav und die Gravitraf-Speicher müssen komplett umgesetzt werden. Außerdem sind, wie erwartet, umfangreiche Teile aus dem Fundus des TLD-Towers notwendig.«

Er überreichte Gia eine dicke Mappe mit Daten und Zeichnungen sowie zwei Datenträger. Sie nickte und bedankte sich.

»Wir haben keine Wahl, oder?« fragte sie. »Wir müssen es in Angriff nehmen. Wie lange kann es dauern, bis die ALVAREZ wieder flugtauglich sein kann?«

»Bis zu zwei Monate«, antwortete Johanssen.

»Zwei Monate«, dehnte Gia de Moleon. »Das ist eine lange Zeit, aber in Ordnung. Ich verlasse mich auf euer Urteil.«

»Das kannst du.«

Wenn sie ehrlich zu sich war, hatte sie sogar mit einer längeren Zeit gerechnet. Sie unterhielt sich einige Minuten mit den Technikern, dann entließ sie sie Stendal Navajo. ohnehin kein Freund vieler Worte, hatte genauso schweigsam zugehört wie Alaska Saedelaere.

»Habe ich in deinem Sinne gehandelt, Stendal?« fragte Gia den Mann mit dem Zylinder.

»Absolut, ja. Ich bin mir ziemlich sicher, daß die ALVAREZ in zwei Monaten wieder fliegen kann.«

»Also was wünschen wir uns noch mehr? Wenn das keine gute Nachricht ist ...«

»Ruhe«, antwortete er ihr. »Vor den Dscherro und anderen Völkern dieser Galaxis, die vielleicht nur ganz zufällig hier auftauchen könnten.«

»Wir haben beschlossen, daß nur noch thorrimische und terranische Schiffe auf Thorrim landen dürfen«, erinnerte ihn die TLD-Chefin. »Alle anderen Schiffe werden zum Nachbarplaneten umgeleitet. Mehr können wir derzeit nicht tun.«

»Nein«, gab Navajo zu. »Mehr können wir derzeit nicht tun ...«
Und Saedelaere schwieg weiterhin.

*

Jonah Ellys war Kommandant der Space-Jet AL-04, so benannt nach der Versetzung des Stadtteils und der Erkenntnis, daß es vorerst kein Zurück mehr nach Terra gab. Er war der einzige Kommandant, der sich gerade mit seiner Crew an Bord seines Fahrzeugs befand, als der Anruf von Gia de Moleon kam.

»Es wird ernst, Jonah«, sagte seine Chefin, und er wußte sofort, was gemeint war.

»Zwei Lastengleiter haben Alashan in Richtung Norden verlassen. Einer davon gehört einer der verdächtigen Personen. Startet und nehmt sofort die Verfolgung auf Sobald sich unser Verdacht bestätigt, paralyisiert die Betreffenden und bringt sie zu mir.«

»Verstanden, Chefin«, sagte Ellys und gab seinem Piloten ein Zeichen.

Keine Minute später befand sich die Jet in der Luft und flog in geringer Höhe nach Norden. Bald hatte Ellys die beiden Gleiter auf den Orterschirmen, hielt aber genügend Abstand, um selbst nicht erkannt zu werden.

»Wir bleiben in dieser Entfernung«, sagte Ellys.

Die Gleiter blieben dicht beisammen. Unter ihnen zog die von Seen durchzogene Oberfläche des Planeten dahin, der keine eigenständigen Kontinente, aber dafür mehrere große Meere besaß.

Es dauerte keine fünfzehn Minuten, bis unter den Fahrzeugen die erste Herde von antilopengroßen Tieren auftauchte. Als von den Gleitern Energiestrahlen in die Herde hineinzuckten, mit denen die ersten Tiere getötet wurden, gab Ellys den Befehl zum Paralysebeschuß.

Die Wilderer hatten keine Chance. Sie sanken gelähmt hinter ihren Kontrollen zusammen, während die Autopiloten sich automatisch einschalteten und einen Absturz verhinderten.

»Wir übernehmen sie und landen«, be-

fahl Ellys. »Alle getöteten Tiere werden eingeladen. Wir holen uns solange die Wilderer.«

Der Syntron der Space-Jet übernahm per Funkbefehl die Steuerung der Gleiter und ließ sie landen, rund fünfzig Kilometer von Zortengaam entfernt. Genau zwischen ihnen setzte die Space-Jet auf. Die Tiere der großen Herde flohen nach Osten und blieben dort stehen. Einige kamen langsam und vorsichtig sogar wieder ein Stück heran. Sie waren noch nie gejagt worden, außer von den Wilderern. Aber das hatte offensichtlich überhaupt nicht ausgereicht, um sie von Grund auf scheu zu machen.

Jonah Ellys ließ sich im Antigravschacht nach unten tragen und stieg als erster aus. Ihm folgten zwei Männer, Torsten Klein und Öle Steer, sowie eine Frau, Value Dorning, von der Besatzung. Nur der Pilot blieb an Bord zurück.

»Kümmert euch um die Tiere!« befahl Ellys. »Ich nehme mir die Gleiter und ihre Insassen vor. Zuerst den rechten.«

Seine Leute bestätigten. Sie gingen mit den beiden kleinen mitgeführten Antigravplattformen zu dem ersten Kadaver, um ihn aufzuladen und ins Schiff hochzuschicken, wo der Pilot ihn in Empfang nehmen, verstauen und die leere Plattform wieder zurückschicken sollte. Ellys selbst öffnete von außen die Kanzel des ersten Gleiters, stieg hinein und fand zwei Personen hinter den Kontrollen. Er war kräftig genug, um sie, einen nach dem anderen, aus dem Cockpit zu ziehen und auf die offene Ladefläche des Fahrzeugs zu legen, wo er sie zur Sicherheit noch einmal paralyisierte.

Jetzt würden sie einige Stunden lang »schlafen«. Wenn die Paralyse abklang, würden sie sich in sicherem Gewahrsam befinden, nämlich tief im TLD-Tower.

Er programmierte den Autopiloten so, daß dieser automatisch die hierhergeflogene Strecke zurückflog, dann allerdings beim Tower landete. Das Startsignal würde von der Syntronik der Space-Jet aus erfolgen.

Als Jonah Ellys ausstieg und sich umdrehte, sah er den Ertruser.

Der erste Schreck lahmte seine Stimme. Dann rief er seinen Leuten eine Warnung zu, aber für einen von ihnen war es bereits zu spät. Der Ertruser, für den die Paralyse auf den zweiten Gleiter offensichtlich zu schwach gewesen war, hatte Öle Steer erreicht und streckte ihn mit einem groben Schlag gegen den Schädel nieder. Ellys glaubte, Knochen knirschen zu hören; er sah das Blut über den Kopf des Zusammenbrechenden laufen.

Und er sah, wie der Ertruser auf Value Dorning losrannte, und diesmal war sein Handeln reiner Reflex. Jonah Ellys ging in die Knie, um besseren Halt zu haben, packte die Waffe mit beiden Händen, schaltete mit dem linken Daumen auf stärkere Bündelung, zielte und schoß.

Der Ertruser brüllte getroffen auf. Nur noch fünf Meter waren es bis zu der Frau gewesen. Ellys nahm den Finger nicht vom Abzug des Strahlers und feuerte, bis der Hüne in die Knie sackte, fiel und reglos am Boden liegen blieb.

Schnell sprang er auf und lief zu dem Verletzten. Noch immer blutete die Platzwunde am Kopf. Er war ohne Bewußtsein. Ellys fühlte nach Öle Steers Puls, dann rief er den Piloten der Jet über seinen Arm-Minikom. Er trug ihm auf, mit dem Medokoffer zu kommen und Steer zu verarzten. Ellys hoffte, daß es nicht zu spät war.

»Niemand konnte ahnen, daß sich ein Ertruser an Bord befand«, sagte er erschüttert zu Klein und Dorning. »Ich wußte gar nicht, daß sich zur Zeit der Versetzung Ertruser in Alashan befanden.«

»Es war ein furchtbarer Schlag«, kam es von Klein. »Er hätte Öle den Kopf zerschmettern können, wenn Öle nicht auszuweichen versucht hätte.«

»Wir schaffen den Ertruser auf die Ladefläche«, sagte Ellys. »Kommt, ihr müßt beide mit anpacken.«

Sie brauchten ihre vereinten Kräfte, um den Hünen auf eine der Antigrav-

platten zu schleifen, von der seine Arme und die Beine herunterhingen. Nur mit Mühe schafften sie es, ihn so auf die offene Ladefläche seines Gleiters zu bugsieren. Ellys zog die Scheibe unter ihm hervor und steuerte sie wieder auf den Savannenboden.

Erst jetzt fiel ihm ein, daß sich vielleicht noch ein Ertruser in der Kanzel befinden könnte. Entsprechend vorsichtig näherte er sich, den Strahler fest umklammert.

Ellys atmete erst auf, als er den relativ hageren Terraner sah, der in seinem Sitz zusammengesunken war. Dennoch ging er auch hier auf Nummer Sicher und verpaßte dem Wilderer noch eine Ladung aus nächster Nähe, bevor er den Autopiloten programmierte und den Mann zu dem Umweltangepaßten legte.

»Ob wir mit diesen vieren die ganze Bande haben, weiß ich nicht«, sagte Jonah zu seinen Begleitern. »Sie werden hoffentlich reden, wenn unsere Spezialisten sie vernehmen.«

»Ich weiß nicht, ob wir ihnen drohen können«, meinte Value. »Sie haben gegen kein Gesetz verstoßen. Es gibt kein Gesetz, das ihnen verbieten würde, hier auf die Jagd zu gehen.«

»Aber Mord steht unter Strafe!« rief der Pilot herüber. »Öle Steer ist tot. Ich konnte ihn nicht retten. Kein Medorobot hätte das gekonnt. Sein Gehirn muß von dem Schlag zerquetscht worden sein, der die Schädeldecke aufgebrochen hat.«

»Heilige Milchstraße' « flüsterte Value. »Der erste Mord in Alashan.«

Klein brachte keinen Ton heraus, und Ellys rang um seine Beherrschung. Für einen Moment war ihm danach, auf die Ladefläche des Gleiters zu springen und den Ertruser zu erschießen.

»Wir laden die restlichen toten Tiere ein«, befahl er mit tonloser Stimme, »und fliegen nach Alashan zurück, zum TLD-Tower.«

Schweigend entledigten sie sich dieser Aufgabe. Jonah Ellys dachte die ganze Zeit über nur an eines: daß es im neuen Paradies der Menschheit nicht so lange bis zum ersten Mord gedauert hatte wie im alten.

Als sie fertig waren, befanden sich dreizehn getötete Antilopentiere im Frachtraum der Space-Jet. Jonah Ellys entschloß sich dazu, den gemeinsamen Rückflug auf der Pritsche des zweiten Gleiters mitzumachen und den Ertruser zu bewachen.

Klein, Value und der Pilot kehrten in die Jet zurück. Sie nahmen den Leichnam mit. Ellys sah, wie sie abhob. Dann folgten ihr die beiden Gleitfahrzeuge. Ellys hob das Armbandgerät an seinen Mund und begann hineinzusprechen.

*

Die vier großen Kessel waren in den Boden des Landefelds gebrannt, jetzt ging es ans Versiegeln der Wände. Gia de Moleon beobachtete das Schauspiel von ihrem Büro aus. Die SHUMAN sollte im Hangar C untergebracht werden, die ALVAREZ im Hangar D Hangar A sollte für die Rückkehr der GOOD HOPE III vorbereitet werden.

Die TLD-Chefin hatte veranlaßt, daß zu diesem Zweck Wartungseinrichtungen und dergleichen aus dem Tower entfernt oder aus Einzelteilen zusammengebaut und in dem dreihundert Meter durchmessenden Loch stationär untergebracht wurden.

Es war früher Nachmittag, als Gia de Moleon die Nachricht von Jonah Ellys erhielt, daß er mit den Wilderern und deren Gleitern auf dem Weg zurück nach Alashan sei. Sie befahl ihm, die paralysierten Wilddiebe ins achte Stockwerk des Towers zu bringen und die Space-Jet in ihren Hangar im 13. Stock. Seine Crew sollte bei den Gefangenen warten, er selbst zur genauen Berichterstattung zu ihr kommen.

Je nachdem, was sie von ihm hörte, konnte sie eventuell Funkkontakt mit Stendal Navajo aufnehmen, der sich zur Zeit bei König Markee befand. Sie selbst hätte den Fall nicht unbedingt an die große Glocke gehängt, aber sie wußte,

daß Navajo anders dachte und von der Idee besessen war, den Thorrimern gegenüber von Anfang an ehrlich zu sein. Wenn es nicht - wie sie von Ellys gehört hatte - diesen Toten gegeben hatte, dann wäre ihm die Gelegenheit vielleicht sogar willkommen gewesen, das Vertrauen der Thorrimern in ihre neuen Nachbarn zu stärken.

Gia de Moleon war alles andere als immer einer Meinung mit dem Bürgermeister. Aber sie hatte zugestimmt, in ihrem Amt zu bleiben, und so, wie sie Loyalität ihr gegenüber forderte, erachtete sie sie als selbstverständlich dem gewählten Vertreter der Nation Alashan gegenüber. Sie verstand sich als Angestellte der demokratisch gewählten Regierung Was nicht hieß, daß sie bei der nächsten Wahl nicht vielleicht wieder gegen ihn stimmen würde.

Eine halbe Stunde später stand Jonah Ellys vor ihr und berichtete. Die TLD-Chefin unterbrach ihn nicht. Als er fertig war, konnte er gehen.

Sie setzte sich hinter ihren wuchtigen Arbeitstisch und führte verschiedene Gespräche. Als sie damit fertig war, war dafür gesorgt, daß der Ertruser und seine drei Komplizen in Sicherheitsverwahrung kamen und der Umweltangepaßte so schnell keine Menschen mehr tötete. Die Wilderer sollten einzeln verhört werden, damit klar wurde, ob sie auf eigene Faust gehandelt hatten oder ob es eine Bande mit einem Kopf gab. In dem Fall erhoffte sich Gia ein Geständnis oder Verrat wenigstens eines der vier.

Wo aber blieb Alaska Saedelaere?

Sie hatte ihm auf dem Landefeld gesagt, daß sie ihn in ihrem Büro erwarte. Das war jetzt vier Stunden her, und er kam nicht. Erneut ließ sie ihn im gesamten TLD-Tower ausrufen.

Dann funkte sie Navajo an und teilte ihm mit, was in der Savanne geschehen war. Der Zylinder-Mann bedankte sich knapp und schaltete ab.

»Ich bin zu seiner Helferin geworden«, sagte sie mißmutig, als sie sich im Sessel zurücklehnte und die Füße auf die Tischplatte legte. »Zu seiner Marionette ...« Das schlimmste für sie war, daß er ihr mittlerweile mit seiner sachlichen, aber entschlossenen Art imponierte. Noch vor drei Wochen hätte sie das nicht für möglich gehalten. Da war er für sie nur der Spinner, der komische Kauz gewesen.

Seine Art, so ruhig aufzutreten, hatte sie ebenso abgelehnt wie seine politischen und philosophischen Ansichten. Statt dessen hatte sie auf Clodia Zuint gesetzt und auf deren Parolen

Die Parolen waren falsch gewesen, das wußte Gia heute. Und sie selbst war verblendet gewesen. Sie war stark genug, um sich das heute einzugestehen.

»Alaska«, knurrte sie »Man läßt eine Dame nicht warten. Hat dir das in deinem verdammt langen Leben noch niemand gesagt«

Aber der Aktivatorträger kam nicht.

Es war, als wäre er vom Erdboden verschwunden - jedenfalls soweit es den TLD-Tower anging. Eine andere Adresse hatte er in Alashan nicht. Er wohnte im Tower, war hier seit der unfreiwilligen Versetzung als Gast einquartiert. Freunde in der Stadt besaß er nicht, soweit Gia informiert war. Alaska und Navajo paßten irgendwie gut zusammen. Beide waren Eigenbrötler.

Steckte der ehemalige Maskenträger auch in Zortengaam?

Gia war kurz davor, Stendal Navajo noch einmal anzufunken. Dann aber ließ sie es sein.

Alaska Saedelaere konnte sich nicht in Luft aufgelöst haben. Früher oder später würde er wiederauftauchen.

*

Stendal Navajo speiste mit dem Thorrimern-König und Mitgliedern seiner Großfamilie. Alle Thorrimern lebten in solchen Großfamilien mit bis zu fünfzig Mitgliedern zusammen. Entsprechend war der süßliche Geruch der Körpersekrete, der den Duft der liebevoll zubereiteten vegetarischen Kost überlagerte. Thorrimern wuschen sich nicht allzu häufig.

fig, eher selten. Bei ihnen galt das jedoch nicht als verpönt, im Gegenteil, es unterstrich ihre »persönliche Note«.

Das Essen, nach einem ausführlichen Meinungsaustausch, war gerade beendet, als Navajo den Anruf von Gia de Moleon erhielt. Er bestätigte ihre Nachricht und schaltete seinen Armband-Minikom aus. König Markee, der neben ihm saß, blickte ihn neugierig an.

Neugierig, aber auch etwas mißtrauisch, angstvoll, dachte Navajo. Die Thorrimmer haben sich im Grunde überhaupt nicht verändert. Sie haben ein gewisses Maß an Zutrauen zu uns gewonnen, das ist alles. Dieses mühsam erschaffene Gebäude kann Jederzeit zusammenbrechen wie ein Kartenhaus.

»Es gibt schlechte Nachrichten, mein Freund-, sagte der Bürgermeister von Alashan. Er war überzeugt davon, daß nur Offenheit das Mißtrauen auf Dauer besiegen konnte. »Wir haben einige Männer gestellt, die in den Savannen nördlich von hier gewildert haben. Sie befinden sich jetzt in sicherem Gewahrsam, und wir werden alles tun, um weitere Übergriffe zu unterbinden.«

»Die Herden sind frei«, sagte der König. »Sie gehören euch, die ihr auf Fleisch angewiesen seid, ebenso wie uns.«

Navajo schüttelte heftig den Kopf.

»Das wird so sein, wenn wir im Vertrag eine Quote festgelegt haben«, sagte er grimmig. »Wir sind nicht auf diese Welt gekommen, um euch zu bestehlen. Wenn wir wie Brüder miteinander leben wollen, muß der eine wissen, was der andere tut - und es ihm erlauben. Bevor also noch keine Abschlußquote in einem Abkommen festgelegt ist, darf so etwas nicht vorkommen.«

Markee schwieg eine Weile. Dann nickte er.

»Ich danke dir für deine Besorgnis, mein Freund. Deine Worte zeigen uns, daß du wirklich ein Freund bist. Vielleicht mehr als das. vielleicht ein Bruder. Bestraft die Wilderer nicht! In wenigen Tagen werden wir den Vertrag unterzeichnen. Dann stehen euch so viele Tiere Thorrimms zu, wie ihr zu eurer Ernährung benötigt.« Der König lächelte. »Besser wäre es natürlich, ihr würdet prüfen, ob ihr nicht auf Fleisch verzichten und wie wir vegetarisch leben könnt. Denn mit jedem Stück Fleisch eßt ihr ein Stück von der Seele unseres Planeten auf.«

Navajo hatte schon aus verschiedenen Bemerkungen des Königs und anderer herausgehört, daß die Thorrimmer ihre Welt als großes Ganzes ansahen, wo alles aus allem geboren wurde.

»Leider sind meine Brüder und Schwestern anders aufgewachsen als ihr«, versuchte er verständlich zu machen. »Wir Menschen haben uns aus fleischfressenden Vorfahren entwickelt, und diese Gewohnheit haben die meisten von uns bis heute nicht aufgegeben.«

»Wir verurteilen euch deswegen nicht«, sagte Markee.

»Dafür bin ich euch dankbar, mein Freund.«

Sie standen auf und zogen sich in eines der Wohnzimmer des Monarchen zurück. Jar Makromeer saß bei ihnen, und in einem günstigen Moment sprach er etwas an, das ihm sehr offensichtlich schon den ganzen Tag auf der Seele gelegen hatte.

»Es geht um unseren Freund, der sich Jedder Colusha nennt«, trug er vor. »Er ist vor drei Tagen mit einem seltsamen Anliegen an mich herangetreten. Vielleicht kannst du mir helfen, über seine Bitte zu entscheiden, Stendal Navajo.«

»Und um was handelt es sich?« fragte der Bürgermeister.

Makromeer lachte trocken und irgendwie hilflos.

»Jedder Colusha trat an mich mit der Frage heran, ob ein Orchester mit Gesang hier in Zortengaam auftreten dürfe. Er warb sehr für das Projekt und fragte, ob wir Thorrimmer denn so etwas wie Musik kennen würden und in welcher Form.«

»Und?« fragte Navajo. »Kennt ihr sie?«

»Wir kennen den Gesang«, antwortete ihm der König. »Es gibt Chöre, die sich

mit Instrumenten begleiten lassen. Ich bezweifle aber, daß es Musik in eurem Sinn ist. - Jar?«

Makromeer verstand die unausgesprochene Bitte und begab sich zu einer ton-technischen Einheit, in die er einen Tonträger einlegte. Gleich darauf hörte Stendal Navajo das, was die Thorrimmer unter Musik verstanden.

Es kam ihm vor wie ein endloses Auf- und Abschwollen von Tönen, die ihn an das Muhen von irdischen Kühen erinnerten. Dann setzte das Orchester ein, und es klang wie ein melodisches Auf und Ab von Kreis- und Kettensägen, gepaart mit den Sirenentönen moderner Ambulanzfahrzeuge.

Ein gewisser Rhythmus war den Darbietungen nicht abzusprechen, und die Stimmen klangen auch nicht so schlecht. Zweifellos kannten die Thorrimmer die Musik - wenn auch nicht unbedingt die, von welcher Makromeer gesprochen hatte. Stendal wußte schließlich gar nicht, worum es sich dabei eigentlich handelte.

»Zweifellos ist es Musik«, bestätigte er also. »Und Jedder Colusha hat euch angeboten, ein ... ein Orchester aus Alashan bei euch auftreten zu lassen. Es verwundert mich etwas, daß er mit mir nicht darüber gesprochen hat. Doch wenn er sich dafür stark macht - warum sollten wir den Versuch nicht wagen? Ich bin einverstanden. Im Gegenzug laßt ihr ein Orchester von euch bei uns spielen.«

»Dann bin ich einverstanden«, sagte der Monarch. »Jar, du wirst Jedder Colusha mitteilen, daß sein Orchester mit Gesang hier bei uns auftreten darf. Stell ihm unser großes Amphitheater zur Verfügung, und informiere die Bevölkerung. Ich selbst werde auch dasein und mir anhören, welche Musik unsere Nachbarn lieben.«

Stendal Navajo war nicht völlig begeistert von dem Projekt. Zwar hielt er viel von Colusha und dessen Ideen - aber ein Orchester mit Gesang aus Alashan?

Davon hatte er bis heute noch nichts gehört.

5.

22. bis 27. Februar 1290 NGZ

Das Konzert

Gia de Moleon war in Unruhe geraten. Seit nunmehr zwei Tagen hatte Alaska Saedelaere sich trotz wiederholter Aufrufe nicht gemeldet. Es galt mittlerweile als ausgeschlossen, daß der Aktivatorträger sich im TLD-Tower aufhielt - aber wo dann?⁷

Gia hatte hundert ihrer Agenten nach Alashan geschickt, um in der City und der Wohnanlage nach ihm zu suchen. In Zortengaam wurde sie noch nicht tätig, aber wenn Alaska dort gesichtet worden wäre, hätte man es früher oder später erfahren.

Mittlerweile hatte sie auch Stendal Navajo über das Verschwinden des Unsterblichen aufgeklärt. So ruhig er sich auch gab, so betroffen war er im Innern. Alaska Saedelaere war kein »Irgendwer«. Er war der einzige Zellaktivatorträger, der mit Alashan nach Thorrim gekommen war. Er war gut eintausendfünfhundert Jahre alt. Der einzige der Cameloter - eine Legende, eine lebende Fabelgestalt.

Am Morgen des Tages hatte Gia die tausend ihr zur Verfügung stehenden TARA-V-UH-Kampfbotter im Schutz von Deflektoren ausschwärmen lassen, um Alaska in Alashan, in Zortengaam und in der Umgebung zu suchen. Bisher hatte sie keine positive Meldung von ihnen erhalten.

Er war ihr die ganze Zeit unheimlich gewesen.

»Er wird wiederauftauchen«, sagte Navajo gefaßt. »Vielleicht braucht er nur ein paar Tage Ruhe, um zu sich selbst zu kommen. Vielleicht vermißt er ja auch seine unsterblichen Freunde. Er wird ganz plötzlich wieder vor uns stehen, Gia, davon bin ich überzeugt. - Welche Fortschritte machen die Arbeiten am Landefeld?« versuchte Stendal dann abzulenken.

Gia berichtete ihm, daß die Thermoversiegelung abgeschlossen sei und es

nun galt, die SHUMAN und die ALVA-REZ in ihre Schächte zu manövrieren. Dazu bedurfte es großer Mengen an Antigravprojektoren, die in die Schiffe geschafft werden mußten, zusätzlich zu den eigenen Projektoren der zehn Space-Jets.

Er nickte und stand auf. In seiner typischen steifen Haltung, die Hände auf dem Rücken, ging er in ihrem Büro auf und ab. Dann blieb er vor ihrem Arbeitstisch stehen und sah sie an.

»Was ist mit der Wildererbande? Haben die Gefangenen ausgesagt?«

»Bis jetzt noch nicht«, gestand Gia. »Sie behaupten, auf eigene Faust gehandelt zu haben.«

»Vielleicht stimmt das. Auf jeden Fall haben sie aber Abnehmer für ihr Fleisch, die sich mitschuldig gemacht haben. Um sie zu verurteilen, brauchen wir Gesetze. Gia. Ich werde bis zum Vertragsabschluß entsprechende Vorschläge machen. Da es aber noch keine solchen Gesetze gibt, dürfen wir die Wilderer nicht länger eingesperrt lassen - bis auf diesen Ertruser.«

»Weißt du, was du bist, Stendal?« fragte sie ihn. »Ein hoffnungsloser, verdammter Idealist.«

»Idealisten gelten als ausgestorben«, widersprach er mit einem Lächeln. »Ich aber fühle mich noch ziemlich lebendig. Was habt ihr mit den dreizehn getöteten Tieren gemacht?«

»Ihr Fleisch wurde eingefroren. Kein Gramm davon ist auf den freien Markt gekommen, falls du das meinst.«

»Dann ist es gut«, sagte er mit dünnem Lächeln. »Die Thorrimer erheben natürlich keinen Anspruch darauf. Sobald das Abkommen geschlossen ist, sollen die Bürger Gelegenheit haben, das begehrte erste Frischfleisch zu ersteigern oder in einer Tombola zu gewinnen. Der Erlös soll der Einrichtung unseres Kulturbüros zugute kommen.«

Gia de Moleon starrte ihn ungläubig an.

»Kulturbüro?« fragte sie. »Warum habe ich davon noch nichts gehört?«

Weil mir die Idee eben erst gekommen ist.«

*

Als Jedder Colusha an diesem Tag nach Hause kam, erwartete ihn ein - für momentane Verhältnisse - opulentes Abendessen. Dame hatte nicht nur die übliche Konzentratnahrung durch raffiniertes Würzen genießbar gemacht, es gab sogar frisches Gemüse und Salate dazu.

Er war verwirrt. Hatte sie geahnt, welche gute Nachricht er heute mitbringen würde? Wollte sie das feiern? Oder hatte er einen Geburtstag vergessen, ihren Namens- oder ihren Hochzeitstag?

Es war nichts von dem, da war er sicher. Dame sumnte in der Küche eine alte, bekannte Melodie - irgendein plaphosphisches Volkslied, glaubte er, aus dem frühen dritten Jahrtausend -, während er den Tisch deckte. Sie hatte ihn mit einem Kuß begrüßt. Auch das war ihm suspekt. Solche gute Laune kannte er an ihr gar nicht mehr.

»Ich bin fertig«, flötete sie. »Rufst du die Kinder, Kleiner? Oder besser noch. geh sie bitte holen, ja? Bei dieser Radaumusik, die sie in letzter Zeit nur noch spielen, hören sie dich sonst nicht. Ich frage mich, wie sie diesen furchtbaren Krach aushallen.«

Radaumusik'

Damit meinte sie INTERKOSMO. Und er wollte ihr schon vorgeschlagen haben, ihn nachher in den KosmosKlub zu begleiten. Sie würde es keine Minute da drinnen aushallen. Aber er mußte hin, um den Musikern die frohe Kunde zu überbringen. Hoffentlich behielt seine Frau ihre gute Laune, wenn er sich noch einmal aufmachte.

Jedder stieg die Treppe hoch und ging ins Kinderzimmer. Er schloß die Tür hinter sich zu, stellte als erstes die Musikanlage ab. Das zuckende Bild der INTERKOSMO-Sängerin auf dem zweidimensionalen Bildschirm fiel in sich zusammen.

Danach begrüßte Jedder China und Earth. die beide protestierten. Chessy tanzte kläffend um ihn herum, bis er sie genug gestreichelt hatte.

»Kommt, Kinder!« sagte er. »Das Abendessen ist fertig Ma hat sich heute besonders viel Mühe gegeben. Wartet noch einen Moment' « Er senkte die Stimme und nahm ihre Hände. »Ich habe eine Überraschung für euch, aber dafür müßt ihr mir erst etwas versprechen.«

»Welche Überraschung?« fragte Earth. »Und was sollen wir versprechen?«

»Daß ihr Ma auch weiterhin nichts von unserem Besuch im KosmosKlub erzählt. Und daß ihr keinen Aufstand macht, wenn ich nachher allein fortgehe - ihr wißt schon, wohin.«

»Du nimmst uns nicht mit?« China zog Ihre Hand fort »Das ist unfair. Wir wollen doch wieder ...«

»Pssst!« machte Jedder. »Ich nehme euch mit, nämlich in fünf Tagen. Dann geben INTERKOSMO ihr großes Konzert in Zortengaam. Ich Sorge dafür, daß ihr wieder mit ihnen sprechen könnt - aber nur, wenn ihr jetzt brav seid und kein Theater macht' Versprecht ihr mir das?«

»Das ist Erpressung«, murzte Earth. »Aber wir beugen uns der Gewalt.«

»Wunderbar. Ich wußte, daß ich mich auf euch verlassen kann. Jetzt kommt!«

Zusammen gingen sie die Treppe hinunter. Dame trug summend die Speisen auf. Die Kinder bekamen große Augen und langten gut zu. Auch Jedder schmeckte es ausgezeichnet. Einige der Gemüse glaubte er zu kennen.

Als er Darne danach fragte, bekam er zur Antwort: »Siehst du, selbst du weißt es noch nicht. Wir vom Verein zum kulturellen Austausch haben Kontakt mit den Thorrimern aufgenommen und zusammen mit ihnen einen Markt errichtet, genau an der Grenze. Da tauschen wir nützliche Sachen aus Alashan gegen frisches Gemüse und andere Dinge aus Zortengaam. Nicht ermal Gia de Moleon dürfte eine Ahnung davon haben. Unser Verein ist nicht nur in kultureller Hinsicht aktiv, wie du siehst.«

Jedder nickte anerkennend und sprach ihr ein ehrliches Lob aus.

Als das Essen vorbei war. sah er sich die Nachrichten an. Dames Küchenservo erledigte den Abwasch. Sie setzte sich zu ihm und begann wieder zu summen. Wahrscheinlich waren es Lieder, die sie und ihre Vereinskameradinnen den Thorrimern vortragen wollten.

Zwei Tage lang hatte seine Frau unter ihrem schlimmen Kater gelitten. Jetzt war sie das blühende Leben. Jedder zerbrach sich den Kopf, wie er ihr beibringen sollte, daß er noch einmal wegmußte, ohne ihre gute Laune zu verderben. Am besten, er erwähnte den KosmosKlub gar nicht und griff zu einer Notlüge

»Dame, Alte«, sagte er also »Es tut mir ja leid. aber ich habe heute abend noch ein Treffen mit Stendal Navajo. Es geht um kulturelle Dinge. Du weißt ja, der Vertrag mit den Thorrimern soll in einer Woche unterschrieben werden. Danach werde ich wieder mehr Zeit für dich haben.«

»Das ist schade«, seufzte sie, »aber wohl nicht zu ändern Immerhin besser, du gehst zu Navajo. als dich wieder in deiner Kneipe herumzutreiben. Wenn du also schon gehen mußt, dann grüß ihn schön von mir. Sicher wird es wieder spät werden.«

»Leider«, schauspielerte er. »Du brauchst nicht extra aufzubleiben.«

Er zog sich die Schuhe an und die Jacke über und verabschiedete sich mit einem Kuß Sie schickte ihm noch ein »Paß gut auf dich auf!« hinterher, dann war er draußen und atmete tief durch.

Jedder hatte auf einmal ein schlechtes Gewissen. Da war seine Frau so freundlich zu ihm, und er ... betrog, sie!

Aber sie hätte ihn nicht verstanden. wenn er die Wahrheit gesagt hätte. Nein. Jedder Colusha setzte sich in Bewegung und saß kurz darauf in der Rohrbahn. Eine Station weiter stieg ein junges Mädchen ein. Er erkannte sie sofort wieder und sie ihn auch. Und als sie sich gegenüber saßen und über den magischen

und völlig kosmischen Sound von INTERKOSMO philosophierten, war Dame vergessen.

*

»Nein, danke«, wehrte Jedder ab. »Keinen Vurguzz heute. Ich trinke einen Alpha Centauri.«

»Nanu, Junge?« fragte Flory McMarzy. nachdem die Bedienung gegangen war. »Über Nacht zum Antialkoholiker geworden? Oder hast du ein Gelübde angelegt?«

»So in etwa«, antwortete Jedder. »Ich habe mir vorgenommen, erst wieder Alkohol zu trinken, wenn euer Konzert Erfolg hatte. Damit sind wir beim Thema. Haltet euch fest, äh ... Leute. Ihr könnt in Zortengaam auftreten, in fünf Tagen im größten Amphitheater der Stadt. Da gehen locker zweihunderttausend Thorrimmer hinein. Für Vurguzz und Thorrimmer-Delikatessen wird gesorgt sein. es liegt jetzt nur an euch.«

»Galaktisch!« kam es von Charlie. »Zwar keine halbe Million, aber immerhin.«

»Und die Gage?« fragte Grace. »Wie hoch ist die?«

Jedder Colusha winkte großzügig ab.

»Es gibt keine fixe Gage Bei den Thorrimern ist es so, daß sie nach dem Konzert das geben, was ihnen angemessen erscheint. Übrigens wird auch ihr König ...«

»Nicht ablenken. Junge!« sagte die Sängerin. »Es könnte also auch sein, daß wir gar nichts bekommen, nicht wahr?«

Jedder wand sich. Wieso wurde es ihm schon wieder so heiß? Dieser Blick von Grace machte ihn ganz verrückt, und McMarzys dunkle Brille, hinter die er nicht blicken konnte ...

»Theoretisch könnte das natürlich sein«, sagte er. »wird es aber nicht. Ich habe gehört, daß die Thorrimmer sehr großzügig sein können. Gefällt ihnen eure Musik, geben sie reichlich, und zwar festen, harten Miro. der mit dem Galax im Verhältnis zwei zu eins inzwischen konvertierbar ist - wenn auch offiziell erst ab dem ersten März, also in einer Woche.«

»Und gefällt ihnen die Musik nicht, haben wir zwei Stunden umsonst gespielt«, seufzte Johnny Laino. »Ach, das Leben ist so schwer, hast du keine Knete mehr.«

»Ein neuer Songtext?« fragte Jedder neugierig.

»Eine Lebensweisheit. Wir sind freischaffende Künstler. Mann. Keiner von uns weiß, ob er nicht morgen schon weg ist vom Fenster. Und da kommst du und machst uns dein Angebot, in dem von einer garantierten Gage nicht die Rede ist!«

Jedder wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Ihr müßt das anders sehen. Wäret ihr als stinknormale Bürger glücklich? Wohl kaum. Ihr habt euch diesen Job ausgesucht, und Tausende beneiden euch darum. Tretet in Zortengaam auf. und ganz Thorrim wird euch kennen und verpflichten wollen. Laßt es bleiben und spielt jeden zweiten Tag im KosmosKlub für eine wahrscheinlich auch nicht gerade astronomisch hohe Gage. - Es ist ein Abenteuer, Leute, eine neue Herausforderung. Ich an eurer Stelle würde keinen Augenblick zögern!«

Jetzt hatte er sich durstig geredet und griff, ohne hinzusehen, zu, als Grace ihm einen Vurguzz herüberschob. Erst als ihm die grüne Flüssigkeit die Kehle hinunterbrannte, merkte er es und verfluchte sich für seine Unvorsichtigkeit. Wenn Dame es nun riechen würde!

»Was meint ihr?« fragte Grace die drei anderen. »Jeddie kümmert sich so rührend um uns. Dürfen wir ihn da enttauschen?«

»Und er hat zwei so nette Kinder«, sagte McMarzy ironisch.

»Also. ich bin dafür«, kam es von Charlie. »Probieren wir es einfach aus. Es wird schon schiefgehen.«

»Johnny?« fragte Jedder.

Laino zuckte mit den Achseln.

Ich müßte in meinem Terminkalender

nachsehen, aber ich glaube, ich habe am 27. noch nichts vor.«

»Also abgemacht«, atmete Jedder laut auf und grinste. »Ihr werdet es nicht bereuen, dafür garantiere ich. Bereitet euch schon mal auf Zusatzkonzerte vor und lernt einige Brocken Glausching, damit ihr den Thorrimern in der Verkehrssprache dieser Galaxis einige nette Dinge sagen könnt. Ihr wißt, was ich meine, ihr seid doch Profis. Und wie wäre es mit einem neuen Song in ihrer Sprache?«

»Und du redest dich noch um den Verstand«, sagte Flory. »Sollten wir je einen Manager brauchen, dann kommen wir auf dich zurück.«

»Tut mir unendlich leid. Freunde, aber ich bin ...«

»Thorrimmer-Beauftragter der Regierung«, seufzte Grace. »Ja, wir wissen es. Aber gut. Nachdem wir uns jetzt im Prinzip einig sind, brauchen wir jemand, der uns dieses Amphitheater zeigt und uns sagt, wo wir unsere Anlagen aufbauen können. Wir brauchen Gleiter, um sie zu transportieren. Wir werden eine ganze Menge brauchen. Jeddie. Wer, denkst du, kann uns bei der Organisation des Konzerts behilflich sein?«

»Na ja«, sagte er. »Ich könnte meinen Chef fragen, Stendal Navajo. ob ich nicht für ein paar Tage ...«

Johnny stand auf, der nächste Auftritt war fällig. Er klopfte Jedder auf die Schulter und schüttelte ihm anschließend beide Hände.

»So ist es richtig. Junge. Du arrangierst alles für uns und fliegst mit uns zu diesem Theater, am besten gleich morgen. Wir legen alles vertrauensvoll in deine Hände. Hier ist die Adresse, unter der du uns tagsüber erreichen kannst, so ab Mittag.«

»D... danke«, sagte Jedder und steckte die Karte ein. Grace nahm sein Gesicht in beide Hände, beugte sich herab und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn. »Du machst das schon, Kumpel. Und jetzt geh brav nach Haus zu deiner Frau, damit du morgen fit bist.«

Er blieb noch eine Minute am leeren Tisch sitzen und starrte ins Leere. Dann trank er den inzwischen gebrachten Alpha Centauri aus und stand auf. Als er auf dem Weg hinaus an der Orion-Theke vorbeikam, sah er Lara winken und ging zu ihr.

»Der hier geht auf Kosten des Hauses«, sagte sie, als sie ihm einen Vurguzz reichte. Er schüttelte den Kopf, doch sie bestand darauf, daß er ihn trank. Danach sprühte sie ihm etwas Frisches in den Mund. »Das überdeckt alles, Jed. Du hast die Burschen also engagiert?«

»Ja«, sagte er. »Waren ziemlich zähe Verhandlungen. Sie sind harte Burschen, wenn' s um Geld geht.«

»So?« fragte sie lächelnd.

»Stimmt' s etwa nicht?«

»Jed. sie spielen hier für das wenige Geld, das ich ihnen bieten kann. Wenn sie eines nicht sind, dann geldgeil. An schlechten Tagen verzichten sie sogar von sich aus auf ihre Gage.«

Er lief rot an. Das hatte er nicht gewußt. Er sah kurz hinüber zu der Antigrafbühne, auf der die Band gerade ihren Hit Sunrise zum besten gab. Dann verabschiedete er sich rasch von Lara und sah zu, daß er nach draußen kam.

An der frischen Luft atmete er auf. Er überlegte, ob er alle Vorsätze brechen und kurz hinüber zu Al gehen sollte. Der Imbiß war unbeleuchtet, was seine Neugier weckte. Also überquerte er die Straße und fand an der geschlossenen Tür die kurze Notiz: »Wegen plötzlicher Erkrankung ' vorübergehend geschlossen'.

Jedder hob die Schultern und machte sich auf den Weg zur Rohrbahnstation. Er war fast ein wenig enttäuscht, nicht das junge Mädchen wiederzutreffen, mit dem alles vielleicht erst angefangen hatte.

Dame war noch auf. Sie sah sich einen alten Spielfilm mit Henry Galaxis, Loretta Sol und Queenie Overdrive an. der im Trivid-System lief. Im TLD-Tower waren genug Filmdaten gespeichert, um die Bürger Alashans ein Jahrhundert

lang ununterbrochen mit Spielfilmen aus drei Jahrtausenden und aus der halben Milchstraße versorgen zu können. Als Dame ihren Mann kommen hörte, stand sie vom Sofa auf und begrüßte ihn mit einer Umarmung. Er hörte, daß sie dabei leicht schnüffelte, aber das Atem-Deo schien zu halten, was Lara versprochen hatte.

Wie war die Besprechung, Kleiner?« fragte sie ihn, als sie sich wieder setzte.

Auf dem Tisch stand eine Schüssel mit echtem Gebäck. Er ließ sich in seinem Sessel nieder und stöhnte so, als habe er einen wahren Sitzungs-marathon hinter sich.

»Es ging. Ich habe schon schlimmere Sitzungen hinter mich gebracht. Wenn erst das Abkommen unterzeichnet ist, werde ich wirklich wieder mehr Zeit für dich und die Kinder haben. - Schlafen sie schon?«

»Natürlich. Hast du nicht auf die Uhr gesehen? Übrigens soll ich dir schöne Grüße ausrichten.«

»Von wem?« fragte er. »Betty? Eine andere von deinen Freundinnen?«

»Von Stendal Navajo«. dehnte sie. »Eigentlich wollte er dich sprechen, doch so plauderte er eine ganze Zeit lang mit mir.«

Jedder schluckte hörbar. »Und?« fragte er. »Was hast du ihm gesagt?«

»Daß er dich im Kosmosklub finden könnte, natürlich«, tat sie ganz unbeteiligt. »Da kommst du doch her, oder? Aber ich verzeihe dir das. Jedder Ich weiß, daß man es mit mir in der letzten Zeit nicht gut aushalten konnte. Seit ich in meinem Verein bin, habe ich ein ganz neues Leben begonnen. Ich trage Verantwortung, ich bin glücklich und ausgeglichen. Ich bin sogar bereit, dir zu verzeihen.«

»Bereit?« fragte er mißtrauisch. »Unter welchen Umständen?«

Sie kam zu ihm, setzte sich mit ihrem ganzen Gewicht auf seinen Schoß und flüsterte: »Komm mal mit ins Bettchen, Kleiner. Da werde ich es dir erklären ...«

Am anderen Tag sprach Jedder Colusha beim Bürgermeister vor. Er bestätigte auf dessen Frage, daß er die Musiker für das geplante Konzert in Zortengaam zusammenhätte und daß sie mit den Konditionen einverstanden seien.

Ein Orchester mit Gesang«, sagte Navajo. »Du hast nicht zufällig einen Tonträger dabei?«

Natürlich hatte Jedder das, hatte er doch mit solch einer Frage gerechnet. Navajo gab ihm einen Wink, woraufhin er den Träger in eine kleine Musikanlage ohne Bildverwertung einlegte und auf den »Start«-Knopf drückte.

Stendal Navajo hörte sich die Musik drei Minuten lang tapfer an, dann stand er auf und machte dem Spiel ein Ende.

»Ich dachte«, sagte er zu Colusha. »es ginge dabei um Völkerverständigung. Diese Musik könnte für die Thorrimmer ein Grund sein, uns den Krieg zu erklären.«

»Entschuldige«, rechtfertigte sich Jedder tapfer. »Aber du darfst nicht von deinem persönlichen Geschmack ausgehen. Alle jungen Alashaner lieben die Stücke von INTERKOSMO, und sie können sich unmöglich alle irren. Und welches Risiko gehen wir ein? Gefällt den Thorrimern die Musik nicht, können sie gehen und brauchen nichts zu bezahlen.«

Stendal Navajo sah ihn lange an.

»Du glaubst wirklich an einen Erfolg«, stellte er dann fest

»Natürlich! Ich kenne die Thorrimmer. Sie sind geduldig, und wer sich INTERKOSMO zehn Minuten lang angehört hat, den packt es einfach. Mir ging es genauso, und ich hatte die gleichen Vorurteile wie du. Darf ich dir ein leises Stück der Band vorspielen?«

•Du meinst, des Orchesters mit Gesang?«

»Jaja.« Jedder kam ins Hüsteln. »Paß bitte jetzt auf. Hier kommt Aurora dawning und dann Earth mother.«

Navajo erhob keinen Einspruch. Die beiden genannten Stücke gehörten wirklich zum Sanftesten, was INTERKOSMO zu bieten hatten. Sphärenklänge ent-

fürten den Zuhörer in neue Welten und ließen ihn »den Atem des Kosmos spüren«, wie für die Titel geworben wurde.

»Es ist gut«, sagte Navajo, nachdem die Vorführung beendet war und bevor Jedder Ares rising anspielen konnte. »Ich bin mit dem Konzert einverstanden. Du hast in der Vergangenheit bewiesen, daß du eine Art siebten Sinn für die Thorrimmer hast. Darauf vertraue ich auch jetzt. Also tritt die Vorbereitungen für das Konzert, ich beurlaube dich solange.«

»Danke. Stendal, tausend Dank!« sagte Jedder erleichtert. »Ich werde Jar Makromeer bitten, mich bei den Vorbereitungen zu unterstützen und für die thorrimischen Spezialitäten zu sorgen, die ich der Band ... äh, dem Orchester versprochen habe. Wenn du dich vielleicht um den ebenfalls versprochenen Vurguzz kümmern könntest?«

»Dieses grüne, alkoholische Zeug?« Navajo schien nicht davon begeistert zu sein, sagte ihm aber auch das zu.

»Das Konzert wird ein voller Erfolg werden«, versicherte ihm Jedder Colusha. »Du wirst es erleben. Ich nehme doch an, wenn schon der König kommt, wirst du auch nicht fehlen?«

»Ich werde mir irgendwie zu helfen wissen«, sagte Navajo und rieb sich über die Ohren. »Noch eines, Jedder ...«

»Ja?« fragte der ehemalige TLD-Programmierer.

»Mir wurde berichtet, daß deine Frau mit ihrem Verein zum kulturellen Austausch zwischen Alashanern und Thorrimern ebenfalls Konzerte plant und außerdem einen Markt an der Grenze eröffnet hat. Gestern abend kam ich nicht dazu, ihr dafür zu danken. Richte ihr also diesen Dank und meine Grüße aus. Sie leistet gute Arbeit. So wie ihr Mann.«

»Oh, danke«, sagte Jedder bescheiden und zog sich zurück.

Er war beurlaubt. Also hatte er jetzt Zeit. Er würde sich nach Zortengaam begeben und Jar Makromeer aufsuchen, um das Konzert vorzubereiten. Aber erst wollte er nach Hause und Dame die guten Nachrichten überbringen. Vielleicht nahm er sie auch mit zu den Thorrimern, wenn sie nicht gerade mit ihrem Verein verabredet war.

So gut gelaunt betrat er sein Haus und erwartete, daß Dame auch wieder in guter Stimmung war. Doch diesmal war es wie in alten Zeiten. Es fing damit an, daß der Dackel nicht kläffte und die Kinder nicht zur Begrüßung die Treppe herunterkamen. Es endete damit, daß Darne rachegöttinnenähnlich aus der Küche kam und sich breit vor ihm aufbaute.

»China hat sich verplappert«, eröffnete sie ihm. »Ich weiß jetzt alles über euren nächtlichen Kneipenbesuch vor drei Tagen. Jedder, ich hätte fast alles von dir erwartet - aber nicht dies! Unsere Kinder ins Alkoholikermilieu zu schleppen. Kannst du mir sagen, was du dir dabei gedacht hast? - Nein, sag jetzt besser nichts! Ich könnte deine falschen Entschuldigungen nicht ertragen.«

»Dame, ich ...«, begann er, aber er fand keine Worte, die sie nicht sofort wieder gegen ihn verwenden konnte.

»Da opfere ich mich für die Familie auf«, schluchzte sie plötzlich los, »und was habe ich davon? Ich werde nicht nur von meinem Mann betrogen, sondern auch noch von den Kindern, und von Chessy.«

»Chessy?« fragte er ahnungsvoll. »Was ist mir ihr?«

»Sie ist schon wieder ausgerissen. Jedder, du mußt sie suchen und finden!«

Das war der Punkt, an dem er sich seiner Lebenspartnerin wieder nahem durfte. Er setzte sich zu ihr aufs Sofa, zog sie an sich heran und strich ihr sanft durch das Haar.

»Dame, ich weiß, daß es falsch war, dich zu belügen. Das heißt, es war nicht falsch, denn es war doch alles ganz harmlos, und wir wollten nicht, daß du dich umsonst aufregst.«

»Harmlos?« fuhr sie auf. »Das nennst du harmlos? Die Kinder ...«

»... wollten doch nur ihre Lieblingsband sehen, und den Wunsch habe ich ihnen erfüllt. Mehr war da nicht. Und sie

haben nur Cola und Gucky-Spezial getrunken. Ich schwöre es.«

Sie drehte den Kopf, sah ihm in die Augen und warf sich ihm schließlich an die Schulter.

»Verzeih mir, wenn ich dir unrecht getan habe. Aber mußte ich denn nicht das Schlimmste annehmen? Als eine gute Mutter, die nur will, daß ...«

»Du bist die beste Mutter«, versicherte er ihr.

Sie schlang ihre Arme um ihn, erstickte ihn damit fast. »Aber wo ist nur Chessy? Die Kleine ist doch garantiert wieder zu den Thorrimern gelaufen und findet diesmal vielleicht nicht zurück.«

Jedder seufzte tief und nickte. »Dann werde ich sie wohl wieder suchen müssen.«

Er befreite sich aus Darnes liebevollem Würgegriff, stand auf und streifte sich seine Jacke über.

»Ich werde bald mit ihr zurück sein. Wenn du willst, geh auf euren Markt und hole noch etwas von dem köstlichen Gemüse. Ich hätte nie geglaubt, daß ich einmal zum Vegetarier werden könnte ...«

*

Jedder rief per Minikom einen Mietgleiter herbei und stieg vor seinem Haus ein. Er diktierte dem Bordcomputer den Kurs und fand sich bald darauf über jenem Abschnitt der Grenze wieder, wo eine Straße völlig abgeschnitten war und die so orientalisch anmutende Außenstadt von Zortengaam begann. Er flog mit dem Gleiter weiter und landete auf einem kleinen Platz, wo er sich schon oft mit Thorrimern getroffen hatte.

Auch jetzt kamen sie aus ihren Verstecken. Kam Gemjod war wie immer bei ihnen, sein ältester Bekannter auf dieser Seite der Grenze. Jedder stieg aus und begrüßte ihn herzlich.

»Was führt dich endlich wieder zu uns, mein Freund?« fragte Gemjod. »Wir haben dich vermißt, weißt du das?«

»Sicher«, antwortete Jedder. »Wir werden uns auch wieder öfter treffen, wenn das Abkommen zwischen eurem und meinem Volk erst unterzeichnet ist - Ehrenwort! Aber jetzt geht es um meinen kleinen Hund. Ihr habt ihn nicht zufällig gesehen? Er ist wieder ausgerissen.«

»Nein«, sagte Kam Gemjod und sah sich in der Runde um. »oder?«

Alle Thorrimmer schüttelten den Kopf.

Jedder war ratlos. Was sollte er tun? Zortengaam war so riesig, daß es unmöglich war, Chessy in den verwinkelten Gassen zu finden. Er konnte natürlich dort nachsehen, wo seine Kinder immer mit ihren thorrimischen Freunden gespielt hatten, mit Mastos, Chmaanz und den anderen. Dort war der Hund schon gewesen.

»Wir begleiten dich«, bot Gemjod an. »Gemeinsam haben wir mehr Augen.«

Jedder nickte und ging voran. Diesen Teil der Stadt kannte er, auch wenn er ihn bisher nur nachts durchstreift hatte. Er rief nach Chessy und piff, aber kein Dackel kam aus den Schatten gelaufen.

Und wenn Chessy nun gar nicht bei den Thorrimern war, sondern sich in Alashan herumtrieb? Aber das hatte die Hündin noch nie getan. Zortengaam mußte eine ungeheure Faszination auf das Tier ausüben - oder irgend etwas in Zortengaam.

Sie gelangten dorthin, wo sich die Kinder immer aufgehalten hatten; tatsächlich zeigten sich schon bald ihre jungen Freunde. Mastos und Chmaanz mußten jedoch verneinen, etwas von dem Dackel gesehen oder gehört zu haben.

Erneut dachte Jedder nach. Sollte er umkehren und darauf hoffen, daß Chessy inzwischen von allein nach Hause zurückgelaufen war? Es sprach alles dagegen, ihre Ausflüge waren bisher immer von Dauer gewesen.

Was würde ein Thorrimmer tun, der den Hund zufällig entdeckte - wo auch immer in der Riesenstadt das sein mochte? Er würde wissen, daß der Hund nicht aus Zortengaam stammte, sondern von den neuen Nachbarn.

Wenn Jedder Glück hatte, war der

Thorrimmer vergleichsweise mutig und hatte keine Angst vor dem kleinen Tier. Das war eher unwahrscheinlich, aber denkbar. Was würde also dieser Thorrimmer tun?

Er würde hoffentlich gut genug informiert sein, um zu wissen, daß es in Zortengaam inzwischen eine Vertretung der Alashaner gab. Wenn Jedder also noch mehr Glück hatte, dann war der Thorrimmer auch ehrlich und nahm sich zuerst ein Herz und dann den Hund und brachte ihn zu der ihm bekannten Niederlassung. Jedders Mitarbeiter wußten alle, daß er einen Dackel besaß. Sie würden Chessy schon in Empfang nehmen und den braven Thorrimmer belohnen.

Ja, überlegte er, so konnte es sein. Es war nicht gerade sehr wahrscheinlich, aber immerhin einen Versuch wert. Also kehrte er mit seinen Freunden um und verabschiedete sich am Gleiter von ihnen. Sie versprachen, die Augen aufzuhalten, und er stieg ein und flog davon, zu seiner Dienststelle in Zortengaam, nicht weit vom Zentralpalast entfernt.

Und das Wunder war wahr geworden - wenigstens zum Teil'

»Ja«, sagte Jedderts Mitarbeiterin, Mitchko Tanaa, eine knapp vierzigjährige Frau mit pechschwarzem, im Nacken zusammengebundenem Haar. Sie erledigte für ihn Schreibarbeiten und verwöhnte ihn sowie die Thorrimmer, die sich bereits hierhertrauten, mit terranischen Süßigkeiten und Getränken. Momentan war keiner zu sehen. »Ja, es kamen drei Thorrimmer mit einem Hund, und ich nahm gleich an, daß es deiner war.«

»Und?« fragte Jedder erleichtert. »Wo ist er?«

»Ja, weißt du ... In guten Händen! Jar Makromeer war nämlich gerade hier und war überaus interessiert an ... Wie hieß der Dackel?«

»Chessy«, sagte Jedder, gefährlich leise. Seine Augen waren zusammengekniffen. Mitchko machte unwillkürlich einen Schritt zurück.

»Chessy, genau. Jar Makromeer hat ihn sich ... äh ... ausgeliehen. Er wollte ihn nur dem König zeigen - und dann wieder zurückbringen, ehrlich! Nein, Jedder, tu mir nichts, genauso war es. Ich schwöre!«

»Ich habe noch nie einer Frau etwas getan, nicht einmal meiner eigenen«, knurrte Jedder Colusha. Er setzte sich. Mitchko eilte kurz in den Nebenraum und kam mit einer Tasse dampfendem Instantkaffee wieder zurück.

»Entschuldige«, sagte Jedder. »Ich wollte dir keine Angst machen. Aber was, zum Teufel, will König Markee mit meinem Dackel!« Er kennt Chessy doch Schließlich war sie dabei, als ich mit den Kindern bei ihm im Palast übernachtete und ...«

Er verstummte. Er ließ die Bilder von jenem Abend vor seinem geistigen Auge Revue passieren Jetzt erst fiel ihm auf, welches Interesse der König an Chessy gezeigt hatte. Er hatte sie sogar auf dem Schoß gehabt und auf sie eingeredet. Er hatte sie betrachtet wie jemand, der eine Ware prüft, die er zu erwerben gedenkt ...

Jedder war es damals nicht aufgefallen, er war viel zu aufgeregt gewesen Aber nun ...

»Wann wollte Makromeer mit Chessy zurück sein?« fragte er. »Hat er etwas gesagt?«

»Nein, aber ich nehme doch an, noch heute.«

Jedder dachte nach. Er hatte kein gutes Gefühl bei der Sache. Wenn nun der König tatsächlich Interesse an dem Hund hatte? Ihn ihm zu überlassen kam gar nicht in Frage, und wenn er der Herrscher des Universums gewesen wäre. Jedder sah Chessys Gesicht vor sich, wie sie ihn ansah, so, wie nur ein Dackel jemanden ansehen kann. Nein, er mußte das Tier zurückhaben, heute.

Andererseits war er so gut wie verabredet mit INTERKOSMO Er mußte die Musiker aufsuchen, um mit ihnen weitere Einzelheiten des Konzerts zu bereden.

Egal«, sagte er »Für einen Abstecher zum Palast muß es reichen.«

Jedder verließ das Gebäude und stieg wieder in den Gleiter. Fünf Minuten später landete er im großen Innenhof des Zentralpalasts, und nach noch einmal fünf Minuten stand er König Markee und Jar Makromeer gegenüber. Chessy sprang vom Schoß des Monarchen, rannte die Stufen vom Thron herab und sprang Jedder freudig an. Jedder nahm sie sofort hoch und drückte sie an sich.

Aber was tat er da überhaupt? Siedendheiß fiel ihm ein, daß er drauf und dran war, einen diplomatischen Konflikt herbeizuführen!

»Ich ... äh ... bedanke mich sehr bei euch, daß ihr auf meinen Hund aufgepaßt habt«, versuchte er seinen Kopf aus der Schlinge zu reden. »Ihr wißt gar nicht, wie ich ihn vermißt habe - und meine Familie erst!« Er ging rückwärts, auf die Eingangstür des Thronsaales zu. Wenn Stendal Navajo hiervon erfuhr und erst da de Moleon' »Ich werde es euch nie vergessen, ich ...«

»Jedder Colusha!« rief der König. »Warte, komm wieder näher!«

Jedder schwitzte. Es war aus! Er war seinen wunderbaren Job los. Er konnte wieder als Programmierer beim TLD anfangen - falls Gia de Moleon ihn noch nahm.

Der Terraner gehorchte, hielt aber Chessy an die Brust gedrückt.

»Es ist dein Hund, niemand will ihn dir wegnehmen. Ich wäre allerdings bereit, dir ein Angebot für ihn zu machen, ein sehr großzügiges Angebot.«

»Chessy ist unverkäuflich, es tut mir leid, König Wenn du selbst Tiere hättest, würdest du mich verstehen.«

Corn Markee blickte ihn ernst an. Und Jar Makromeer schmunzelte doch tatsächlich! Lachte er über ihn?

Dann zeigte sich auch auf dem Gesicht des Königs Erheiterung. »Es ist gut, Jar«, sagte er. »Laß sie herein.«

Der Statthalter ging zu einer der vielen Türen, öffnete sie, und heraus kamen ein gutes halbes Dutzend dackelgroßer, langhaariger Hunde, die auf den König zuliefen und ihn wild begrüßten.

»Siehst du jetzt, warum ich so an deiner Chessy interessiert war, Jedder Colusha?« fragte Markee, während er seine Tiere streichelte. »Eines meiner großen Hobbys ist die Zucht dieser Tiere, wir nennen sie Hurkas. Sie lebten einst in Zortengaam nur hier im Palast. In anderen Städten des Planeten leben sie frei. Diese besondere Rasse hier hat sich durch Zucht und Kreuzung mit anderen, in bestimmten Gegenden Thorrim's wildlebenden Hurkas entwickelt. Leider sind mir vor Jahren einige Tiere ausgerissen. Sie und ihre Nachkommen leben seither verwildert in der Stadt. Hast du noch keinen zu Gesicht bekommen?«

»Nein, König«, gab Jedder staunend zu, aber ihm schwante etwas.

Corn Markee nickte.

»Ich sehe, du ahnst die Wahrheit, Jedder Colusha. Du weißt jetzt, warum eure Chessy euch so oft ausgerissen ist und nach Zortengaam kam. Sie hat hier einen Freund gefunden!«

»Das ist natürlich eine Überraschung«, sagte Jedder ziemlich leise.

»Und wenn du weiter nachdenkst, fällt dir vielleicht eine weitere Überraschung ein. Dann verstehst du vielleicht mein ganz besonderes Interesse an deinem Hund, Jedder. Aber nun nimm ihn mit, und vielleicht läßt du ihn bei euch in Alashan von einem Tierarzt untersuchen. Es könnte ihm bestimmt nicht schaden.«

»Du meinst...?«

König Markee lachte und nickte.

»Ist dir noch nicht aufgefallen, daß deine Hündin in letzter Zeit etwas zugenommen hat. Jedder Colusha?« fragte er und beugte sich vor. »Vielleicht kommen wir doch ins Geschäft. Denke an mich, wenn es soweit ist ...«

*

Jedder flog wie in Trance zurück. Er war gerade noch geistesgegenwärtig genug gewesen, Jar Makromeer zu fragen, ob er ihm später am Tag zu einer Besichtigung des Amphitheaters zur Verfügung

stehen würde. Dann war er geradezu aus dem Palast geflohen, Chessy und vielleicht noch etwas mehr im Arm.

Er flog durch bis zu seinem Bungalow. brachte Chessy hinein und verabschiedete sich gleich wieder von den Kindern, nicht ohne ' ihnen eingehämmert zu haben, ganz besonders gut auf den Hund aufzupassen. Dame hatte wieder eine Sitzung mit ihren Vereinskameradinnen. bei »Tante« Betty.

Jedder war noch viel zu aufgeregt, um gleich zu der Band zu fliegen. So landete er in einem Park und ging eine halbe Stunde lang am Ufer eines kleinen. künstlich angelegten Sees spazieren. Er genoß die gute Luft und die Leichtigkeit, die den Menschen durch die niedrigere Schwerkraft von nur 0,92 Gravos beschert wurde, und ließ sich vom leichten Wind den Kopf durchpusten. Es war trotz aller Aufregungen des Tages erst drei Uhr nachmittags.

Langsam kam er wieder zu sich. Der Schock war überwunden. Was König Markee gesagt hatte, konnte nur eines bedeuten. Er hatte Chessy bereits durch einen thorrimischen Arzt untersuchen lassen, und der hatte festgestellt, daß sie trächtig war

Trächtig von einem thorrimischen Bastard. Einem Straßenköter!

Das war eigentlich nicht nachvollziehbar. Der genetische Kode eines terranischen Dackels und seines Äquivalents auf Thorrim paßten garantiert nicht zusammen, da konnten sich keine Nachkommen bilden. Oder doch?

Jedder spürte, wie ihm erneut der Schweiß ausbrach. Wenn das stimmte, dann würde seine Dackelhündin als Zuchthund für den Königshof herhalten müssen. Das wollte er nicht. Nach seinen Informationen war Chessy der einzige Dackel in ganz Alashan. Sie wäre die einzige ...

Eine Hoffnung hatte Jedder: Vielleicht war Chessy schon vor der Versetzung trächtig gewesen, und man meinte jetzt nur, der Vater des kleinen Dackels sei ein einheimisches Tier. Jedder merkte, wie seine Gedanken ins Trudeln kamen. Das war jetzt nicht wichtig!

Immerhin hatte Markee größtes Interesse an zumindest einem Teil der Jungen, die auf die Welt kamen. Man würde sie gründlich untersuchen wollen.

Jedder begann, die Angelegenheit in einem besseren Licht zu sehen. Was blieb ihm auch anderes übrig, als die Realitäten anzuerkennen? Warum gönnte er Chessy ihre Späße mit einheimischen Tieren und das Mutterglück nicht? War dies denn nicht auch ein Teil der großen Völkerverständigung, des Zusammenwachsens zweier Welten?

Wenn er es genau überlegte, dann würde er, Jedder Colusha, dem zuchtbesessenen Thorrim-König bald ein Geschenk machen können wie kein anderer in ganz Alashan, Stendal Navajo. Inbegriffen. Der König würde ihm ewig dankbar sein.

Nein, er war seinen Job nicht etwa los, er würde Ansprüche erheben können, zum Beispiel auf einen eigenen Dienstleiter.

Besser gelaunt stieg Jedder in das Mietfahrzeug und flog zu der Adresse, die auf der Visitenkarte stand, die er von Johnny Laino bekommen hatte. Er parkte auf einem Flachdach und ließ sich vom Antigravlift des Hauses in der Octavian-Anlage zu der Wohnung im 17. Stock tragen, die auf der Karte angegeben war.

Johnny Laino öffnete nach mehrmaligem Betätigen des Türsummers. Jedder wurde aufgefordert einzutreten und in einen großen Raum geführt, der wohl einmal als Wohnzimmer gedacht gewesen war. Jetzt war er mit den unzähligen Keyboards, Mischpulten, Instrumenten und Lautsprechern ein kleines Studio. Flory McMarzy und Grace Silk hockten in einer Ecke auf dem Boden zwischen überall herumliegenden Tonträgern, hatten Kopfhörer übergestülpt und sangen in ein Mikro. Grace sah Jedder im Eingang stehen und winkte lächelnd. McMarzy nickte nur.

»Du mußt die Unordnung entschuldigen.«

gen. Jed«. sagte Johnny. "Aber wir proben gerade ein neues Stück, das wir extra für die Thorrimmer geschrieben haben - dein Vorschlag, weißt du noch? Komm und setz dich einfach irgendwohin, wo Platz ist. Wir sind in einer Viertelstunde fertig.«

Damit ging Laino zu einem riesigen Keyboard und setzte sich davor auf einen Hocker.

Er grinste noch einmal, dann stülpte auch er sich Kopfhörer über und begann, an den Tasten zu arbeiten.

Tagsüber sahen die Musiker aus wie jeder andere junge Mensch. Sie trugen statt ihrer Bühnen-Glitzerklamotten normale, sportliche Bekleidung. Jedder vermißte Charlie Whatt, aber der wurde beim Komponieren wahrscheinlich nicht so dringend benötigt. Seinen Beat konnte er später dazudreschen.

Nach zwanzig Minuten schaltete Johnny seinen Synthesizer aus, und alle nahmen die Kopfhörer ab. Grace kam zu Jedder und begrüßte ihn mit einem leichten Klaps auf die Wange, McMarzy schüttelte ihm die Hand.

»Du kommst genau richtig. Jeddie«, sagte die Sängerin. »Unsere Hymne an die Thorrimmer ist so gut wie fertig. Wir werden den Text auf Interkosmo und Glausching vortragen können. Na, da staunst du. was?«

»Da staune ich allerdings«, mußte er zugeben. »Kann ich einmal eine Kostprobe hören?«

»Besser nicht, wir haben noch daran herumzufeuern«, sagte Johnny. »Aber du bist nicht deswegen gekommen. Was steht an, Jeddie?«

»Eine Besichtigung des Amphitheaters in Zortengaam«. teilte er mit. »Außerdem könnt ihr Jar Makromeer kennenlernen. den zweitwichtigsten Mann der Thorrimmer. Wenn's euch recht ist, können wir gleich losfliegen.«

"Wir sind dabei«, verkündete Grace. »Nicht wahr, Jungs?«

»Wenn' s denn sein muß«, kam es von McMarzy.

Johnny lachte und nickte »Nimm ihn nicht ernst. Worauf warten wir? Ich bin gespannt auf das Theater.«

»Den Ort, wo uns zweihunderttausend Thorrimmer gnadenlos niederbuhen werden«. seufzte McMarzy.

»Was ist mit eurem Charlie?« fragte Jedder. »Kommt er nicht mit?«

»Er hat ... eine Verabredung, weißt du«, erklärte Grace.

Jedder zuckte mit den Achseln und ging vor. Auf dem Flachdach bestiegen sie den Mietgleiter und flogen nach Osten. Die Bandmitglieder waren ungewöhnlich schweigsam. Jedder fragte sich, ob sie am Ende nervös waren.

Sie überquerten die Grenze. Das Amphitheater befand sich im Süden der Thorrimmer-Metropole. An den erstaunten Ausrufen der Musiker merkte Jedder, daß sie bisher keine wirkliche Ahnung von der gewaltigen Ausdehnung der im Zentrum hypermodernen Stadt gehabt hatten.

»Das ist wirklich kosmisch«, kam es von Johnny. »Und ich dachte immer, wir hätten es mit einem mehr oder wenigen primitiven Volk zu tun.«

»Unterschätzt die Thorrimmer nicht!« warnte Jedder lächelnd.

Er sah auf die Uhr und stellte fest, daß es noch eine halbe Stunde bis zum ausgemachten Treffen mit Jar Makromeer war. Also flog er noch weiter nach Süden als nötig, um seinen neuen Freunden den Raumhafen Zortomm zu zeigen, den größten von ganz Thorrim.

Auf den riesigen Landefeldern standen Dutzende der typischen Thorrimmer-Raumer, vom Grundkörper her langgezogene Linsen von rund 150 Metern Länge, achtzig Metern Breite und 65 Metern Höhe.

»Linearantrieb, nicht mit terranischen Schiffen zu vergleichen«, stellte er fest. »Aber immerhin mehr, als wir momentan zur Verfügung haben - abgesehen von der GOOD HOPF- III .

»Verrückt. Mann!« sagte McMarzy.

Jedder lachte und schwenkte zurück. Diesmal flog er das Amphitheater direkt an und landete mitten im Innern der im-

ponierenden, großen Anlage. Er und die Musiker stiegen aus und ließen die Weite des Runds zuerst einmal auf sich wirken.

»Weißt du, was, Jeddie?« fragte Grace und nahm seine Hand. »Am Anfang hielten wir dich ja für einen Angeber, der sich nur wichtig machen wollte. Du glaubst nicht, mit welchen Maschen die Leute zu uns kommen. Aber das hier ist umwerfend. Wenn ich mir vorstelle, daß die Ränge dicht mit Thorrimern besetzt sind, bekomme ich direkt Lampenfieber.«

Sie schüttelte »ich gekünstelt und lachte laut auf.

»Da kommt Jar Makromeer«, sagte Jedder und deutete auf einen zur Landung ansetzenden Gleiter.

Der Gleiter landete dicht neben dem Mietfahrzeug. Jar Makromeer und drei weitere Thorrimern stiegen aus. Jedder stellte dem Statthalter die Musiker vor und umgekehrt.

»Na los!« forderte er sie auf. »Fragt ihn nach allem, was ihr wissen müßt und wovon ich keine Ahnung habe: Elektroanschlüsse für Instrumente und Verstärker, Beschallung, Verköstigung ...«

Er hörte interessiert zu, wie sich das Gespräch entwickelte, und war zufrieden. Der Tag hörte offenbar besser auf, als er begonnen hatte.

Am Ende gab es kaum Probleme, die nicht zu lösen wären. Jar Makromeer hatte allerdings Pech, als er von den Künstlern eine kurze Probe ihrer Musik hören wollte. Jedder versprach ihm, am anderen Tag einen Tonträger mit in sein Büro zu bringen, wo er ihn sich in Ruhe anhören konnte.

Dann kehrte er mit Grace, Flory und Johnny nach Alashan zurück.

*

Als der große Tag gekommen war, war Jedder Colusha sehr früh auf. Er hatte die halbe Nacht nicht geschlafen. Als er beim Frühstück saß, kam Dame die Treppe herunter und leistete ihm Gesellschaft. Sie wirkte ebenfalls unausgeschlafen.

»Und du nimmst mich wirklich mit? Mich und meine Vereinsfreundinnen?« fragte sie schläfrig und tunkte ein Stück Knäckebrot in ihren Kakao.

»Versprochen ist versprochen«, sagte Jedder. »Und die Kinder dürfen auf die Bühne. Chessy bleibt zu Hause. Der Thorrimern-König wird dasein, Stendal Navajo wird dasein, ich werde dasein. Sonst noch Fragen?«

»Mein Gott. Kleiner! Wie kann man nur so nervös sein. Am frühen Morgen' «

Jedder war nervös, sehr sogar.

China und Earth hielten es auch nicht mehr in ihrem Bett aus und kamen herunter. Frühstückten allerdings wollten sie nicht. Sie schienen noch aufgeregter zu sein als ihr Erzeuger und fragten ihn und Dame Löcher in den Bauch, wann es endlich losgehen würde.

»Das Konzert ist um acht Uhr, abends«, sagte Jedder. »So lange werdet ihr euch schon gedulden müssen.«

Er mußte es schließlich auch.

An diesem Tag hatte er noch einmal frei. Er konnte nichts tun, alles war bereits im Vorfeld erledigt. Die Band baute ihre Anlagen mit Hilfe einiger Roboter auf und probte bestimmt schon, als es Mittag geworden war. Immerhin mußten sie den Sound jetzt für ein Amphitheater auslegen, nicht nur für den vergleichsweise kleinen KosmosKlub.

Mit Makromeer gab es nichts mehr zu bereden. Jedder machte Spaziergänge, entweder im Freien oder in der Wohnung, und befaßte sich eingehend mit Chessy, der kommenden Mutter. Und als es schließlich später Nachmittag war, parkte der angeforderte große Mietgleiter vor seinem Haus.

Jedder lud seine Familie ein. Dann holten sie Dames Freundinnen ab, und schließlich nahm das Fahrzeug Kurs auf Zortengaam und das Amphitheater. Jedder flog keine unnötigen Umwege mehr und landete auf einem der wenigen noch freien Plätze hinter dem Theater.

»Thorrimern, wohin man schaut«.

staunte er. »Jar Makromeer scheint wirklich gute Arbeit geleistet zu haben, als er das Konzert über die thorrimischen Medien ankündigte.«

»Hoffentlich bekommen wir gute Plätze«, sagte Dame. als sie ausstiegen.

Jedder winkte ab. »Kein Problem! Natürlich sind für uns Plätze reserviert worden - ganz in der Nähe der königlichen Loge.«

In der Nähe des Königs?« entfuhr es ihr. »Warum hast du mir davon nichts gesagt«

»Weil es reicht, daß einer in der Familie aufgeregt ist.«

Er ging vor, mit der Selbstverständlichkeit eines Reiseführers. Sie passierten den Eingang, wo eine Art Kassenhäuschen aufgebaut worden war. Hier konnten die zufriedenen Thorrimmer nach dem Konzert ihren Obolus entrichten. Wem es nicht gefallen hatte, der ging einfach vorbei.

Jar Makromeer hatte Jedder am Vortag gezeigt, wo für sie reserviert worden war. Der ehemalige TLD-Programmierer führte seine Frau und ihre Freundinnen zu den Plätzen. Sie hatten einige Mühe mit dem Durchkommen. Alle Ränge waren bereits mit Thorrimern gut besetzt. Jedder zweifelte nicht mehr daran, daß das Theater bei Konzertbeginn randvoll gefüllt sein würde.

»Ich gehe jetzt mit den Kindern zur Bühne«, sagte er. »Nach dem Konzert treffen wir uns beim Gleiter wieder.«

»Hoffentlich«, sagte Dame. »Ich bin ja nicht glücklich darüber, daß ihr da hinuntergeht. Paß nur gut auf die beiden auf, Jedder' «

»Natürlich«, versprach er.

Sie kämpften sich durch die Massen der Thorrimmer die Ränge hinunter. Die Bühne war in den letzten drei Tagen mitten im Oval des Theaters aufgebaut worden. Sie war etwa zwanzig mal zwanzig Meter groß. Daneben standen wuchtig die Lautsprecher. Überall auf dem Boden verliefen Kabel.

Die Musiker hielten sich alle vier schon auf dem Podest auf. Grace winkte, als Jedder mit China und Earth hinaufstieg. Charlie bastelte an seinem Superschlagzeug herum, Johnny nahm Einstellungen an seinen Synthesizern vor, und Flory McMarzy stimmte seine alte Gitarre.

»Ich hätte nie gedacht, daß wirklich so viele Thorrimmer kommen«, meinte Grace.

McMarzy orakelte: »Ich wette, die pfeifen uns gnadenlos aus «

»Reiner Zweckpessimismus.« Grace strich den Kindern übermütig durch die Haare. Sie wirkte wie aufgeputscht. Wahrscheinlich war das ihre Art, mit dem Lampenfieber fertig zu werden. »Noch eine halbe Stunde. Ihr geht gleich besser nach hinten zu unseren Helfern, Jeddie. Dort seht ihr uns zwar nur von hinten ...«

»... werdet aber wahrscheinlich nicht von den heranfliegenden Tomaten getroffen«, vollendete McMarzy. Grace zeigte ihm einen Vogel.

Die Zeit verging quälend langsam. Jedder sah, wie sich die allerletzten Lücken im weiten Rund füllten. Sein Herz schlug heftig. Schließlich nahm er China und Earth bei den Händen und verabschiedete sich vorerst mit dem Versprechen von der Band, beide Daumen zu drücken.

Sie standen bei den Roadies und warteten. Dann war es kurz vor acht Uhr. Wie würden die Thorrimmer reagieren, wenn die Band zu spielen anfing? Faule Tomaten oder das thorrimische Äquivalent würden sie wahrscheinlich nicht werfen, aber Jedder sah sie im Geiste schon aufstehen und das Amphitheater verlassen.

Und plötzlich war alles mucksmäuschenstill.

Die Musiker standen vor ihren Instrumenten. Grace hatte ein Mikrofon in der Hand, eigentlich technisch unnötig, aber es diente der Show. Die Thorrimmer auf den Rängen warteten schweigend auf das, was da nun geschehen würde. Keiner von ihnen hatte jemals INTER-KOSMO spielen gehört.

"In Ordnung«, sagte Grace leise zu ihren Mitspielern und dann laut ins Mikro:

»Bürger von Zortengaam! Es ist für uns eine ganz besondere Ehre, heute hier vor und für euch spielen zu dürfen. Wir freuen uns auf zwei gute Stunden mit euch. Dies ist das erste große Konzert dieser Art - aber hoffentlich nicht das letzte. Wir beginnen mit einem Stück, das wir extra für euch geschrieben haben. Es heißt Our World!"

Unsere Welt, dachte Jedder im Bühnenhintergrund, während Johnny Fanfarenklänge produzierte, in die sich rhythmisches Glockenspiel mischte. Grace hatte Glausching gesprochen, und der Text des Liedes wurde, wie angekündigt, einmal in Glausching, einmal in Interkosmo vorgetragen.

Es war eher leise. Die Band verzichtete fast ganz aufs Schlagzeug. Grace sang ruhig und getragen, fast zärtlich. Im Text ging es darum, daß zwei Völker in Harmonie miteinander ein und denselben Planeten bewohnten und durch Gegenseitigkeit Stärke gewannen. Es war eine Hymne an die Thorrimmer und gleichzeitig die Bitte, Geduld mit den neuen Nachbarn zu haben, bis eines baldigen Tages auch die allerletzten geistigen Schranken verschwunden waren.

Doch als der Song zu Ende war, applaudierte niemand.

Die zweihunderttausend Thorrimmer saßen wie festgenagelt auf ihren Plätzen und taten gar nichts. Das war fast schlimmer, als hätten sie gebuht.

»Vielleicht lieben sie es fetziger«, sagte Grace zu den anderen. »Das sollen sie haben. Wir ziehen Ares rising vor, dann kommt Sunrise. Bereit?«

Die Bandmitglieder nickten, und dann ging es los. Dumpfe Bässe ließen den Boden unter Jedderts Füßen erzittern. Earth schrie vor Begeisterung auf. Die Bässe wurden schneller und lauter, dann setzte Charlies Schlagzeug ein, und schließlich explodierten Graces Stimme und eine Schallorgie aus Johnnys Synthesizern in das Amphitheater. Jedder hatte Glück, daß er hinter den Lautsprechern stand.

Als Ares rising vorbei war, blieb es bei dem gewohnten Bild. Kein Thorrimmer rührte sich. Niemand spendete Beifall. Als Grace sich einmal umdrehte, konnte Jedder eine erste Spur Trotz in ihrem Gesicht erkennen. Die Band spielte ihre Hits Sunrise und Space-Jet-Blues, und danach war es wieder so. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können.

»In Ordnung«, sagte die Sängerin zu ihren Kollegen. »Jetzt spulen wir unser Programm runter, und danach sehen wir zu, daß wir nach Alashan zurückkommen. bevor irgendein Fehlgeschalteter aufsteht und eine Zugabe verlangt.«

Die Musiker waren verbittert. Jedder konnte das gut verstehen. Er fühlte sich nicht gut in seiner Haut. Alles war ja seine Schuld. Er hatte die Idee zu diesem Konzert gehabt. Aber wie hätte er diese Reaktion der Thorrimmer vorhersehen können - nämlich gar keine!

Wenn sie wenigstens gehen würden!

So spielten INTERKOSMO weiter, einen Titel nach dem anderen, und von Mal zu Mal wurde Graces Stimme bissiger, und bei Charlie bestand die Gefahr, daß er sein Schlagzeug in Trümmer haute. Mittlerweile war es dunkel geworden. eine raffinierte Beleuchtung verlieh dem Theater einen ganz besonderen Zauber.

Und die Thorrimmer blieben stur auf ihren Plätzen sitzen wie Wachsfiguren aus einem Kabinett. Jedder hätte sich am liebsten in die Erde gewühlt und verkrochen oder unter der Bühne versteckt. Aber er mußte bei seinen Kindern bleiben. denen er ansah, daß sie die Welt auch nicht verstanden.

Trotz spulte die Band ihr Repertoire ab. Und als sie endlich den letzten Titel beendet hatten, bedankte sich Grace sarkastisch bei den Thorrimern für ihr begeistertes Mitgehen.

Die Bewohner Zortengaams ihrerseits erhoben sich von den Rängen, aber nicht etwa um jetzt endlich Beifall zu zollen, sondern um langsam und gesittet das Theater zu verlassen. Sie sahen nicht mehr auf die Bühne hinab. Sie taten so, als gebe es sie und die Musiker gar nicht.

»Shit!" rief Grace. »Verdammt, besser hätten wir vor einer Herde blinder und

tauber Schafe spielen können!« Sie drehte sich zu Jedder um. »Jed, was ist mit dem versprochenen Vurguzz? Wir könnten jetzt alle verdammt gut einen gebrauchen, bevor wir so schnell wie möglich von hier verschwinden.«

»Ich kümmere mich darum«, versprach der ehemalige TLD-Programmierer. »Wenn ihr so lange auf China und Earth aufpaßt?«

»Sie sind bei uns in besten Händen«, versprach Johnny. »Oder, Kids?«

»Au ja!« rief Earth und zog seine Schwester mit auf die Band zu. Charlie winkte ihm, und er durfte sich hinter das Schlagzeug setzen.

Jedder aber suchte nach den Getränken, die ihm Stendal Navajo versprochen hatte. Er fand sie nicht, bis plötzlich Jar Makromeer vor ihm stand. Lächelnd führte ihn der Statthalter zu einem Fach im Bühnenboden, wo einige Flaschen Vurguzz und die entsprechenden Gläser versteckt waren.

»Der König hat den Wunsch geäußert, die vier Musiker persönlich begrüßen zu dürfen«, sagte Makromeer. »Er dürfte bereits auf dem Weg hierher sein.«

»Der König ... will sie sehen?« fragte Jedder ungläubig. »Aber wieso? Ich meine, offensichtlich hat ihre Musik doch niemandem von euch gefallen. Oder hat irgendwann einer applaudiert, und wir haben es nur nicht gehört? Niemand hat geklatscht, niemand ist aufgestanden.«

Makromeer sah ihn verwirrt an. Dann lachte er laut auf.

»Ach, das ist es. Und die Musiker denken, daß « Er legte Jedder die Hand auf du »Dann komm, laß mich das Mißverständnis gleich aufklären. Sie sollen nicht um den Lohn ihrer Mühen gebracht werden. - Und vergiß euren Vurguzz nicht!«

Makromeer ging vor, bis er zwischen den Bandmitgliedern stand. Er schenkte jedem persönlich ein Glas Vurguzz ein, sich selbst auch, und prostete ihnen zu, fast wie Terraner es taten.

Dann sagte er: »Ihr dürft auf keinen Fall denken, daß den Thorrimern eure Musik nicht gefallen hat. Im Gegenteil. Daß euer Publikum die zwei Stunden lang wie gebannt sitzen geblieben ist, bedeutet einen großen Beweis von Interesse und auch Respekt. Thorrimische Musiker spielen meist einige Tage am Stück, und die Zuhörer kommen und gehen, wie es ihnen beliebt. Ein regungsloses Auditorium über zwei Stunden ist ein Vorgang ohne Beispiel, den wir in Zortengaam noch nicht erlebt haben.«

»Moment mal!« sagte McMarzy. »Soll das etwa bedeuten, daß ihnen unsere Vorstellung ... gefallen hat?«

»Über die Maßen«, bestätigte Makromeer. »Ich glaube, um die Gage braucht ihr euch keine Sorgen zu machen. Und gebt Jedder Colusha Tonträger eurer bisherigen Werke, damit er sie auf Masterträger des thorrimischen Systems umkopieren kann. Die Nachfrage nach euren Stücken wird riesengroß sein.«

»Das ... das glaube ich einfach nicht«, kam es von Charlie. »Leute, wir haben Zortengaam im Sturm erobert, und kein Mensch hat etwas davon gemerkt.«

Jedder Colusha atmete auf. Er schien einen Glücksstern zu haben, der vermeintliches Unheil jetzt schon zum zweitenmal in glückliche Fügung umgewandelt hatte. Grace kam und umarmte ihn, Johnny schüttelte ihm die Hand, und McMarzy boxte ihm gutgelaunt gegen den Arm.

»Tut mir leid, Freunde«, sagte Jedder »aber jetzt muß ich zurück zu meiner Frau. Wir sehen uns bestimmt in den nächsten Tagen.«

»Du bist immer willkommen«, versicherte Grace. »Es lebe Thorrim! Es lebe Alashan! Es lebe die thorrim-alashansche Freundschaft!«

Das war der Refrain ihres speziell für diesen Abend geschriebenen Songs. Jedder war zufrieden. Er nahm China und Earth und machte sich mit ihnen auf den Weg zu ihrem Gleiter, wo Dame und ihre Vereinskameradinnen schon stehen mußten. Auf den König konnte er nicht mehr warten.

"Ich wußte, daß es ein Reinform werden würde", sagte Dame, als er eintraf. Aber das störte ihn jetzt nicht mehr weiter. Selig trat Jedder den Heimflug an.

28. Februar 1290 NGZ Das Schiff

Der Vertrag zwischen Thorrim und der Nation Alashan lag unterschrittsreif bei Stendal Navajo und dem König. Am nächsten Tag sollte der Abschluß erfolgen, gleichzeitig als symbolische Geste die Zusammenschaltung der Verkehrsleitsysteme der beiden Städte zum VAZ - dem Verkehrsverbund Alashan-Zortengaam. Von diesem Tag an würde es möglich sein, in lückenloser Steuerung sämtliche Ziele in Alashan und Zortengaam zu erreichen.

Stendal Navajo saß Gia de Moleon in deren Büro gegenüber, um letzte offene Fragen zu diskutieren. Es ging unter anderem um die Behandlung der Wilderer und des ertrusischen Mörders.

»Wir haben Gesetze in unserem Abkommen verankert, die es uns erlauben, künftige Wilderer zu bestrafen«, sagte Navajo. »Für die auf frischer Tat Erkappten gilt das natürlich noch nicht. Sie und ihre Abnehmer sind auf freien Fuß gesetzt worden, und Al Plound kann seinen Imbiß wegen plötzlicher Gesundung aufmachen. Wer aber künftig mehr als durch die Quote erlaubt abschießt, hat mit der vollen Härte des Gesetzes zu rechnen.«

»Der Ertruser wird sich wegen Totschlags vor einem ordentlichen Gericht verantworten müssen«, sagte Gia. »Soweit zu diesem Thema. Wie ich hörte, war das Konzert dieser Radaugruppe in Zortengaam ein voller Erfolg, und die zusammengekommene Gage der Band war mehr als fürstlich.«

»Ein voller Erfolg, vor allem für die Verständigung zwischen unseren Völkern«, sagte der Bürgermeister. »Eine Schande, daß du nicht dabei sein konntest.«

»Jaja«, entgegnete sie abwehrend »Wirklich eine große Schande.«

»Du bist nicht ganz bei der Sache«, stellte Navajo fest. »Du denkst an Alaska Saedelaere, nicht wahr?«

»Ist das ein Wunder? Er ist seit über einer Woche verschollen. Trotz der großangelegten Suche gibt es kein Lebenszeichen von ihm.«

»Ich muß zugeben, daß mir sein Verschwinden inzwischen auch Sorgen bereitet«, sagte Navajo. »Ich ...«

Weiter kam er nicht, denn in diesem Moment piepste der Interkommelder auf de Moleons Schreibtisch, der nur für dringende Angelegenheiten gebraucht wurde.

Sie nahm das Gespräch entgegen und wurde blaß. Als sie bestätigte und die Verbindung trennte, sah sie Navajo alarmiert an.

»Was ist?« fragte er. »Schlechte Nachrichten?

»Eine Ortung«, stieß sie hervor. »Von der Sonne. Das längst vernichtet geglaubte Walzenschiff ist plötzlich wieder zum Vorschein gekommen - aus der Sonne Thorrim, Stendal' Es ist eben aus der Korona gekommen und nimmt nun Kurs auf Thorrim.«

»Wie weit ist es noch entfernt?« fragte er ruhig.

»Bei der Meldung 120 Millionen Kilometer.« Gia schaltete an Konsolen. Mehrere Bildschirme erhellten sich. Auf einem war das Gesicht von Jarg Demussoulos zu sehen.

»Wie weit noch, Jarg?« fragte die TLD-Chefin.

»Hundert Millionen Kilometer«, antwortete der Ortungsspezialist. »Gleich neunzig. Am Kurs kann kein Zweifel bestehen.«

»Wann wird es Thorrim erreichen?«

»Bei jetziger Fahrt und entsprechender Verzögerung - in zirka 25 Minuten schätzte Demussoulos.

»Dann müssen wir schnellstens handeln.«

»Was willst du tun?« fragte Navajo. »Den TLD-Tower unter den Paratronschild legen? Dann wäre der Tower geschützt, aber nicht die zweihunderttausend Bürger. Sie könnten es auch als Abschirmung unserer Agenten ansehen.«

»Du immer mit deinen Prinzipien«, wurde er gescholten. »Aber gut, ich sehe es ein. Ich will der Zivilbevölkerung keinen Anlaß zu irgendwelchen negativen Stimmungen bieten. Aber wie schützen wir sie?«

»Bisher«, sagte Navajo, »besteht kein Grund zu den Annahme, daß sie überhaupt geschützt werden muß. Dieses geheimnisvolle Schiff war schon einmal nahe an Thorrim und hat nichts gegen uns oder die Eingeborenen unternommen. Warum sollte es jetzt anders sein?«

Gia starrte ihn an. Dann schüttelte sie mit einem verzweifelten Lachen den Kopf.

»Bist du so naiv, oder tust du nur so? Stendal, wer immer dieses Schiff fliegt, hatte wahrscheinlich im Ortungsschatten der Sonne Zeit genug, um sich ein Bild von uns zu machen. Er fliegt uns jetzt gezielt an.«

»Dann laß wieder versuchen, die Fremden anzufunken«, verlangte der Mann mit dem Zylinder. »Und zwar diesmal direkt und ohne Tarnung. Sie werden ohnehin schon genug über uns wissen. Fordere sie auf, sich zu identifizieren! Vielleicht antworten sie diesmal.«

Gia de Moleon tat es. Sekunden später verließen die überlichtschnellen Funkanrufe den Tower, doch auf eine Antwort warteten die Verantwortlichen abermals umsonst.

Inzwischen stand das Fremdschiff wieder klar auf den Orterschirmen. Es näherte sich ohne die geringste Verzögerung.

»Noch sechzig Millionen Kilometer«, meldete die Ortung

»Ich gebe Katastrophenalarm für die Stadt«, sagte Gia de Moleon. »Die Bevölkerung muß die Bunker aufsuchen, so, wie es für den Tag der Entdeckung durch die Dscherro vorgesehen war. Passiert nichts, war es eine nützliche Übung. Kommt es zum Ernstfall, können hoffentlich so viele Menschen wie möglich gerettet werden.«

»Ich werde König Markee informieren«, verkündete Navajo. »Hoffen wir, daß es Dicht zu einem Angriff aus dem Weltall kommt. Wir hätten ihm noch nichts entgegensetzen, und die Thorrimmer wären genauso hilflos.«

»Sie antworten nicht auf unsere Anrufe, Stendal«, sagte de Moleon. »Ich hatte es nicht anders erwartet.«

Stendal Navajo verschwand. Gia de Moleon blieb allein zurück. Die einsame Frau an den Schaltern der Macht hoffte inständig auf ein Wunder, denn ein konzentrierter Feuerstrahl aus den Geschützen des Fremdschiffes konnte genügen, um die Nation Alashan auszuradieren. Niemand konnte wissen, über welche Waffen die Fremden verfügten.

Die Minuten verstrichen, während die Alashaner, vom Alarm aus ihrem Alltag gerissen, in Panik alle bekannten Bunkeranlagen aufsuchten. Es kam zu Drängeleien. Jeder wollte sich als erster in Sicherheit bringen.

Und das Schiff näherte sich weiter.

»Noch zwanzig Millionen Kilometer«, sagte Demussoulos. »An der Absicht des fremden Raumers kann kein Zweifel mehr bestehen. Er verzögert jetzt stark und fliegt uns direkt an. Selbst wenn wir einen Umlaufkurs einkalkulieren, ist uns eigentlich so viel über die Richtung klar, daß wir schon - bei bleibendem Kurs - berechnen können, wo er landen wird.«

»Und wo, Jarg?« fragte Gia de Moleon ahnungsvoll.

Hier bei uns«, sagte der Ortungsspezialist. »Im Gebiet der Nation Alashan.«

*

Zehn Minuten später tauchte das Schiff in die Atmosphäre von Thorrim ein. Demussoulos' Berechnungen schienen sich zu bestätigen. Das Raumschiff ging in eine immer tiefer führende Umlaufbahn, dessen Endpunkt genau über Alashan liegen mußte.

»Es verlangsamt seine Geschwindigkeit weiter«, meldete Demussoulos an Gia de Moleon, »und zwar rapide. Es könnte bei der nächsten Planetenumkreisung exakt über Alashan zum Stillstand kommen.«

»Warum sollte es zu uns wollen?« fragte Gia.

Niemand konnte ihr eine Antwort geben

Doch es kam so, wie Demussoulos vorhergesagt hatte. Die Geschwindigkeit des Raumschiffs sank während der nächsten Umkreisung weiter. Gia konnte es danach auf den Bildschirmen in Einzelheiten erkennen. Es war, wie bekannt, walzenförmig, aber von einem seltsamen Geflecht von Rohren überzogen. Die Außenhülle schimmerte silbern.

Es hielt genau auf Alashan zu. Gia hielt den Atem an, als sie sah, wie es, noch langsamer werdend, über Zortengaam hinwegstrich, um dann über die Wohnanlagen und den TLD-Tower zu schweben, nicht mehr als einen Kilometer von den Häusern entfernt.

Über einem Park am westlichen Rand des Alashan-Quadrats blieb die 450 Meter lange Walze schließlich fahrtlos hängen und sank noch tiefer - bis auf eine Höhe von einhundert Metern.

Gia de Moleon handelte entschlossen.

»Ich werde unsere gesamte Streitmacht in Bewegung setzen und mich selbst zu diesem Park begeben«, sagte sie zu Navajo, der von seinem Telekom-Gespräch mit König Markee inzwischen zurückgekehrt war. »Die tausend Roboter werden gegen die Walze wahrscheinlich nichts ausrichten können, aber mehr habe ich nicht. Die Space-Jets behalten wir für den wirklichen Ernstfall in Reserve - obwohl ich da ebenfalls bezweifle, daß sie gegen das Schiff viel ausrichten können. Wer sich so lange in der Sonne verstecken konnte, muß über phantastische Mittel verfügen.«

»Dann sollten wir alles zurückbehalten, was als Drohung aufgefaßt werden könnte - also auch die Roboter«, meinte der Bürgermeister.

Gia verdrehte die Augen, holte tief Luft und nickte schließlich.

•Du hast recht, ich sehe es ein. Also fliege ich allein hin, sofern das Schiff lange genug an seiner Position bleibt.«

»Ich komme mit, falls du nichts dagegen hast«, bot Navajo an.

Zwei Minuten später verließen sie mit einem Gleiter den TLD-Tower. Das Fahrzeug schoß aus dem riesigen Loch im Boden des umgebenden Geländes und nahm Kurs auf Nordwest.

Die Walze hing am Himmel über Alashan, lautlos und drohend. Je näher de Moleon und Navajo ihr kamen, desto gigantischer wirkte sie. Das seltsame Rohrsystem auf der silbernen Oberfläche war deutlich zu erkennen.

»Warum antwortet ihr nicht endlich?« fragte Gia de Moleon ärgerlich. Vom Tower aus wurde weiter auf allen Frequenzen gefunkt.

Eine Reaktion der Fremden wäre zum jetzigen Zeitpunkt zweifellos eine Überraschung gewesen. Waren sie - oder fühlten sie sich - so überlegen, daß sie es nicht für erforderlich hielten, einen Kontakt aufzubauen?

Eine Überraschung der anderen Art erlebten Gia und Stendal allerdings, als sie den Park erreichten, die riesige Walze schräg über sich. Die TLD-Chefin sah die Gestalt, die genau unter dem Raumschiff stand, als erste.

Sie erkannte den Menschen auf Anhieb.

»Aber ... das ist Saedelaere!« entfuhr es ihr. »Stendal, ein Irrtum ist unmöglich. Der verschollen geglaubte Alaska

Saedelaere steht unter der Walze, als ob er auf etwas wartet.«

Sie landete den Gleiter in etwa hundert Metern Entfernung von dem Träger der Haut. Über ihr schwebte das fremde Schiff wie ein künstlicher Himmel. Navajo folgte ihr langsam, als sie ausstieg und das letzte Stück Weg zu Fuß zurücklegte

»Alaska« rief sie den hageren Mann an, der wie teilnahmslos mitten auf einem großen Rasengelände stand. »Alaska, was hat das zu bedeuten? Hörst du mich nicht?«
Antwort!«

Fünf Meter vor ihm blieb sie stehen. Er stand da wie in Trance, den Blick starr geradeaus gerichtet, und schien tatsächlich auf etwas zu warten. Jetzt drehte er ganz langsam den Kopf. Er sah Gia an, doch der Blick schien durch die Frau hindurchzugehen.

»Antworte mir, Alaska!« rief sie laut. Sie hatte das Gefühl, Jeden Moment könne der Walzenraumer vom Himmel herabstürzen und sie erschlagen. Tapfer kämpfte die TLD-Chefin gegen eine lähmende, nicht rationell zu erklärende Angst an. »Wo warst du, und weshalb bist du hier? Was ist mit diesem Schiff? Was weißt du darüber?«

Der Zellaktivatorträger lächelte fein. Sein Blick klärte sich etwas, kehrte in die Realität zurück, als er sagte: »Es ist ein Virtuelles Schiff, Gia. Und es kommt offenbar von weit her. um mich zu holen.«

»Zu holen?« Sie schüttelte verständnislos den Kopf. »Ich verstehe gar nichts. Was ist ein Virtuelles Schiff Wieso sollte es ausgerechnet dich holen wollen? Was sollst du an Bord tun?«

Seine zweite Antwort klang ebenso verblüffend wie die erste: »Ich soll dieses Schiff fliegen«, verkündete er. »Das Virtuelle Schiff will mich als Piloten.«

»Aber das ist Unsinn! Oder hat jemand an Bord mit dir Kontakt aufgenommen? Warst du deshalb verschwunden? Wie ist es vor sich gegangen, Alaska?«

Doch der Unsterbliche drehte den Kopf wieder weg und antwortete nicht mehr. Er tat so, als sei Gia de Moleon überhaupt nicht vorhanden. Stendal Navajo hatte sie inzwischen erreicht. Sie berichtete ihm, was sie von Alaska gehört hatte.

»Was können wir tun, Stendal?« fragte sie. »Er ist nicht ansprechbar. Irgend etwas scheint Macht über ihn zu haben.«

»Ich fürchte«, bekam sie zur Antwort, »wir können gar nichts tun. Schau doch selbst.«

Er zeigte in die Höhe, auf die Unterseite des Schiffes, wo sich etwas wie der Stachel eines Insekts herauschob. Es senkte sich tiefer, bis sein Ende nur noch zwanzig Meter über dem Boden war. Eine Öffnung entstand, unter der die Luft grünlich flimmerte.

Alaska Saedelaere ging genau auf dieses Flimmern zu.

»Es könnte eine Art Antigravschacht oder Traktorstrahl sein«, vermutete Navajo.

»Etwas, das Saedelaere an Bord holt.«

Direkt vor dem Flimmern blieb der ehemalige Maskenträger noch einmal stehen, drehte sich um und winkte. Er lächelte wieder und sagte etwas, das weder Gia noch Stendal verstanden.

Dann trat er in das grüne Licht und wurde darin langsam nach oben gezogen, bis er in dem stachelförmigen Lift verschwunden war. Das Gebilde wurde vom Schiff wieder eingezogen.

»Er hat uns verlassen«, sagte Stendal Navajo.

»Ich hoffe, er weiß, was er tut«, meinte Gia de Moleon. »Ich hoffe noch mehr, daß er freiwillig gegangen ist. Vielleicht hätten wir eingreifen sollen.«

»Wie denn? Hier geschieht etwas, das sich unserem Einfluß entzieht. Was ist ein Virtuelles Schiff? Von wo kommt es. und wo fliegt es hin? Welche Mächte stecken dahinter? Wir kennen die Antworten nicht. Gia. Jedes Eingreifen, zum Beispiel durch die Roboter, hätte vielleicht eine Katastrophe heraufbeschworen.«

Sie warteten, aber Saedelaere kam nicht zurück, und niemand an Bord der Walze nahm Kontakt auf. Das fremde Schiff hing noch für ein paar Minuten am

Himmel von Alashan, dann begann es zu steigen, und in einem Kilometer Höhe nahm es langsam wieder Fahrt auf. Majestätisch, vollkommen lautlos, schob es sich über den Park, fort von Gia und dem Bürgermeister; über Alashan nach Westen und weiter hinauf in den Himmel, bis es zu einem hellen Punkt wurde und schließlich endgültig verschwand.

»Komm!« sagte Gia de Moleon und ging eiligen Schrittes zum Gleiter zurück.

Sie nahm Verbindung zum TLD-Tower auf und ließ sich über den weiteren Flug der Walze unterrichten. Wie erwartet stieg das Schiff bei mäßiger Beschleunigung höher und wurde erst wesentlich schneller, als es die Atmosphäre des Planeten hinter sich gelassen hatte.

Es verließ Thorrim und bald darauf auch das Thorrtimer-System. Zehn Millionen Kilometer hinter der Thorrim-Umlaufbahn verschwand es aus der Ortung und damit aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum.

»Ob wir ihn je wiedersehen?« fragte Gia auf dem Weg zurück zum TLD-Tower. »Dieser Abschied hatte für mich so etwas ... Endgültiges.«

»Ich weiß es nicht«, gestand Stendal Navajo. »Mir kommt es vor wie ein Traum. So als müßte Saedelaere im Tower auf uns warten und sagen, daß alles nicht wirklich passiert ist.«

Der Alarm war vorüber. Männer, Frauen und Kinder kamen aus den Bunkern zurück an die Oberfläche und begaben sich wieder in ihre Wohnungen oder an ihre Arbeit. Für sie würde die Episode bald vergessen sein.

Für einige andere nicht.

Epilog 1. März 1290NGZ

Jedder Colusha hatte sich Arbeit mit nach Hause genommen, um die feierliche Vertragsunterzeichnung vor dem Trivid-System im Kreise seiner Familie mitverfolgen zu können. Sie fand im Zentralpalast von Zortengaam statt. Bis zu dem großen Augenblick waren es etwa zehn Minuten. Momentan wurden Ansichten von Zortengaam und von Alashan gezeigt. Ein halbwegs bekannter terranischer Trivid-Moderator - in Alashan war er der populärste - und ein thorrimischer Berufskollege gaben zu den einzelnen Aufnahmen Erklärungen ab. Man konnte die Kommentare wahlweise auf Glausching oder in Interkosmo anhören.

Zwischendurch gab es kurze Interviewaufzeichnungen von König Markee und Stendal Navajo von diesem Tag. Navajo trug natürlich wieder seinen Zylinder und den Frack mit den Leinenhosen, darunter aber heute einen der in den letzten Wochen in Alashan produzierten und beliebten blauen Pullover mit der Aufschrift »TERRA - NATION ALASHAN«.

»So einen werde ich mir auch anschaffen«, sagte Dame, die neben Jedder auf dem Sofa saß und Knusprigkeiten naschte. »Und die Kinder bekommen ebenfalls welche. Schließlich müssen wir nach außen hin dokumentieren, daß wir freie Bürger der Nation Alashan sind. Was ist mit dir, Kleiner?«

»Danke«, wehrte Jedder ab, »aber ich habe etwas gegen Uniformen. Außerdem weiß auch so jeder Thorrim, der mich sieht, woher ich komme. Das brauche ich mir nicht aufstempeln zu lassen.«

»Du weißt wieder einmal überhaupt nicht, worum es geht«, sagte sie. »Nämlich um die Geste, um das Bekenntnis. Um die Zusammengehörigkeit einfach.«

»Ich ziehe trotzdem keinen bedruckten Pullover an«, beharrte er.

»Ach so? Und wenn draufstände ICH LIEBE INTERKOSMO? Oder besser noch ICH LIEBE GRACE?«

»Jetzt wirst du kindisch! Wir sind nur gute Freunde.«

»O ja, das habe ich auf dem Konzert gesehen.«

Er seufzte und beendete das leidige Thema, indem er schwieg. Dame war geradezu krankhaft eifersüchtig auf

Grace, seitdem sie ihn und sie zusammen auf der Bühne gesehen hatte.

Jetzt kam König Markee ins Bild. Sofort erstrahlten Dames Augen. Sie wurde nicht müde, jedem zu erzählen, daß sie ihn vor dem Konzert persönlich begrüßt habe.

Jedder hingegen mußte bei seinem Anblick automatisch wieder an Chessy und ihren künftigen Nachwuchs denken. Daß sie trächtig war, hatte ein Tierarzt den Colushas bestätigt. Wenn alles gutging, würde sie fünf gesunde Junge zur Welt bringen. Es war immer noch nicht ganz klar, wer nun wirklich der Vater war. Der endgültige Genvergleich stand noch aus. Jedder dachte daran, zwei davon Corn Markee zu schenken, zwei wollte Stendal Navajo, und ein Junges wollte er behalten.

Chessy lag zwischen ihm und Dame auf dem Sofa und ließ sich den Kopf kraulen. Seitdem ihre glücklichen Umstände allgemein bekannt waren, hatte Sie dazu sogar Dames hochoffizielle Erlaubnis.

Dann kamen China und Earth herunter und legten sich vor das Trivid-System flach auf den Teppich. Dame sagte, sie sollten ganz ruhig sein.

Die Kommentatoren stellten noch einmal in geschlossener Eintracht fest, wie historisch dieser Moment sei, dann übertrugen die Kameras das Bild der beiden Regierungschefs aus dem Palast.

Corn Markee hielt eine kurze Ansprache, ihm folgte Stendal Navajo. Danach unterzeichneten sie die vor ihnen beiden liegenden Papiere und besiegelten den Beistandspakt zwischen beiden Völker durch einen Handschlag.

Schließlich drückten sie symbolisch gemeinsam einige Knöpfe, was für die Zusammenschaltung der Verkehrsleitsysteme stand. Von diesem Tag an existierte 4er Verkehrsverbund Alashan-Zortengaam.

Jedder staunte nicht schlecht, als nach

der Zeremonie der neue Song Our World von INTERKOSMO gespielt und gezeigt wurde, live aufgenommen während des Zortengaam- Konzerts der Gruppe.

Es war als Hymne auf die Thorrimmer gedacht gewesen und entwickelte sich zur Hymne der neugewonnenen Einheit.

Jedder stand auf, als die Übertragung zu Ende war, und zog sich an seine Arbeit zurück - wenigstens sagte er das. In Wirklichkeit konnte er seine Gedanken nicht zusammenhalten, weil es ihn an diesem Tag unter das Volk zog. Sicher wurde überall gefeiert, und da sollte er nicht abseits stehen. Im KosmosKlub zum Beispiel ...

Wie kam er dahin, ohne einen Krach zu riskieren? Alle möglichen Ausreden hatte er schon hinter sich. Es gab nur noch eine Möglichkeit.

Jedder Colusha ging die Treppe hinab ins Wohnzimmer, drückte Dame einen Kuß auf die Wange und sagte schlicht, daß er auf einige Vurguzz in den KosmosKlub gehen würde, um sich mit Freunden zu treffen. INTERKOSMO, so sagte er, hätten heute keinen Auftritt.

Darne starrte ihn nur an. Ob es der Schock über seine Offenheit war oder die Suche nach etwas, das sie ihm an den Kopf werfen konnte, wußte er nicht. Sie starrte ihn an und schwieg.

»Ich bleibe nicht lange«, hatte er das Gefühl, sich verteidigen zu müssen. »Was willst du eigentlich? Andere Männer belügen ihre Frauen, und ich sage dir heute die Wahrheit. Du kannst auch gern mitkommen, wenn du das magst.«

»N... nein, nein«, sagte sie. »Geh nur, ich vertraue dir!«

Die Überwindung, die sie dies kostete, war nicht zu überhören.

Dame hatte keine Lust, ihn zu begleiten, dafür die Kinder um so mehr. Er mußte sie regelrecht abschütteln, bevor ihre Mutter ein Machtwort sprach.

»Das nächstemal, wenn ich zu INTERKOSMO gehe, nehme ich euch wieder mit«, versprach Jedder seinem Sohn. Seiner Frau gelobte er zum Ausgleich feierlich, die nächste Veranstaltung ihre« Vereins zu besuchen.

Dann machte er sich auf den Weg. Bei der zweiten Rohrbahnstation wartete er vergeblich darauf, daß seine Bekannte zustieg, aber heute war ja kein gerader Tag.

Er war überrascht, Als Imbiß geöffnet zu sehen. Da er aber ausnahmsweise keinen Hunger hatte und auch sonst Al einiges krummnahm, ging er sofort in den KosmosKlub. Es war wesentlich leerer als bei seinen letzten Besuchen, aber immer noch voll. Zahlreiche Gäste trugen den blauen Pullover mit dem Aufdruck. Die Stimmung war irgendwie feierlich.

Lara begrüßte ihn lächelnd mit einem Vurguzz.

»Der geht auf Kosten des Hauses«, sagte sie »Hast du dich nicht mit dem Tag vertan, Jed? Die Band spielt erst morgen wieder. Oder kommst du wegen des Festtags? Das mit dem Konzert war eine großartige Sache. Weißt du was? Heute war sogar schon ein Thorrimmer hier und wollte Autogramme von der Band. - Nein, warte, da sitzt er ja noch, dort am Tisch. Er hat bestimmt schon zwanzig Vurguzz getrunken, die Burschen scheinen unglaublich viel zu vertragen. Und was das beste ist - seit heute können sie offiziell mit ihrem Miro bezahlen, so wie wir in Zortengaam mit Galax oder unserer Kreditkarte.«

Sie strahlte ihn an. »Die Welt ist ein Stück kleiner geworden, Jed. Ich merke es an meinen Gästen. Die öffentliche Meinung hat sich geändert. Es gibt nur noch wenige Verbohrte, die die Thorrimmer nicht als gleichberechtigte Nachbarn akzeptieren. Aber auch die werden noch gescheit.«

Er nickte lächelnd. Schließlich hatte er ein ganz kleines Stück dazu beigetragen - ein kleines Rädchen, aber ohne die lief das Getriebe nicht.

Jedder setzte sich zu dem Thorrimmer und unterhielt sich mit ihm. Und plötzlich kamen weitere Bewohner Zortengaams herein, standen kurz ohne Orientierung herum und sahen dann ihren

Artgenossen. Am Tisch war genug Platz. Jedder bestellte eine Runde, und bald stießen Thorrimmer und Alashaner miteinander an. Und als Grace und Charlie von INTERKOSMO auf der Bildfläche erschienen, war für Jedder der Abend gelaufen.

Es würde wohl etwas später werden, doch das mußte Dame einfach verstehen. Wann gab es denn wieder einen solchen Festtag zu feiern wie an diesem Tag? »Auf Thorrim!« sagte Jedder. »Auf Alashan! Auf die thorrim-alashansche Freundschaft. Ach was, einfach auf uns, Freunde!«

Grace und Charlie prosteten ihm und den Thorrimern zu und sangen a cappella ihre Hymne.

Und nicht nur Jedder hatte feuchte Augen.

ENDE

Musik geht wirklich um die Welt. Was im KosmosKlub begann, führte im Amphitheater des Planeten Thorrim zu einem ersten Höhepunkt: Menschen und Thorrimmer verstehen sich immer besser, es entsteht eine Gesellschaft, in der zwei völlig verschiedene Rassen gleichberechtigt zusammenleben können - die Menschen als gleichberechtigte Gäste unter fremden Sternen. Damit sind aber noch lange nicht die Schwierigkeiten für die Menschen der Nation Alashan ausgeräumt. Handelsbeziehungen müssen aufgenommen werden, und deshalb brechen die ersten Menschen ins relativ Unbekannte auf.

Arndt Elmer beschreibt in seinem PERRY RHODAN-Roman die ersten Kontakte zur »Außenwelt«. Sein Roman erscheint nächste Woche unter folgendem Titel:

SCHMELZTIEGEL KRISTAN